



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Metaphern und Mitgefühl.

Eine dekonstruktive Analyse über Otheringprozesse in ‚Der Kuss des Kjer‘ und ‚Lucian‘ aus der Jugendliteratur.“

verfasst von / submitted by

>Nadja Steiner BA BA<

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, >2020< / Vienna >2020<

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA > 066 817<

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Master Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

> Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka <

INHALTSVERZEICHNIS

1	Danksagung.....	2
2	Einleitung.....	3
3	Zu Den Werken	8
	3.1 Inhalt ‚Lucian‘.....	10
	3.2 Inhalt ‚Der Kuss des Kjer‘	12
	3.3 Derselbe rote Faden.....	16
4	Methode: Intersektionale Mehrebenenanalyse.....	22
	4.1 Anwendung	27
5	Analyse	31
	5.1 Repräsentationsebene: Kulturelle Symbole.....	32
	5.2 Mikro Ebene: Identität.....	49
	5.3 Makro-Ebene: Institutionen	66
6	Conclusio und Ausblick.....	76
	6.1 Ausblick.....	82
7	Quellenverzeichnis	86
	7.1 Primärliteratur	86
	7.2 Sekundärliteratur	86
	7.3 Weiterführende Literatur	92
8	Abbildungsverzeichnis.....	93
9	Tabellenverzeichnis	93
10	Abstract.....	94

1 DANKSAGUNG

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mich während meines Studiums begleitet, unterstützt und motiviert haben:

Meiner Mutter, die mit ihrer akademischen und beruflichen Laufbahn ein Vorbild für mich ist und im privaten Bereich immer das menschliche in den Vordergrund gestellt hat – was ich mitgenommen habe.

Meinen beiden Eltern dafür, dass sie mich immer – von klein auf – mit Büchern versorgt haben, sodass mein Wissen und meine Neugier wachsen konnte und weil sich so meine Leidenschaft herausgebildet hat.

Meiner Lektorin Jasmin Doubek, meine immer wiederkehrenden Beistrichfehler zu korrigieren und dafür, dass sie schon lange meinen wissenschaftlichen Werdegang begleitet.

Werner Messetler dafür, dass er mich mit allem versorgt, während meine wissenschaftlichen Welten aufblühen und meine physische Welt im Chaos versinkt und dafür, dass er immer bemüht ist, jenen zu helfen, die es brauchen.

Meinen Großeltern, die bereits an mich geglaubt haben, als ich angefangen habe, Lesen zu lernen und immer versuchen, mir zu helfen.

Lisa Graf dafür, dass sie mit mir die Leidenschaft für dieses Genre teilt und manche Teile solange mit mir diskutiert, bis die Gedankenknäuel wieder entknotet sind und Sinn ergeben.

Mario Kloiber dafür, dass er mich mit ausreichend Koffein versorgt und auf dem Laufenden gehalten werden möchte, auch wenn ihm das Topic fremd ist.

Meiner ganzen Familie und allen meinen Freunden, weil aus der Zeit mit euch Anregungen, Problemstellungen und kritische Gedanken für meine Papers und Arbeiten stammen.

Danke.

2 EINLEITUNG

*Ein Text-Äußeres gibt es nicht.*¹

Dieses Postulat von Derrida zeigt auf, dass all unser Wissen durch die Sprache codiert ist. Da es dem Menschen lediglich möglich ist über Sprache durch Sprache zu sprechen, wird deutlich, dass es keine reine objektive Beobachtung gibt, da sie semantisch gebunden ist. Derrida, der den Dekonstruktivismus mitgeprägt hat, fokussiert sich mitunter auf die Rezeption von Bildern und Metaphern. Die Metapher als rhetorischer Ausdruck, bei dem ein Wort von einem Kontext in einen anderen transportiert wird und als Bild sichtbar gemacht wird, formt einen bedeutenden Punkt in dieser Arbeit. Metaphern werden dabei als selbstverständlich in unserem Alltag verwendet. Im Mittelpunkt steht dabei die ebenfalls von Derrida geprägte ‚différance‘². Darunter wird eine „aufgeschobene-verzögerte-abweichende-aufschiebende-sich unterscheidende Kraft oder Gewalt“³ verstanden, die es den Lesenden ermöglicht, zu einem anderen Textverständnis zu gelangen. Das letztgültige Signifikat liegt daher außerhalb des Textes bei*in der Leser*in. Derridas Diktum, dass es nichts außerhalb des Textes gebe, meint dabei, dass sich ein Zeichen immer auf ein anderes Zeichen bezieht. Anstelle eines letztgültigen Signifikats tritt die Aufschiebung von Bedeutung zu Tage, was eine Definition von Dekonstruktion unmöglich macht.⁴

Diese Art der Lesbarkeit der Metapher führt zum Erkennen des Unbekannten über das Bekannte. Über die verschwimmende Grenze zwischen den beiden Entitäten Nicht-Metapher und Metapher kommt es auch zu einer Grenzverschiebung zwischen dem Fremden und dem Bekannten. Dieser Prozess ist nicht an semantische Komponenten gebunden, sondern findet sich im gesamten Text wieder. Die Struktur kommt dabei nie an den Ursprung heran und ist zyklisch. Jeder Versuch, an das

¹ Derrida, Jaques (1974): *Grammatologie*. Übersetzt von Hans-Jörg Rheinberger und Hans Zischler. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 274

² Derrida, Jaques (1996): *Gesetzeskraft*. Der ‚mystische Grund der Autorität‘. Sonderausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 15

³ Derrida, 1996: 15

⁴ vgl. Derrida, 1996: 17 ff.

Ursprüngliche heranzukommen, führt zu mehr Metaphern und in weiterer Folge zu Metonymie, da auch hier die Bedeutung aufgeschoben wird. Diese These verweist darauf, dass die Metaphern wie jedes Fremde, das durch Metaphern rezipiert wird, nicht anhand einer eindeutigen Definition möglich gemacht wird, sondern erst in ihrer Rezeption.⁵

Dadurch, dass jede*r Leser*in anders rezipiert, ergeben sich unterschiedliche Lesearten. Daher besteht hier noch Potential, das ausgeschöpft werden kann im Hinblick auf die Leseforschung und die Kompetenz Mitgefühl auf der einen Seite. Auf der anderen Seite ist das Wissen auch in der Forschung immer an die eigene Geschichte, individuelle Wahrnehmung und kulturelle Einflüsse gebunden. Es ist also situiert, in dem Sinne, dass niemals eine völlige Objektivität erreicht werden kann. Postkoloniale Theoretiker*innen wie Haraway gehen davon aus, dass jegliche Forschung seine Legitimation behält, wenn sie in einer reflexiven Form betrieben und situiertes Wissen berücksichtigt wird. Wissen ist immer kontextgebunden und geschieht nicht im herrschaftsfreien Raum, sondern ist kulturell und sozial verortet. Die kritische Reflexion und Nachprüfung des Wissens stehen dabei im Zentrum⁶. Das ist für die Forschung insofern relevant, als dass spezifische Kulturen auch spezifische Ergebnisse bringen. Daher möchte ich von Anfang an betonen, dass meine Analyse an nur bis zu einem bestimmten Punkt objektiv ist, da sie durch kulturelle Normen und die Situietheit meines eigenen Wissens geprägt ist. Ausgehend von diesen dekonstruktiven Annahmen wird davon ausgegangen, dass das Fremde mit seinem Signifikat schlussendlich bei den Lesenden zu finden ist.

Diese Arbeit versteht sich als Grundlagenforschung, da ich für eine stärkere Verschränkung der beiden Disziplinen der Kognitions- und Literaturwissenschaft plädiere, um zu einem vertiefenden Verständnis zu gelangen. Daher versuche ich anhand zweier Bücher aus dem Genre der Phantastik zu analysieren, wie dekonstruktives Potential durch die Konstruktion und anschließender Auflösung von

⁵ vgl. Derrida, Jaques (1974): *White Mythology. Metaphor in the Text of Philosophy*. *New Literary History. On Metaphor*. Volume 6 (1). S. 70 ff.

⁶ Haraway, Donna (1988): *Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies*, Volume 14. S. 584 ff.

Alteritäten zu einer erweiterten sozialen Kompetenz von Mitgefühl führen kann. Herangezogen werden zwei Bücher aus dem Bereich der deutschen Jugendliteratur aus dem Bereich der Phantastik der späten 2000er: ‚Lucian‘ von Isabel Abedi und ‚Der Kuss des Kjer‘ von Lynn Raven.

Die zentrale Forschungsfrage dieser Arbeit ist, wie sich eine Verbindung zwischen Metaphern in Form von phantastischen Elementen und der Emotion Mitgefühl bei der Rezeption in den Büchern ‚Der Kuss des Kjer‘ und ‚Lucian‘ aus dem Bereich der Phantastik finden lässt. Um die Forschungsfrage möglichst präzise beantworten zu können, wird sie in drei Untergruppen aufgegliedert:

- 1. Forschungsfrage:** Inwiefern ähneln sich die Grundmuster in den beiden Büchern?
- 2. Forschungsfrage:** Wie werden die Otheringprozesse anhand intersektionaler Kategorien in den Büchern ‚Der Kuss des Kjer‘ von Lynn Raven und ‚Lucian‘ von Isabel Abedi auf welchen Ebenen dargestellt?
- 3. Forschungsfrage:** Welchen Mehrwert können Ergebnisse der Leseforschung im Hinblick auf Otheringprozesse in Büchern aus dem Bereich der Phantastik bieten?

Um die Analyse bestmöglich verstehen zu können, beginne ich diese Arbeit mit einer Inhaltsangabe der beiden Bücher sowie einer kurzen Beschreibung der Narrative (Kapitel ‚Zu den Werken‘). Daraus ergibt sich die Analyse, die auf poststrukturalistische Theorien zurückgreift, die rhetorische Ebene miteinbezieht und Ergebnisse aus der Lesewirkungsforschung aufgreift. Metaphern werden daher durch die Verschiebung als Instrument angesehen, um durch einen Perspektivenwechsel Mitgefühl zu erzeugen. Für die Beantwortung der ersten Forschungsfrage werden die Grundmuster mit dem Strukturmuster von Vogel abgehandelt. Dieses Konstrukt ist patriarchal organisiert, da das männliche im Fokus steht. Diese Struktur habe ich bewusst gewählt, um zu zeigen, wie innerhalb dieses Androzentrismus Veränderungen möglich sind. Im Zuge dessen sollen Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den beiden Büchern herausgearbeitet werden (Kapitel ‚Derselbe rote Faden‘).

Ausgegangen bin ich davon, dass phantastische Literatur dekonstruktives Potential bei Othering-Prozessen besitzt, da die intersektionalen Kategorien race, class und gender durch phantastische Elemente in den Büchern eingeführt werden, wodurch Alteritäten einen Raum bekommen, indem sie sprechen können. Daher wurde die intersektionale Mehrebenenanalyse von Winker und Degele gewählt, durch die intersektionalen Kategorien race, class, gender und body in den beiden Büchern erläutert werden zum einen, zum anderen sollen die drei verschiedenen Ebenen, die Winker und Degele anführen – Repräsentationsebene (Kulturelle Symbole), Mikroebene (Identität) und die Makroebene (Institutionen) durch diese Arbeit führen, um zu zeigen, wie die Metaphern auf der Repräsentationsebene dazu führen, dass sie durch die Institutionen, die die Repräsentationen des Fremden in und mit den Büchern vermitteln, auf die Mikroebene Identität zurückgeworfen werden.

Die Analyse beginnt auf der Repräsentationsebene der Kulturellen Symbole mit der Darlegung der beiden Theorien von Saids ‚Othering‘ und Haraways ‚Cyborg‘. Durch Saids Darlegung von Othering Prozessen in der realen Welt, die auf die beiden Bücher umgelegt werden sollen, wird eingeführt in die Konstruktion der Alteritäten in den beiden Büchern. Davon ausgehend wird ein dekonstruktiver Schritt getan, da erläutert werden soll, wie durch die Bücher ‚andere Räume‘ aufgemacht werden können, in denen dieses Andere eine Stimme bekommt, da diese fiktiven Welten nicht vorbelastet sind (Kapitel ‚Dekonstruktivismus‘). In einem Unterkapitel ‚Die Metapher‘ wird die Metapher per se definiert, um Homonymie auszuschließen und eine Basis zu schaffen, auf der die Analyse geleitet werden kann, da der Forschungsstand zu Metaphern umfassend ist, um ihn vollkommen abzubilden, ohne den Umfang dieser Arbeit zu sprengen. Darlegen werde ich, wie die Metaphern des Fremden in die Figuren der beiden analysierten Bücher eingeschrieben sind.

Das Zurückwerfen der Metaphern auf das Selbst werde ich dadurch erläutern, dass eine Förderung der Emotion Mitgefühl als soziale Kompetenz durch das Lesen von literarischen Texten aus dem Bereich der Phantastik möglich wird – in diesem Fall in ‚Der Kuss des Kjer‘ und ‚Lucian‘, da die phantastischen Wesen Metaphern für das Fremde darstellen. Um diese These zu bearbeiten, werde ich auf der Mikroebene auf die Lesetheorie von Zunshine eingehen, da diese stark kognitiv

orientiert ist, und den Begriff der Theory of Mind als einen zentralen Punkt für das Verständnis für literarische Texte sieht (Kapitel ‚Mikro-Ebene Identität‘).

Im darauffolgenden Kapitel ‚Empathie und das Selbst‘ werde ich erläutern, wie die Empathie mit der Theory of Mind in der Lesewirkungsforschung in Verbindung steht. Dafür greife ich vor allem auf die Kognitionswissenschaftler Oatley und Mar und deren Ergebnisse zurück. Diese Ergebnisse setze ich in Verbindung mit den Büchern, indem ich darlege, wo empathisches Potential durch Immersion, Transportation und ‚engagement‘ offengelegt wird. Im Unterschied zur Lesetheorie finden sich bei Oatley und Mar Experimente, wodurch die Theorie mit der Praxis verbunden werden kann. Das abschließende Kapitel ‚Makro-Ebene: Institutionen‘ beschreibt dann das Mitgefühl als Form der Empathie und wichtige evolutionär bedingte soziale Kompetenz für das Menschliche, wo dann eine Skala erarbeitet werden soll, mit der die Analyse der Bücher als auch auf der Ebene der Rezeption gearbeitet werden kann. Erläutert wird dies mit Beispielen aus den beiden Werken. Als Institutionen werden die Bücher selbst verstanden, die kulturelle Symbole und Metaphern transportieren, als auch fiktive gesellschaftliche Strukturen in den Narrativen. In einem abschließenden Kapitel werde ich ein Resümee aus der Analyse ziehen werden und einen Ausblick für zukünftige Arbeiten geben, da diese Thesis ein Versuch ist, die sozialwissenschaftliche Perspektive mit der literaturwissenschaftlichen zu kombinieren, um zu einem vertiefenden Verständnis zu gelangen, das einen Mehrwert für die Forschung bietet.

3 ZU DEN WERKEN

Das Genre der Phantastik im Bereich der Jugendliteratur wurde gewählt, da die „‘Fantasy mit sozialem Gewissen‘ ihre Weltentwürfe als Verfremdungseffekte anlegt.“⁷ Ich habe bewusst Bücher gewählt, die noch nicht viel erforscht wurden, um in meiner Analyse frei agieren zu können. Weiters habe ich sie ausgesucht, weil sie trotz ihrer Differenzen zum einen die gleichen Grundmuster aufweisen (siehe Kapitel ‚Derselbe rote Faden‘) und dadurch dekonstruktive Ansätze liefern, indem Otheringprozesse aufgelöst werden, die dann durch die Kompetenz Mitgefühl beim Lesen in einem erweiterten Horizont münden. Wichtig ist daher die Annahme, dass durch das Medium Buch neue Perspektiven geschaffen werden, die wie Erfahrungen funktionieren, weil wir versuchen, den Zustand der Protagonist*innen eines Buches zu lesen und durch ihre Geschichten Beziehungen zu ihnen entwickeln, indem wir von den Verbindungen der Protagonist*innen mit ihren Vergangenheiten erfahren. Die kurze Behandlung der Narrative erachte ich als nötig, um ihre Vergleichbarkeit darzulegen und gleichzeitig ihre divergenten Welten aufzudröseln.

Ausgewählt wurden sie aufgrund verschiedener Kriterien: Beide Bücher stammen aus den späten 2000ern (‚Der Kuss des Kjer‘ aus 2010, ‚Lucian‘ aus 2009) und sind für Jugendliche ab 12 Jahren empfohlen. Zu den Unterschieden zählt zum einen, dass ‚Lucian‘ von einer deutschsprachigen Autorin aus Deutschland stammt⁸, während ‚Der Kuss des Kjer‘ von einer zweisprachig-aufgewachsenen Autorin geschrieben wurde, die in den Vereinigten Staaten von Amerika lebt, ihre Bücher jedoch vordergründig in deutscher Sprache schreibt und publiziert.⁹ Dadurch können verschiedenen kulturelle Rahmen mit eingebunden und die Diversität des Schreibens betont werden. Zum anderen befindet sich der Handlungsplatz von ‚Der Kuss des Kjer‘ in einer von der Autorin kreierten phantastischen Welt, während der von ‚Lucian‘ in der realen Welt verankert ist, jedoch phantastische Elemente in diese einbaut. Während ‚Der Kuss des Kjer‘ einen glücklichen Ausgang aufweist, findet

⁷ Rüster, Johannes (2013): Fantasy. In: Brittnacher, Hans Richard (Hg.) / May, Markus (Hg.) (2013): Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler. S.284

⁸ vgl. Abedi, Isabel (2019): Isabel Abedi. In: <https://isabelabedibuecher.jimdofree.com> (07.10.2020)

⁹ vgl. Raven, Lynn (2019): Lynn. In: www.lynn-raven.de/lynn.html (07.10.2020)

sich bei ‚Lucian‘ kein typisches Happy End. Auch die Erzählperspektive weist eine Differenz auf, da bei dem Roman von Lynn Raven eine heterodiegetische Erzählweise angewandt wird, im Unterschied dazu weist das Buch von Isabel Abedi homodiegetisches Erzählen auf. Trotz oder gerade, weil diese beiden Romane auf den ersten Blick so unterschiedlich wirken, soll analysiert werden, wie sich die Grundmuster hinsichtlich Handlung ähneln (Für einen besseren Überblick siehe Tabelle 1).

Titel	Lucian	Der Kuss des Kjer
Erscheinungsjahr	2009	2010
Empfohlenes Alter	12 - 15 Jahre	ab 12 Jahren
Erzählperspektive	Homodiegetisch	Heterodiegetisch
Erzählte Welt	Reale Welt mit phantastischen Elementen	Fantastische Welt
Sprachlicher Hintergrund der Autor*innen	Deutsche Autorin	Zweisprachig aufgewachsene Autorin aus den USA
Ausgang	Gespaltener Ausgang	Happy End

Tabelle 1: Übersicht über die verglichenen Werke

3.1 INHALT ‚LUCIAN‘

Da die zentrale Fragestellung der Arbeit nun erörtert wurde, wird nachfolgend in den Inhalt und das Werk eingeführt. Um die Analyse bestmöglich zu versehen, wird der Inhalt des Buches kurz umrissen. Unter diesem Gesichtspunkt wird auch die Textstruktur kurz besprochen, um ein vertiefendes Verständnis zu ermöglichen.

Das Buch ‚Lucian‘ von Isabel Abedi aus dem Jahr 2009 handelt von einer Liebesbeziehung zwischen der Teenagerin Rebecca, kurz Becky und Lucian, der eine Art Schutzgeist, im Buch Begleiter*innen genannt, darstellt. Neben der Einführung der phantastischen Wesen mit ihren Geschichten werden auch Themen wie körperliche Makel behandelt, da Beckys beste Freundin zwei ungleiche weibliche sekundäre Geschlechtsmerkmale hat, und homosexuelle Paare und ihr gesellschaftlicher Umgang mit ihnen, da Beckys Mutter eine Partnerin hat.

Die erzählte Zeit umfasst mehrere Wochen und die Erzählzeit ist Präteritum. Es kommen mehrere phantastische Elemente vor, die in einer realen Welt (Hamburg, Los Angeles) verankert sind und die von einer personalen Erzählerin (Becky) ausgehen. Durch diese Eigenschaften des Übernatürlichen wird die Welt unmöglich, insofern sie nicht der realen, physikalischen entspricht. Es handelt sich um eine heterogene Welt, da phantastische Elemente in die physikalische Welt eingebaut werden, diese ist zum größten Teil uniregional, weil die Binnengeschichten nur durch Erinnerungen vermittelt werden. Die Welt wird mit zunehmendem Voranschreiten instabiler, da sie immer mehr Elemente des Phantastischen einfließen lässt. Daher handelt es sich bei ‚Lucian‘ um fiktionales Erzählen, das hochgradig selektiv ist, weil nur bestimmte Ereignisse erzählt werden, die für den Fortlauf der Handlung wichtig sind und so zu einer steigenden Dramatisierung beitragen.

Das Erzählen ist reflexiv und entwickelt sich gegen Ende mehr zu einer Beschreibung, da im zweiten Teil nur Briefe, die an Becky geschickt werden, aufgelistet werden. Das Ende des dritten Teils formt ein Handlungsbericht, da Becky sich dann in einer Art Delirium, einem ‚Bewusstseinsstrom‘, befindet. Dabei wird eine interne Fokalisierung eingenommen, da der Zeitpunkt des Erzählens und des

Erzählten simultan und daher extra- sowie homodiegetisch ist, genauer gesagt kann auch von autodiegetischem Erzählen gesprochen werden, weil es sich um die Sicht einer Erzählerin handelt, die zur erzählten Welt gehört. Die Elemente der Handlung haben vor allem eine dynamische Funktion, da sie die Handlung vorantreiben. Allerdings wird diese starke finale Motivierung durch die Lebensgeschichte von Becky durch Erinnerungen teilweise durchbrochen, die als minimalistische Binnenerzählung beschrieben werden kann, weswegen die Figur der Becky an diesen Stellen zu einer intradiegetischen Erzählerin einer metadiegetischen Erzählung wird. Die Vermittlung der Motive erfolgt dabei implizit, da die Erzählerin nicht allwissend ist und die Welt zum Großteil der realen Welt gleicht. Die Motivierung bleibt dabei kompositorisch, da alle Teile wichtig sind für die Auflösung in die phantastische Welt.

Das Buch beginnt mit einer Entrümpelungsaktion auf einem Dachboden der Hauptprotagonistin Becky, ihrer Mutter Janne und deren Lebensgefährtin Spatz. Sie hat einen Albtraum und wacht schreiend auf. Sie träumt davon zu sterben, in einem Raum, den sie nie zuvor gesehen hat. An jenem Abend taucht zum ersten Mal ein Fremder vor dem Fenster von Beckys Zimmer auf. Diesen Fremden trifft Becky mehrmals wieder: Im Schwimmbad, in der U-Bahn, in einer Bar, auf einem Flohmarkt und auf einem Maskenball. Auf dem Flohmarkt sprechen die beiden das erste Mal miteinander, wobei der Unbekannte Dinge über Becky weiß, die er gar nicht wissen kann, wie die Inschrift auf ihrer Halskette. Beckys beste Freundin Suse und sie selbst gehen daher davon aus, dass der Fremde ein Stalker ist. Auf der Geburtstagsfeier von Suse in einem Waldstück trifft Becky den Fremden wieder und er stellt sich mit dem Namen Lucian vor. Er enthüllt, dass er selbst nicht weiß, wer er ist und sich ohne Erinnerung am Hafen nackt wiederfand. Dennoch haben beide das Gefühl, voneinander angezogen zu werden.

Als Beckys Mutter Janne, die von Beruf Therapeutin ist und Lucian behandelt, von der Beziehung erfährt, schickt sie Becky zu ihrem Vater nach Amerika. Diese erlebt als Folge auf die Trennung so starke physische Schmerzen, dass sie in eine Klinik eingeliefert wird, da sie die Nahrung verweigert. Als die Schmerzen abklingen, beginnt sie wieder zu sprechen und lernt Faye, das Kindermädchen ihrer

Schwester kennen. Faye und ihr ehemaliger Englischlehrer Mr. Tyger erklären ihr, was sie – Faye, Tyger und Lucian – sind. Sie nennen sich Begleiter*innen und sind eine Form von Schutzengeln, die sich, da in der Zukunft etwas Schreckliches geschehen wird, dafür entschlossen haben, sich von ihren Personen abzuspalten, um sie zu beschützen. Faye und Tyger haben es aber nicht rechtzeitig geschafft, zurückzukehren und leben nun ohne ihre Personen weiter. Beide fühlen sich dadurch allerdings unvollkommen. Lucian und Becky treffen sich schließlich wieder und verbringen eine Nacht zusammen. Als die Eltern von Becky davon erfahren, suchen sie die beiden und eine Verfolgungsjagd beginnt. Das Hotelzimmer, in das Becky von ihrer Mutter gebracht wird, ist jenes aus Beckys Traum. Ein riesiger Spiegel zerbricht und Becky ist kurz davor zu verbluten. Lucian rettet sie, beschließt aber, wieder ein Teil von Becky zu werden, da er nicht ohne sie leben möchte. Die Hauptprotagonistin ist traurig darüber, erkennt aber, dass Lucian für immer ein Teil von ihr bleiben wird.

3.2 INHALT ‚DER KUSS DES KJER‘

Nachdem auf den Aufbau und den Inhalt von ‚Lucian‘ eingegangen wurde, wird nun die Erzählweise, die Gliederung und der Content von ‚Der Kuss des Kjer‘ dargelegt, um die beiden Bücher, im Hinblick auf die Grundmuster, besser vergleichen zu können.

Das Buch ‚Der Kuss des Kjer‘ ist ein phantastischer Roman, der von zwei verfeindeten Völkern mit Fokus auf eine Liebesbeziehung erzählt. Neben dieser Haupthandlung wird Bezug auf patriarchale Gesellschaften genommen, die vergleichbar mit mittelalterlichen Zuständen sind, da Frauen in einer untergeordneten Position stehen, was im Laufe des Buches allerdings aufgebrochen wird. Zudem wird auf Menschen mit besonderen Bedürfnissen eingegangen: Mordan, der Hauptprotagonist, hat nur ein gesundes Auge, einem der Krieger der Kjer fehlen Fingerglieder und Lijanas, die Hauptprotagonistin, bekommt im Laufe des Buches eine Art Ausschlag und Narbengeflecht am ganzen Körper.

Es handelt sich bei ‚Der Kuss des Kjer‘ um fiktionales Erzählen von fiktivem Geschehen. Die Handlung umfasst etwas mehr als zwei Wochen und spielt in einer phantastischen Welt. Die erzählte Welt ist heterogen, da sie selbst in der Geschichte von zum Leben erwachten Fabelwesen spricht, wie beispielsweise die Seelenfresser und die Seelenhexen¹⁰. Zudem ist die Welt als pluriregional zu verstehen, da die Grenze zwischen Rahmen- und Binnengeschichte durch verschiedene Zeitzonen, die einander berühren, erzählt wird. So wird beispielsweise der Schauplatz eines Schlachtfeldes Jahre später wieder zum Leben erweckt als würde es gerade erst geschehen, daher wird die Welt mit zunehmender Erzählung instabiler.

Die erzählte Zeit ist dabei bis auf die Dialogszenen stark zeitraffend, da immer nur bedeutende Augenblicke eines Tages erzählt werden, besonders bei der Wanderung durch die Wüste oder lange Ritte. Die Erzählzeit ist Präteritum, wobei es mehrere Rückblenden gibt und mehrere Perspektivenwechsel, wobei der*die Erzähler*in stets personal und intern fokalisiert bleibt. Der heterodiegetische Ereignisablauf geschieht dabei aus der Sicht von mehreren Personen: Mordan, der erste Heerführer der Kjer und Entführer von Lijanas, Lijanas, die Heilerin der Nivard und Heilerin, der König der Kjer Haffran, der König der Nivard und sein Neffe, Russan und Ahmeer. Es gibt Kampfszenen, die vor dem Auftauchen der Figuren geschehen, sowie Rückblenden von vergangenen Kriegen. Als Binnenerzählung und gleichzeitig als Nebenhandlung, da es in sich abgeschlossene Episoden sind, die von den anderen Szenen getrennt sind, kann die der vergangenen Kriege verstanden werden, die gleichzeitig die Geschichte von Mordan erzählt, da er als Kind seiner Mutter, der Königin, weggenommen wurde.¹¹ Diese Situation wird erst am Ende des Buches aufgelöst. Die Textstellen des*der Hauptprotagonist*in verlaufen hochreflexiv, da partiell sogar die Gedanken mitgelesen werden können, was mit ein Mittel sein kann, um als Lesende*r in die Figur besser eintauchen zu können. Die anderen Figuren sind verschlossener, ihre Motive bleiben klar erkennbar. Zentral ist nicht die Ebene des Erzählens, sondern des Erlebten, was auch durch die kursiv geschriebenen Gedanken der Figuren hervortritt. Neben der direkten Figurenrede wird auch die indirekte angewandt, teilweise mit der Funktion der Zeitraffung oder

¹⁰ vgl. Raven, 2010: 80

¹¹ vgl. Raven, Lynn (2010): Der Kuss des Kjer. 3. Auflage. München: cbt. S. 5 ff.

der Darstellung von Routinen wie die der Arbeit im Seuchenhaus¹², die sich über mehrere Tage ohne nennenswerte Ereignisse erstreckt. Die Darstellung von eigenen Gedanken erfolgt durch Kursivsetzung und auch durch die erlebte Rede, indem ein schneller Wechsel zwischen Figur und Erzählerperspektive vollzogen wird, wie beispielsweise als Lijanas in der Wüste einen vergangenen Krieg *sieht*¹³ oder Mordans *Dämonen* der Vergangenheit – seine eigene Geschichte¹⁴. Die Ereignisse haben stets eine dynamische Funktion, da sie die Handlung immer vorantreiben. Die Ereignisse sind allerdings verschiedenen Motiven unterworfen, die bestimmte Eigenschaften der Figuren betonen und so zu einer Veränderung führen. Selbst diese statischen Funktionen führen zu dynamischen Funktionen, da sie zu Änderungen der Geschichte insofern führen, als dass die Protagonist*innen, die Funktion der Veränderung bekommen. Diese Motive sind insofern nicht als frei anzusehen, da sich die Figuren ohne die Beziehung zueinander, ergo ohne die Kompetenz Mitgefühl, auf die im nächsten großen Kapitel eingegangen wird, anders verhalten würden. Die Motive sind daher kompositorisch.

„Der Kuss des Kjer“ beginnt mit einer Entführung der Hauptprotagonistin, die Heilerin des Volkes der Nivard Lijanas, durch den Heerführer des feindlichen Volkes der Kjer Mordan und seinem Gefolge. Durch einen Trick bringt er sie in seine Gewalt und außerhalb der Hauptstadt Anschara. Lijanas versucht sich zu wehren und zu fliehen, allerdings ohne Erfolg. Bei einem Angriff von Seelenfressern, Bestien, die die Seelen der Opfer verspeisen sollen, wird einer der Gefolgsleute der Kjer verletzt. Lijanas als Heilerin versucht, sich um ihn zu kümmern, jedoch ohne Erfolg, da diese Tiere eigentlich nur in Fabeln existieren und sie noch nie mit einer solchen Krankheit konfrontiert war. Bei der Überquerung durch die Salzwüste gleitet Lijanas in einen Art Trancezustand und verirrt sich. Dort sieht sie Sequenzen von Kriegen aus längst vergangenen Zeiten und Seelenhexen. Als Mordan ihre Abwesenheit bemerkt, beginnt er sie mit seinem Pferd zu suchen. Durch einen aufkommenden Sturm müssen alle versuchen, möglichst schnell in die nächste Stadt, Cavallin, zu kommen.

¹² vgl. Raven, 2010: 215 ff.

¹³ vgl. Raven, 2010: 140 f.

¹⁴ vgl. Raven, 2010: 75 ff.

Mordan findet die Hauptprotagonistin und trägt sie – da sein Pferd verletzt ist – durch die Wüste bis nach Cavallin. Dort geben die beiden zur Tarnung vor, verheiratet zu sein. Lijanas willigt ein, da Mordan damit droht, sonst die Wirtin und ihre Tochter zu töten. In der Stadt bricht kurz nach ihrer Ankunft eine Seuche aus, die durch die Seelenfresser bedingt ist, da eines dieser Tiere im Brunnen verendet war. Lijanas kann die Seuche heilen.

Inzwischen kommt Ahmeer, Lijanas *beinahe* Verlobter, Prinz von Anschara und der Nivard, in die Stadt. Lijanas macht ihn auf sich während eines Festes in der Stadt aufmerksam, woraufhin Mordan mit einem Bolzen angeschossen wird, dennoch können Lijanas und er fliehen. Bei der Flucht wird Mordan ohnmächtig, als die Nivard ihnen auf den Fersen sind. Lijanas flieht, allerdings nur, um die Verfolger in eine andere Richtung zu schicken. Der Gegenspieler von Mordan, Jerdt, taucht auf und nimmt Lijanas mit ins Lager, in das auch Mordan kommt. Ahmeer, der von Jerdt gefangen genommen wurde, wird von Mordan auf Lijanas Bitten hin befreit, die bereitwillig mitgeht. Als Jerdt verlangt, dass Mordan Lijanas ihn ausliefert, verweigert er dies und bringt sie selbst nach Turas. Auf dieser Reise wird er zu ihrem Cogèn, eine Art Gefährte. Das Ritual ähnelt der einer Heirat, da die beiden danach für immer miteinander verbunden sind, dabei wurden die beiden von einem alten Volk unter Drogen gesetzt. In Turas angekommen wird er – aufgrund dieser Weigerung – in den Kerker geworfen, während Lijanas dazu gezwungen wird, ein Ritual als Seelenhexe durchzuführen. Sie können des königlichen Magier allerdings überrumpeln. Als Mordan Lijanas nach Hause bringen möchte, wird er von der gegnerischen Heerführerin gefangen genommen und daraufhin gefoltert und ans Kreuz geschlagen. Als Ahmeer von der Beziehung der beiden hört, beschimpft er Lijanas als ‚Kjerhure‘, setzt sie unter Drogen und zwingt sie in letzter Konsequenz Mordans Hinrichtung mitanzusehen.

Die Königin der Kjer, die erfährt, dass ihr Kind, Mordan, all die Jahre am Leben war und als Sklave leben musste, möchte ihn zurück in ihr Land bringen. Unter Vorgabe nur den Leichnam überführen zu wollen, wird ihr der Wunsch gewährt. Die Gefolgsleute von Mordan kommen Lijanas holen, die bereitwillig mitgeht, damit sie sich verabschieden kann. In einem Zufluchtsort findet sie den lebenden Mordan. Die

beiden beschließen, eine Revolution anzuzetteln, die der Gewalt ein Ende setzen und Frieden bringen soll, womit das Buch endet.

Da nun der Inhalt und die Ebenen der beiden narrativen Texte ‚Lucian‘ und ‚Der Kuss des Kjer‘ erläutert worden sind, werden im nachfolgenden Kapitel die beiden Grundmuster miteinander verglichen, um weiter in die Strukturen eintauchen zu können.

3.3 DERSELBE ROTE FADEN

Die folgende Gliederung mag patriarchal sein, da sie sich im Originalbuch auch auf männliche Helden fokussiert, wurde aber mitunter deswegen gewählt, um zu zeigen, dass auch in patriarchalen Strukturen Änderungen möglich sind und dass es nicht immer notwendig ist, gänzlich neue Theorien oder Analysemethoden zu erfinden, sondern sie so auszuhandeln, dass sie Platz lassen für verschiedene Formen von Alteritäten.

Vogel gliedert den Aufbau von Texten in drei Akte. Der erste Akt umfasst dabei die gewohnte Welt, den Ruf des Abenteuers, die Weigerung und das Überschreiten der ersten Schwelle.¹⁵ ‚Der Kuss des Kjer‘ beginnt in der gewohnten Welt in Anschara, einer fiktiven Hauptstadt eines Königreichs der Nivard, der Ruf des Abenteuers wird durch die Entführung verkörpert und die Weigerung, diesem Ruf zu folgen, durch den Versuch den Entführern zu entkommen, genauer durch das Stehlen eines Pferdes.¹⁶ Als das Überschreiten der ersten Schwelle kann angesehen werden, dass Lijanas versucht, auf Mordan metaphorisch zuzugehen, indem sie mit ihm spricht und mit ihm eine Wette eingeht, dass sie sein Pferd zähmen kann.¹⁷ In ‚Lucian‘ besteht die gewohnte Welt aus der Stadt Hamburg in Deutschland als das Auftauchen

¹⁵ vgl. Vogel, Christopher (1998): Die Odyssee des Drehbuchschreibers. Über die mythologischen Grundmuster des amerikanischen Erfolgskinos. Zweite aktualisierte und erweiterte Auflage. Aus dem Amerikanischen von Frank Kuhnke. Frankfurt am Main: Zweitausendeins. S. 57 ff.

¹⁶ vgl. Raven, 2010: 19 ff.

¹⁷ vgl. Raven, 2010: 101 ff.

eines Fremden vor dem Haus von Becky als Ruf des Abenteuers erklingt. Die Weigerung besteht darin, dass sie versucht, ihn zu meiden, aber dennoch immer wieder findet, was zum Übertritt der ersten Grenze führt, dass die beiden miteinander sprechen, was zu einer freundschaftlichen Verbindung führt.¹⁸

Der zweite Akt, die Initiation, besteht bei Vogel aus Bewährungsproben, dem Treffen auf Verbündete und Feinde, das Vordringen zur tiefsten Höhle, der entscheidenden Prüfung, sowie der Belohnung.¹⁹ Die Bewährungsproben in ‚Der Kuss des Kjer‘ bestehen dabei vor allem aus gewaltsamen Akten, sowie dem Erkennen, dass die Kjer Lijanas Freunde werden, insofern sie ihr vertraut sind nach einer Zeit, wobei sie gleichzeitig fremd bleiben, da sie nichts über sie erfährt, obwohl sie mit ihnen lebt. Es handelt sich daher um implizites Ableiten aus Taten und nicht um explizites Erzählen ihrer Lebensgeschichten. Feinde stellen dabei die Tierwesen der Seelenfresser da, die Lijanas töten wollen. Das Vordringen zur tiefsten Höhle bringt das Vordringen zur Geschichte der geteilten Völker mit sich, was parallel dazu Mordans Identität offenbart: Dass er das Kind der Königin der Kjer und des Königs der Nivard ist. Außerdem wird offenbart, dass Lijanas eine Seelenhexe ist, was sie nicht wissen konnte, weil sie ein Waisenkind war. Die entscheidende Prüfung besteht darin, dass Lijanas sich dazu entscheidet, Mordan zu retten und nicht an den Feind zu verraten, und dass Mordan Lijanas vor dem korrupten Berater des Königs Ladakh rettet und sie nachhause bringen möchte.²⁰ Bei ‚Lucian‘ finden sich die Bewährungsproben vor allem darin, dass ein Kontaktverbot von Beckys Mutter gegen Lucian zu Becky ausgesprochen wird. Gegen ihre Verbindung ist Beckys komplettes Umfeld mit Ausnahme ihrer Freundin Suse sowie den anderen Begleiter*innen Faye, das Kindermädchen ihrer Halbschwester in Los Angeles und ihrem Englischlehrer Mr. Tyger. Die tiefste Höhle stellt das Geheimnis des Wesens von Lucian dar, da bis zum dritten Teil des Buches nicht bekannt wird, was Lucian ist, auch weil er per exemplum keine Handlinien hat. Die Belohnung, die daraus resultiert, dass die beiden, Becky und Lucian, rechtzeitig aufdecken, dass Lucian ein

¹⁸ vgl. Abedi, Isabel (2009): Lucian. Würzburg: Arena. S. 24 ff.

¹⁹ vgl. Vogel, 1998: 241 ff.

²⁰ vgl. Raven, 2010: 41 ff.

Begleiter ist, besteht darin, dass er Beckys Leben retten und zu seiner Form als Begleiter zurückkehren kann.²¹

Den dritten und letzten Akt nennt Vogel ‚Rückkehr‘ und besteht aus dem Rückweg, aufgeteilt in: die Weigerung des Rückweges, die Flucht oder auch Rettung nach innen und dem Überschreiten der letzten Schwelle, danach folgt die Auferstehung sowie Rückkehr mit dem Elixier.²² Das Elixier wird dabei als Metapher verstanden, weswegen es nachfolgend als Freiheit zu leben interpretiert wird. Der Rückweg wird in ‚Der Kuss des Kjer‘ als gewaltsam erlebt, da sowohl Mordan als auch Lijanas gegen ihren Willen dorthin gebracht werden. Als Lijanas merkt, dass Mordan gefoltert wurde und sie ihn am Kreuz hängen sieht, woraufhin sie ihn für tot hält, erlebt sie alles wie in Trance, was eine Flucht nach Innen darstellt. Als sie sich von seinem Leichnam verabschieden will, erkennt sie den Trick der anderen Kjer und findet Mordan lebend, was als Auferstehung eingeordnet werden kann. Das Elixier ist in diesem Fall die Tatsache, dass sie in der Auflösung des Konstruktes der Kjer als Bestien erkennt, wie sie leben möchte und die Hoffnung auf Frieden Mordan, der rechtmäßige Erbe der beiden Königreiche, ist.²³ Die Figuren haben demnach nicht nur das Fremde dekonstruiert, der Umgang mit dem Fremden hat auch dazu geführt, dass sie selbstbestimmter leben können. In ‚Lucian‘ besteht der Rückweg darin, dass Lucian beschließt, wieder ein Teil von Becky zu werden, wogegen sich Becky anfangs weigert. Über die Metapher des Segelbootes aus ‚Wo die wilden Kerle wohnen‘ (Rettung nach innen) kehrt Lucian zurück zu ihr, was das Überschreiten der (Identitäts-) Grenze darstellt. Die Auferstehung ist darin beinhaltet, dass Lucian nicht fort ist, sondern als Teil von Becky weiterlebt. Das Elixier in dieser Geschichte ist, dass durch die Dekonstruktion das Fremde als eigenes anerkannt werden konnte²⁴ (für eine bessere Übersicht siehe Tabelle 2).²⁵

²¹ vgl. Abedi, 2009: 56 ff.

²² vgl. Vogel, 1998: 323 ff.

²³ vgl. Raven, 2010: 571 ff.

²⁴ vgl. Abedi, 2009: 541 ff.

²⁵ Diese Grundmuster können als Form eines Chronotopos nach Bachtin gelesen werden, der immer eine Veränderung im und des Inneren anhand von Wegbeschreibungen darstellt. In Bachtins Essay des ‚Chronotopos‘ werden am Ende verschiedene Motive angeführt, in den Schlussbemerkungen für den Chronotopos per se. Als wichtigstes Motiv für diese Arbeit ist der Chronotopos der Begegnung relevant, da das Kennenlernen von anderen sozialen Schichten und anderen Kulturen miteinschließt, da so Distanzen im Sinne von Grenzen überwunden werden können. Ein weiterer wichtiger

Der Kuss des Kjer		Lucian
Erster Akt	Aufbruch	Aufbruch
Gewohnte Welt	Anschara (fiktiv)	Hamburg (Deutschland)
Ruf des Abenteuers	Entführung	Auftauchen des Fremden
Weigerung	Fluchtversuch	Kontaktabbruch
Überschreiten der ersten Schwelle	Erste Annäherungsversuche von Seiten Lijanas	Eine Freundschaft entsteht zwischen Lucian und Becky
Zweiter Akt	Initiation	Initiation
Bewährungsproben:	Brutalität und Gewalt	Kontaktverbot zu Lucian
Verbündete:	Fremde werden zu Freunden und bleiben parallel Fremde	Beckys beste Freundin
Feinde:	Seelenfresser	Suse, Faye, Mr. Tyger

Chronotopos ist der der Schwelle, da dieser durch eine Krise oder einen Wendepunkt dargestellt wird, der überwunden werden muss. Die Verbindung ist stark mit einem Gefühl der Angst und einem Moment des Zögerns vor dem Übertreten verbunden. Die Krise ist aber immer auch mit einer Neuerung verbunden. Aus dem Umbruch aus dem Außen, das sich auf die eigenen Erfahrungen stützt und so auf das Selbst zurückschlägt, wird daher immer mit innerer Stärke und Größe hervorgegangen. Der Chronotopos dient der strukturellen Darstellung von Zeit und Raum sowie der Themen und Motive im Roman, wodurch die negativ konnotierten Ereignisse im Chronotopos aufgelöst werden können. Diese Theorie spielt für diese Analyse eine implizite Rolle, da jede Grenze als Schwelle gelesen werden kann und daher den Chronotopos der Schwelle behandelt. Zudem ist der Chronotopos der Krise zentral, da der Konflikt für die Grundmuster der Bücher wichtig ist, damit die Figuren sich verändern können (vgl. Bachtin, Michail M. (2008): Chronotopos. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 80 ff.)

		Beckys gesamtes Umfeld
Vordringen zur tiefsten Höhle	Geschichte der getrennten Völker wird gelüftet,	Geheimnis des Wesens von Lucian wird gelüftet
Entscheidende Prüfung	Lijanas rettet Mordan und Mordan rettet Lijanas	Becky liegt im Sterben
Belohnung	Lijanas und Mordan bringen Frieden über das Volk	Lucian rettet Becky
Dritter Akt	Rückkehr	Rückkehr
Rückweg (Weigerung des Rückweges, Flucht, Rettung nach innen, Überschreiten der Schwelle)	Mordan wird für tot befunden, Lijanas kann es nicht glauben, lebt wie in Trance	Lucian rettet Becky, Becky möchte nicht das Lucian geht, Lucian geht mit einem einfachen Gedanken
Auferstehung	Mordan lebt	Lucian lebt als Teil von Becky weiter
Rückkehr mit dem Elixier/Freiheit zu leben	Gemeinsamer Lebensweg der beiden Hauptprotagonisten als Liebespaar	Getrennter und gemeinsamer Lebensweg in Simultanität

Tabelle 2: Inhaltsübersicht anhand der Grundmuster

Jede dieser Kategorien schafft eine Grenze und jede davon ist symbolisch zu verstehen.²⁶ Alle Begegnungen mit dem Fremden per se schaffen eine zeitliche Grenze in ein Davor und ein Danach. Die topographischen Grenzen nehmen dabei in den beiden besprochenen Büchern nicht nur einen Erfahrungsraum ein, da sie tatsächlich eine Reise im Sinne einer Wegbeschreibung darstellen. Der Ansatz wirkt stark differenztheoretisch, weil er Unterschiede betont, kann aber durch eine Weiterführung dekonstruktiv werden. Wenn er nicht dekonstruktiv ist, werden Grenzen weiter festgeschrieben, anstatt sie aufzulösen, daher ist es wichtig, dass sowohl die Theorie als auch die literarische Praxis in dieser Arbeit nun einen Schritt weiter geht. Diese Ausdifferenzierungen der Grenzen sind wichtig, um die nachfolgende intersektionale Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele nachvollziehen zu können.

Da nun dargelegt wurde, dass sich die Grundmuster und daher prinzipiellen Strukturen des Erzählens ähneln, kann die erste Forschungsfrage beantwortet werden: Obwohl sich die Werke stark hinsichtlich des Erzählens und der konstruierten Welt unterscheiden, sie dieselben mythologischen Grundmuster aufweisen. Daher sind die Bücher vergleichbar, während sie gleichzeitig narrativ unterschiedliche Merkmale aufweisen. Im nächsten Schritt wird auf die intersektionalen Kategorien eingegangen, damit die Konstruktionen des Fremden sichtbar gemacht werden können.

²⁶ Johan Schimansky gibt für das Lesen von Grenzen sieben Prozesse und fünf Grenzarten an. Angefangen mit den verschiedenen Arten der Grenzen, die Schimansky aufstellt und unter Bezugnahme auf die Theorie des ‚Chronotopos‘ von Bachtin, können alle Kategorien von Vogel als Grenzen nach Schimansky betrachtet werden. Um dies zu verstehen und die Grenzen greifbar zu machen, werden zunächst die verschiedenen Schwellen, die Schimansky beschreibt und die auf diese Arbeit zutreffen, erläutert: Jede Grenze hat dabei ein topographisches Moment, auch wenn sie ontologisch nicht fassbar ist, da sie einen Raum im Sinne eines Teils von Erfahrungen, die in Erinnerungen im Leben von Figuren und Lesenden übersetzt werden, einnehmen. Zudem sind alle topographischen Grenzen immer auch temporale, da sie immer eine Spaltung in ein *Davor* – vor Übertritt der Grenze – und ein *Danach* – nach Überqueren der Grenze – in sich bergen. Die epistemologische Grenze ist vor allem jene zwischen dem Fremden und dem Vertrauten, wobei die Grenzübertreter*innen das Fremde interpretieren. Alle Grenzen, die oben besprochen wurden, stellen immer auch symbolische Grenzen dar. Darunter fallen vor allem die Grenzziehungen im Bereich Trichotomie des Race, Class und Gender. Schimansky gliedert die symbolischen Grenzen in soziale und individuelle Aspekte. Bewusstsein, Psyche und Körper bilden die individuellen Aspekte (vgl. Schimanski, Johan (2006): *Crossing and Reading: Notes towards a Theory and a Method*. Heft 19. Nordlit. S. 54 ff.) Für diese Arbeit sind vor allem die sozialen Aspekte relevant.

4 METHODE: INTERSEKTIONALE MEHREBENENANALYSE

Das erste Mal von intersektionalen Kategorien gesprochen wurde von Crenshaw Kimberlé im Jahr 1989, indem sie die Diskriminierung von stärker pigmentierten Frauen mit einer Straßenkreuzung verglich. Die Diskriminierung passierte daher auf mehreren Ebenen. Das Paper ‚Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine.‘ beschreibt die Verwobenheit von Sex und Gender sowie den Umstand, dass in der Wissenschaft meist von einer wenig pigmentierten männlichen Wissenschaft ausgegangen wird.²⁷ McCall schafft sechzehn Jahre später drei Typen, in die sich intersektionale Zugänge aufteilen lassen: Antikategorial, intrakategorial und interkategorial. Jeder dieser Ansätze bringt unterschiedliche Ziele, Methoden und Effekte von Intersektionalität mit sich. Der antikategoriale Ansatz fragt nach der Dekonstruktion der Kategorien und meint, dass die Einteilung von Menschen in Gruppen nicht im Bereich des Möglichen ist. Der interkategoriale Ansatz stellt die Konzepte nicht per se in Frage, sondern fragt nach den internen Unterschieden in der Grundkategorie. Durch intrakategoriale Über- und Unterkategorien können Identitätskonzepte visibel gemacht werden. Beim letzten Ansatz, dem interkategorialen, stehen Vergleiche und Beziehungen von sozialen Gruppen im Fokus, insofern die verschiedenen Kategorien miteinander kombiniert werden können.²⁸

Für diese Arbeit sind alle drei Ansätze in reziproker Reihenfolge von Bedeutung: Es werden interkategoriale Differenzierungen mittels Einführung verschiedener konstruierter Gruppen eingeführt (‚Kjer‘, ‚Nivard‘ und Begleiter*innen) als Subkategorien des Fremden in der realen physischen Welt. Die Intrakategorie kann dann Unterschiede herausarbeiten, wie die Subgruppen dargestellt werden. Infolgedessen kann die Antikategorie zu einer Auflösung der Grundkategorie des Fremden führen. In diesem Kapitel wird sich nachfolgend mit

²⁷ vgl. Crenshaw, Kimberlé (1989) Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. Feminist Theory and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum: Volume 1989: Issue 1, Article 8. S. 139-167.

²⁸ vgl. McCall, Leslie. 2005. The complexity of intersectionality. Signs 30(3): 1773 ff.

der Konstruktion der verschiedenen Subkategorien auf verschiedenen Ebenen beschäftigt. Die anderen beiden Ansätze werden zu einem späteren Zeitpunkt dargestellt.

Ich habe die intersektionale Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele gewählt, da das Kategorienschema grundsätzlich offen und es ein sehr praxisnahes Verfahren ist. Dieses Verfahren wird vor allem zur Medienanalyse in der Publizistik und Kommunikationswissenschaft angewandt. Dennoch habe ich mich für ein nicht dezidiert literaturwissenschaftliches Verfahren entschieden, da ich zum einen die Interdisziplinarität hervorhoben und zum anderen die Praxisnähe betonen wollte. Da germanistische Arbeiten oft reduziert werden auf ihre Analyse und Interpretation eines Werkes, ohne ihre Relevanz für den Alltag darzulegen, versteht sich diese Arbeit als Verbindung zwischen der sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplin. Zudem soll so dargestellt werden, dass nicht nur Medien auf die eigene Identität und Identitätsbildung zurückwirken, sondern auch die Konstruktion von Gegenpositionen in Büchern.²⁹

Die intersektionale Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele besteht aus zwei Hauptkomponenten: drei Ebenen der Analyse und vier intersektionale Kategorien. Die drei Ebenen, auf denen sich die Kategorien bewegen, sind: die der Identität (Mikroebene), die der Repräsentation (Makro-) sowie die der Strukturen, was Institutionen miteinschließt. Die vier Hauptkategorien, die Winker und Degele festlegen, erweitert die Trias ‚race‘, ‚class‘ und ‚gender‘ um die Kategorie ‚body‘. Grund dafür ist, dass sie argumentieren, dass die Trias zwar eine längere Tradition hat, es jedoch keine Begründung für sie gebe, außer dass auf sozialkultureller Ebene mehr Kategorien schwer zu erfassen sind und gleichzeitig ihre Verknüpfungen dargelegt werden. Generell ist die von Winker und Degele gewählte Perspektive stark

²⁹ Für einen Überblick über die verschiedenen Methoden siehe: Gouma, Assimina / Dorer, Johanna (2020): Intersektionalität. Methodologische und methodische Herausforderungen für die feministische Medienforschung. In: Dorer, Johanna (Hg^{in.}) / Geiger, Brigitte (Hg^{in.}) / Hipfl, Brigitte (Hg^{in.}) / Ratković, Viktorija (Hg^{in.}) (2019): Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde feministischer Kommunikations- und Medienforschung. Living reference work. Wiesbaden: Springer VS.

auf kapitalistische Strukturen gestützt, da die Ökonomie für sie einen wesentlichen Faktor darstellt, um die Kategorien zu erhalten. Daher sind auf Strukturebene Begriffe, die zentral erscheinen, folgende: Reproduktions- und Arbeitskraft. Die Herrschaftsverhältnisse, auf die in den vier Basiskategorien in diskriminierender Form Bezug genommen wird, sind: Rassismus für ‚race‘, Klassismus für ‚class‘, Sexismus und Heteronormativität für ‚gender‘ und Bodismus für ‚body‘.³⁰³¹

‚Race‘ wird für die Diskriminierung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit umgelegt und dient bei Winker und Degele vor allem dazu, auf der Strukturebene geringere Löhne zu rechtfertigen. Dies führt dann zu einem Fremdheitseffekt wie es Klinger beschreibt.³² Dieser dient der Externalisierung von Gruppen und Individuen. Es wird daher auch der Begriff des Klassismus verwendet, der sich stark auf den Begriff ‚class‘ fokussiert, dabei aber nicht als binäre Position innerhalb kapitalistischer Strukturen verstanden wird – die zwischen Unternehmen und Angestellten oder Arbeiter*innen – sondern die prinzipielle Vermarktung von Arbeitenden innerhalb des Kapitalismus. Dass diese Kategorien in einem historischen Wandel stehen, wird mit dem Beispiel dargestellt, dass Mitte des 20. Jahrhunderts eine Kluft zwischen Angestellten und Arbeiter*innen herrschte, heute hat sich diese verschoben, zwischen unbefristet Vollzeit und befristet Teilzeit Beschäftigten. Weiters wird der Begriff ‚gender‘ sowohl als Kategorie für Konstruktion der binären Geschlechterordnungen verstanden, als auch für den Androzentrismus. Die Lohndifferenzen, die Kinderbetreuung und die Heterosexualität bei Dienstleistungsarbeiten – vor allem im Pflegebereich – stehen dabei im Vordergrund.³³

Die Kategorienbildung erfolgte dabei induktiv und deduktiv. Zum einen wurde aus Interviewmaterial mit Studierenden eine Vielzahl an Kategorien erhoben,

³⁰ vgl. Degele, Nina / Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenenanalyse. In: <https://www.sozioologie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/intersektionalitaet-mehrebenen.pdf> (07.10.2020) S. 7

³¹ Es wurde auf die englischen Bezeichnungen zurückgegriffen, da die Bezeichnungen ‚Klasse‘ und ‚Rasse‘ aus dem Originaltext im deutschsprachigen Raum als problematisch angesehen werden.

³² vgl. Klinger, Cornelia (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp, Gudrin-Axeli (Hg^{in.})/ Wetterer, Angelika (Hg^{in.}) (2003): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Forum Frauenforschung. Bd. 16. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 26

³³ vgl. Degele / Winker, 2007: 7 f.

die dann deduktiv zugeordnet wurden. Daher betonen Winker und Degele auch, dass die Kategorien nicht fixiert, sondern vom Kontext abhängig sind. Im Zuge dessen wird auch erläutert, dass sich beispielsweise die Kategorie der ‚Class‘ gewandelt hat. Die Bildung der Kategorien für die Analyse sind daher immer in ihrem Kontext zu sehen, da sie nicht im luftleeren Raum entstehen.³⁴ Andernfalls würde sich Haraways Postulat erfüllen, dass dadurch, dass mittels einer Differenztheorie Geometrien, Paradigmen und Logiken von Binaritäten sowie Dialektiken zerstört werden sollen, die Trias heruntergebrochen wird auf eine Dualität. So würde niemand lernen, bis vier zu zählen.³⁵ Durch die Analyse soll eine Dekonstruktion möglich gemacht werden, die auch zu neuen Solidaritätsformen führt. Als Beispiele werden im Text Formen wie Kriege, Umweltkatastrophen und wachsende soziale Ungleichheiten angeführt.³⁶

Die Methode wird bereits wissenschaftlich in der Publizistik verwendet und werde ich nun auf diese Arbeit anwenden, die sich literaturwissenschaftlich mit Dekonstruktion beschäftigt. Diese Art des Ansatzes aus einer anderen Disziplin spiegelt den Inhalt dieser Masterthesis wider. Da eine Metapher eine Art der Verschiebung darstellt, so kann auch eine Methode, die intersektionale Kategorien in gegenwärtigen kapitalistischen Strukturen aufdeckt, übertragen werden auf Werke, die gesellschaftliche Strukturen metaphorisch darstellen.

Die Bildung der Kategorien für die folgende Arbeit erfolgt deduktiv durch die vorliegenden Theorien und wird induktiv durch das Material in den Büchern erschlossen. Dadurch können nicht nur Ergebnisse aus der Literaturwissenschaft miteinbezogen werden, sondern auch jene aus den Sozialwissenschaften. Der Grund dafür ist, dass diese Arbeit aufzeigen will, wie fiktionale Literatur, genauer gesagt phantastische, Spiegelbilder für Otheringprozesse in der Realität sein können. Das bedeutet, dass Theorien aus der Sozialwissenschaft, die sich mit Strukturen beschäftigen, in diesem Fall auf ökonomischer Ebene, umgelegt werden können auf

³⁴ vgl. Degele / Winker, 2007:

³⁵ vgl. Haraway, Donna (1991): *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*. New York: Routledge. S. 129

³⁶ vgl. Degele / Winker, 2007: 15

die fiktiven Institutionen und deren Identitäten in Büchern. Diese Erläuterung der Analyse spiegelt die Prozesse beim Lesen wider, was ich im Kapitel ‚Mikro-Ebene: Identität‘ erläutern werden. Daher wurde diese methodologische Herangehensweise vor allem gewählt, weil das Kategorienschema grundsätzlich offen und nicht starr ist. Dadurch behält es seine Flexibilität. Zudem wird explizit auf Identitätsbildung als Mikroebene eingegangen, was wichtig für diese Arbeit ist.

Die Adaption der Kategorien ist daher wie vorher angesprochen unabdingbar. Daher wird für diese Arbeit die Kategorie ‚body‘ nicht mit Aussehen, Attraktivität, Jugend oder Alter gefüllt, sondern als konstitutives Element für Gewalt. Dass die Kategorie Gewalt und Körper miteinander verbunden sind, beschreibt Bal bereits in ‚The Violence of Gender‘. Dort zeigt sie ein Foto von ‚Zwarte Piet‘, ein kulturelles Ereignis in den Niederlanden, bei dem sich wenig pigmentierte Frauen als stärker pigmentierte Buben verkleiden. Die Zuschreibungsprozesse von außen werden hier deutlich, da nicht mehr erkannt wird, wer wen performt. Damit wird umso klarer, dass laut Bal Gender violent ist.³⁷ Was Bal außen vor lässt, sich aber bestens in diese Theorie schmiegt, ist die Intersektionalität. Denn nicht nur die Kategorie Gender ist ein Akt der Gewalt, sondern auch Race. Dies wird deutlich durch die Hautfarbe dargestellt. Die Class kann zudem über die Kleidung des Knaben, der von einer Frau performiert wird, definiert werden. Es sind demnach mehrere intersektionale Kategorien wirksam. Diese geht über die Trias Race, Class und Gender hinaus, da es immer in einen Körper eingeschrieben ist. Daher ist die Kategorie Body unumgänglich, weil sie immer an die Performanz gebunden ist. Die Performanz muss von der Performativität abgegrenzt werden, da sie sich laut Butler in zwei wesentlichen Punkten unterscheidet. In dieser Arbeit wurde von Anfang an zwischen Sex (Geschlecht) und Gender als Form eines repetitiven Zuschreibungsprozesses in bestimmten Kulturen zu einer gewissen Zeit unterschieden. Die Performanz ist tief verankert in postkolonialen feministischen Theorien und beschreibt die Entstehung von Gender. Butler postuliert, dass die Wiederholung der Geschlechteridentität inhärent ist. Die Konstituierung und Konstruktion von Gender sind dabei an die

³⁷ Bal, Mieke (2005): *The Violence of Gender*. In: Essed, Philomena (Hg^{in.}) / Goldberg, David Theo (Hg.) / Kobayashi, Audrey (Hg^{in.}) (2005): *A Companion to Gender Studies*. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell Publishing. S. 533 ff.

Iterabilität gebunden. Geschlechterzugehörigkeit ist gleichsam wie der Akt immer an Performanz gebunden. Beides könnte ohne die Performanz nicht existieren. Ergo ist gesellschaftliche Zuweisung etwas, das aus Akten entstammt, auch wenn sich Geschlecht auf scheinbar biologische Merkmale begründet.³⁸ Eine ‚falsche‘ Performanz führt zu direkten oder indirekten Sanktionen.³⁹ Allerdings spricht nicht nur Butler von Performanz, sondern auch Bal. Sie beide unterscheiden zwischen Performanz von Performativität. Während Erstere ein Akt ist, der die kognitive Fähigkeit des Memorierens miteinbezieht und damit an die Vergangenheit gebunden ist, ist Letztgenannte in der Gegenwart verhaftet. Beide sind verknüpft und unterscheidbar durch den Faktor Zeit.⁴⁰

4.1 ANWENDUNG

Da nun das prinzipielle Kategorienschema erläutert wurde, mit dem gearbeitet wird, folgt im Anschluss eine kurze Analyse der Konstruktionen des Fremden in den beiden Büchern (Für eine bessere Übersicht siehe Tabelle 2 auf der folgenden Seite).

Unter der Kategorie der Race des Fremden werden in ‚Lucian‘ die Begleiter*innen verstanden als eine Form einer neuen Spezies, während es in ‚Der Kuss des Kjer‘ die Nivard und die Kjer sind, die als binäre Positionen konstruiert werden, wobei das Volk der Kjer abgewertet wird, da es mit den Begriffen Ungeheuer, Bestie, Rachegeist und Tier aufgeladen wird.⁴¹ Durch diese Abwertungen kann sich das Volk der Nivard selbst aufwerten („Kjer! Wie oft hatte sie von Ahmeer gehört, die auf zwei Beinen gingen, von Kopf bis Fuß ekelhaft behaart, mit Krallen anstelle von Fingernägeln und entsetzlichen Reißzähnen.“⁴²) Diese Kategorie der Race ist daher

³⁸ Dass diese biologischen Merkmale nicht einfach in männlich und weiblich gegliedert werden können, bewies Fausto-Sterling bereits mit ihrem Aufsatz 5 Sexes, in dem sie zwischen Fems, Herms und Merms innerhalb der Hermaphroditen unterscheidet (vgl. Fausto-Sterling, 2000: 86 f.).

³⁹ vgl. Butler, Judith (1997): Performative Akte und Geschlechterkonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie. In: Wirth, Uwe (Hg.) (2002): Performanz: Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 302 ff.

⁴⁰ vgl. Bal, 2006: 263 f.

⁴¹ vgl. Raven, 2010: 66

⁴² vgl. Raven, 2010: 42

zum einen durch die Sprache motiviert, zum anderen durch Einschreibungen in den Körper direkt durch das Aussehen. Klassenunterschiede kommen stärker hervor als in ‚Lucian‘, da es sich um eine Monarchie handelt, die hierarchisch gegliedert ist und an deren unterster Stelle die Sklaven stehen, die im Buch als Unfreie bezeichnet werden.⁴³ Die Frau wird aus Sicht von Mordan stark abgewertet und in sexueller Hinsicht steht die Jungfräulichkeit im Fokus.: „Frauen sind schwach, töricht und eigensüchtig! Sie haben weder Respekt noch Vertrauen verdient.“⁴⁴). Die Repräsentationen wirken weniger auf die eigene Identität zurück, sie zeigen viel mehr, wie Identitäten von anderen Kulturen durch staatliche Institutionen mithilfe von speziellen Repräsentationen produziert werden.

In ‚Lucian‘ wird die Kategorie der Race im Buch nicht direkt abgewertet durch performative Äußerungen, da erst gegen Ende des Buches aufgelöst wird, was die Figur von Lucian darstellt („War dieser Kerl geistesgestört? Auf Drogen? Oder vielleicht war auch ich gestört?“⁴⁵). Daher ist die Kategorie Körper wichtig, da das Anderssein gefühlt wird. Die Begleiter*innen in Lucian verbinden spezielle körperliche Einschreibungen wie die fehlenden Lebenslinien, ihre Ausstrahlung oder Unterkategorien, wie z.B. dass sie nicht mehr altern können, wenn ihr Mensch gestorben ist, weswegen der Alterungsprozess ebenso hinzugezogen werden kann.⁴⁶ Die Kategorie der Class ist in ‚Lucian‘ am wenigsten ausgeprägt und wird, wenn, über die Kleidung dargestellt:

Er war schmal fast, dünn, aber auf eine katzenhafte Art und Weise. Seine tiefschwarzen Haare waren leicht zerzaust, seine Züge scharfkantig. Er trug einen schwarzen Pullover, der am linken Ellbogen einen Riss hatte, und die zerschlissene Jeans saß knapp über den Hüften. Aber abgewrackt – das war das falsche Wort. Er sah fremd aus. Anders.⁴⁷

⁴³ vgl. Raven, 2010: 325

⁴⁴ vgl. Raven, 2010: 216

⁴⁵ Abedi, 2009: 57

⁴⁶ vgl. Abedi, 2009: 256

⁴⁷ Abedi, 2009: 43

Das Fremde		
	Lucian	Der Kuss des Kjer
Race	Begleiter*innen	Kjer (Nivard als Opposition)
Class	Kleidung	„Unfreie“ als Sklaven bei den Kjer
Gender	Lesbische Paare, ungleiche weibliche sekundäre Geschlechtsmerkmale	Frauen und ihre Sexualisierung über Jungfräulichkeit
Body	Die Ausstrahlung, die fehlenden Lebenslinien, Alterungsprozess	Die spitzen, undurchsichtigen, weißen Fingernägel, die starke körperliche Behaarung, die spitzen Zähne

Tabelle 2: Übersicht intersektionale Kategorien in den beiden Büchern

Gender wird auf unterschiedliche Weise in den Büchern verhandelt, da in ‚Lucian‘ vor allem die Sexualität behandelt wird, insofern auch auf homosexuelle Beziehungen eingegangen wird und auf weibliche Schönheitsideale, insofern Beckys beste Freundin Suse zwei ungleiche Brüste hat, was in ihrer partnerschaftlichen Beziehung zu Sanktionen führt.⁴⁸ Diese beziehen sich allerdings nicht auf die Begleiter*innen, es werden daher mehrere Formen von Alteritäten verhandelt. Die Identität ist im Werk lange unbekannt, deswegen wirken vor allem Repräsentationen, die implizit durch institutionelle Vorurteile wirken: „Halt dich von solchen Typen fern. Die bringen nur Ärger.“⁴⁹

⁴⁸ vgl. Abedi, 2009: 228 f.

⁴⁹ Abedi, 2009: 72

Da nun die Intrakategorien dargestellt wurden, indem sie verglichen wurden, wird im nächsten Schritt der interkategoriale Ansatz die Analyse implizit begleiten, als dass versucht wird zu verstehen, inwiefern die Kategorien des Fremden mit den Identitäten in Verbindung stehen.

5 ANALYSE

Diese Zuschreibungsprozesse von außen, die bei Winker und Degele auf drei Ebenen (Identität, Repräsentation, Institution/Struktur) wirksam sind, manifestieren sich durch die vier Kategorien, die vorher festgelegt wurden. Diese Kategorien können jederzeit verändert werden und richten sich immer nach dem untersuchten Werk und sind in diesem Sinne situiert, dass sie immer den Kontext miteinbeziehen.⁵⁰ Die Verortung besitzt Relevanz, da vermieden werden soll, mit Etiketten zu arbeiten. Der von Mieke Bal geprägte Begriff Kulturanalyse ist der Versuch, vom weitläufigen Begriff ‚cultural studies‘ zu einer Begriffsbestimmung zu kommen, mit der gearbeitet werden kann und die dabei gleichzeitig die derzeitigen Methoden in Frage stellt. Im Fokus liegen dabei drei Themen:

1. *Intersubjektivität*: In dem Sinne, dass es dominante Machtverhältnisse aufdeckt und die damit verbundenen Prozesse der Exklusion und Inklusion darlegt. Im Fokus steht nicht einer Definition gänzlich zustimmen zu müssen, sondern sich auf Basisregeln zu einigen, auf der ein Diskurs verhandelt werden kann.
2. *Kulturelle Prozesse*: Da Definitionen immer in kulturelle Prozesse eingebettet sind, können sie nicht statisch sein. Das Prozesshafte ist konstitutiv, da sie sich zwischen Disziplinen, Zeiten und Akteur*innen wandeln können.
3. *Begriffe*: Durch das Eingehen auf Intersubjektivität und den Miteinbezug von kulturellen Prozessen können Begriffe mit Inhalt gefüllt und abgesteckt werden. Dadurch, dass sie expliziert werden, kann vermieden werden, mit bedeutungslosen oder mehrdeutigen Begriffen zu arbeiten.⁵¹⁵²

⁵⁰ vgl. Haraway, 1988: 584 ff.

⁵¹ vgl. Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Übersetzt von Menke Katharina. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 200

⁵² vgl. Bal, Mieke / Fechner-Smarsly, Thomas (Hg.) / Neef, Sonja (Hgⁱⁿ.) (2006): Kulturanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 263 f.

Diese Herangehensweise ist konstitutiv für die gesamte Arbeit, da so Homonymie ausgeschlossen wird und Begriffe anderer Theoretiker*innen nicht einfach übernommen, sondern ausgehandelt werden, auf Basis von Wichtigkeit und Relevanz für diese Thesis.

5.1 REPRÄSENTATIONSEBENE: KULTURELLE SYMBOLE

Da nun die Methode dargelegt wurde, werde ich nun versuchen, durch den interkategorialen Ansatz die Differenzen zwischen binären Positionen aufzuzeigen und in weiterer Folge durch die Konstruktion von anderen Räumen aufzulösen. Dieses Kapitel dient mit der Beschreibung der intersektionalen Kategorien aus dem vorigen Punkt der Beantwortung der zweiten Forschungsfrage, die nach der Aufarbeitung der Konstruktion des Fremden in den beiden Büchern frug. Dafür beginne ich mit einem Zitat aus ‚Lucian‘, indem Becky und Lucian einander gegenüber sitzen, während die Erzählerin versucht, die Atmosphäre zwischen den beiden einzufangen.

Sein Blick wurde traurig und sein Gesicht bekam wieder dieses Weiche, Verletzliche, viel stärker noch als auf dem Flohmarkt. Es war, als befände er sich auf dünnen Eis, als erstreckte sich ein gefrorener See zwischen uns und er stünde an dem einen, ich an dem anderen Ufer.⁵³

Sehen wir auf dieses Zitat, wird deutlich, dass durch diese Form des Erzählens zwei binäre Positionen zwischen Identitäten gezogen wird. Dasselbe passiert bei der Konstruktion des Orients: ‚Der Orient‘ als Begriff bezieht sich laut Edward Said auf drei verschiedene, in Wechselbezug stehende Objekte: Erstens, eine akademische Tradition beziehungsweise ein wissenschaftliches Feld, zweitens, eine Weltansicht, eine Repräsentation oder eine Art des Denkens basierend auf einer ontologischen oder epistemologischen Differenzierung, die gemacht wird zwischen ‚dem Orient‘ und ‚dem Westen‘ sowie drittens, ein machtvoll politisches Instrument der Vorherrschaft. Die prinzipielle Charakteristik des Orients ist ein subtiles und überzeugendes eurozentristisches Vorurteil gegen arabisch-islamische Menschen und ihre Kulturen, was vom westlichen Bild des Orients als kulturelle Repräsentation, das den Orient auf die fiktionale Essenz von orientalischen Menschen und dem Ort des Orients als

⁵³ Abedi, 2009: 117

eine solche kulturelle Repräsentation bei westlichen Menschen mit und über westliche Menschen dominiert. Diese kulturellen Repräsentationen dezimieren den Orient auf Eigenschaften wie primitiv, irrational, violent, despotisch, fanatisch und essential untergeben zum westlichen oder einheimischen Informant*in und auf der anderen Seite kann eine Aufklärung nur passieren, wenn traditionelle und reaktionäre Werte ersetzt werden durch zeitgemäße und progressive Ideen, die westlich oder vom Westen beeinflusst sind. Dem Othering und seinen Prozessen liegt daher immer die Konstruktion eines Fremdbildes zugrunde. Der Westen als Okzident positioniert den Orient als Opposition, der aus dem Denken des Westens stammt und damit das eigene europäische Selbstbild aufwertet. Dadurch kann der Orient als Konstruktion seine Identität nicht mehr selbst erschaffen. Im Mittelpunkt dieser Konstruktion des Anderen stehen dabei die Sexualität und die Gewalt. Gestützt werden diese Konstruktionen durch literarische, politische und wissenschaftliche Institutionen, diese wirken ständig und stehen im Dialog mit den bestehenden Herrschaftsverhältnissen, ergo epistemischer Gewalt.⁵⁴

Said versucht 2003, 25 Jahre später, seinen Ansatz, der dafür kritisiert wurde, differenztheoretisch zu sein, zu relativieren. Sein Argument ist, dass die Geschichte von Menschen geschrieben wird, aber genauso ungeschehen gemacht werden kann, in dem Sinne, dass sie umgeschrieben werden kann, sodass ‚unser‘ Osten, ‚unser‘ Orient zu ‚unserem‘ wird: geleitet, gelenkt und angeeignet. Zudem spricht er davon, dass eine Differenz aufgetan wird, zwischen dem Wissen über andere Menschen oder aber Wissen als ein Resultat von Verstehen, Mitgefühl, sorgfältigen Untersuchen und Analysen. Auf der anderen Seite sehen wir Wissen, das Teil ist von Kampagnen der Selbstbestätigung. Es gibt einen Unterschied zwischen dem Willen etwas zu verstehen für den Zweck der Co-Existenz und der Vergrößerung des Horizonts und dem Willen der Dominanz für den Zweck der Kontrolle.⁵⁵

⁵⁴ vgl. Said, Edward W. (2014): *Orientalism*. 25th Anniversary Edition. New York: Random House. S. 1 ff.

⁵⁵ vgl. Said, Edward (2003): *Orientalism*. In: <https://www.counterpunch.org/2003/08/05/orientalism/> (07.10.2020)

Wenn Beauvoir davon spricht, dass niemand als Frau geboren wird, sondern es wird,^{56,57} dann kann auch gesagt werden: niemand wird als Ausländer*in geboren, sondern dazu wird oder niemand wird als Nivard geboren, sondern wird es und um es im Generellen zu sagen: niemand wird als Außenseiter*in geboren, sondern wird dazu. Dieses Werden ist natürlich an Herrschaftsdiskurse und kulturelle, gesellschaftliche und strukturelle Normen gebunden, oder um es mit Foucault zu sagen: an epistemische Gewalt und strategische Dispositive. Im Sinne der intersektionalen Mehrebenenanalyse funktioniert dies durch die Repräsentationsebene durch kulturelle Symbolik und Metaphern, durch die Alteritäten konstruiert werden, die durch Institutionen auf die Mikro-Ebene der Identität zurückwirken (siehe Kapitel ‚Methode: Intersektionale Mehrebenenanalyse‘). Unter strategische Dispositive versteht Foucault:

Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes⁵⁸

In ‚Der Kuss des Kjer‘ passieren zwei Prozesse und Produktionen gleichzeitig: Es werden neue Völker, Ethnien und deren Königreiche (Nivard und Kjer) sowie neue Städte und Länder (wie Anschara, Cavallin und Turas) kreiert. Demnach wird die Welt gewechselt zu einem Raum, der noch nicht konnotiert ist und in dem neue Konstruktionen möglich sind. Diese Konstrukte sind beim erstmaligen Lesen noch nicht besetzt und werden erst durch die Erzählung mit Zuschreibungen gefüttert. Diese spielen aber nicht in einer idealisierten Welt, sondern sind stark patriarchal und mittelalterlich geführt. Die Otheringprozesse entstehen dadurch, dass die Kjer aus der Sicht der Nivard als unzivilisiert und barbarisch beschrieben werden.⁵⁹ Das bedeutet, das Buch tut so, als wären diese Einschreibungen bereits vorhanden, in Wahrheit sind sie aber genauso willkürlich konstruiert wie die Zuschreibungsprozesse in der realen Welt. Zum einen findet der*die Leser*in die

⁵⁶ vgl. Beauvoir, Simone de (1976): *Le Deuxième Sex, II. L'expérience vécue*. Folio Essais. Paris: Gallimard. S. 13

⁵⁷ Auf die wortwörtliche Übersetzung: ‚Man wird nicht als Frau geboren, man wird es.‘ wurde verzichtet, da ‚man‘ als zu allgemein empfunden wird im wissenschaftlichen Usus einerseits, vor allem aber damit nicht eine Opferrolle betont wird.

⁵⁸ Foucault, Michel (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve. S. 119

⁵⁹ vgl. Raven, 2010: 42

Konstruktion einer Alterität, die aber mit dem Voranschreiten der Lektüre aufgelöst wird. Dabei wird nicht nur die Beziehung zwischen zwei Individuen in Bezug auf das andere Volk konstruiert, sondern auf ein ganzes Volk, da Lijanas mehrere aus dem Volk der Kjer kennenlernt.⁶⁰ Die Konstruktionen des Buches, die mit einer langen Geschichte erzählt werden, wie das tierische, das barbarenhafte, werden zum einen aufgelöst, dennoch wird nicht das ganze Volk verherrlicht, da es auch Figuren gibt, die nicht nur gute Charakterzüge besitzen, wie Jerdt, Haffren oder der Berater des Königs Ladakh.⁶¹

In ‚Lucian‘ gehen Otheringprozesse vor allem mit dem Unbekannten einher und sind mit dem Unheimlichen besetzt.⁶² Während bei der Hauptprotagonistin Becky mit der Zeit die Neugier die überhandnimmt, ist es vor allem das Außen, das die Figur des Lucian bis zum Ende verteufelt: durch ihre beste Freundin, ihren Exfreund und ihre Mutter. Daher kann davon gesprochen werden, dass das Othering bis zu einem gewissen Grad aufrecht erhalten bleibt, weil Lucian nicht von Beckys Umfeld akzeptiert wird. Erst im letzten Kapitel wird dies vom Umfeld akzeptiert, als seine Motive, Becky das Leben zu retten, aufgedeckt werden. Als wichtigstes dekonstruktives Moment in diesem Buch kann angesehen werden, dass Becky Lucian als Teil von sich wieder in sich selbst aufnimmt.⁶³ Das heißt ein Teil des Anderen wird zum Teil des Selbst und verliert so seine negativen Konnotationen.

Das Othering ändert sich dabei bei beiden Büchern immer durch die Taten der konstruierten Alteritäten. Die Ähnlichkeiten finden sich darin, dass Mordan Lijanas Leben rettet und Lijanas Mordans sowie das Lucian Beckys Leben rettet und Becky durch die Aufnahme von Lucian in sich selbst Lucian rettet, der nur so weiterleben will. Das Fremde, das durch die Alteritäten verkörpert wird, kann demnach nur aufgelöst werden, indem Erfahrungen gesammelt werden und schlagen so implizit vor, niemanden aufgrund seiner Taten zu verurteilen. Zudem werden bei beiden Büchern immer auch die Hintergrundmotive der Charaktere erklärt, wie die brutale

⁶⁰ vgl. Raven, 2010: 41

⁶¹ vgl. Raven, 2010: 10

⁶² vgl. Abedi, 2009: 24

⁶³ vgl. Abedi, 2009: 549

Vergangenheit von Mordan⁶⁴ oder die Geschichte, wie Lijanas zum Waisenkind wurde⁶⁵ oder warum Lucian Becky verließ. Durch diese Form der Aufklärung der Figuren in der Lektüre kommt es auch bei den Lesenden zu empathischen Prozessen, die Mitgefühl hervorrufen und sie andere Identitäten verstehen lassen.

Sein Arm stütze sie, wenn sie vor Erschöpfung schwankte, ein paar Mal führte er sie, ohne auf ihren Einspruch zu achten, zu einem Stuhl und nötigte sie, sich zu setzen und auszuruhen. Zuweilen stand er unvermittelt hinter ihr und reichte ihr einen Becher Wein, als her er genau gewusst, dass sie sich just nach einem Trunk sehnte, Einmal zwang er sie sogar, sich in einer Ecke des Krankensaales auf einem frisch gestopften Strohsack, der mit gerade ausgekochtem Leinen bezogen war, niederzulegen und einige Stunden zu schlafen, während er darüber wachte, dass sie von niemandem gestört wurde. Und immer wieder begegnete sie seinem Blick. Als hätte sie einen ganz anderen Mann vor sich.⁶⁶

Dieses Zitat aus ‚Der Kuss des Kjer‘ zeigt, wie Otheringprozesse gelöst werden können. Durch das Verhalten von Figuren, das das Bild im Sinne von konstruierten Grenzen und Kategorien aufhebt, was dazu führt, dass zwischen Figuren und Lesenden Mitgefühl entstehen kann. Deswegen folgt im nächsten Kapitel eine vertiefende Auseinandersetzung mit möglichen Lösungspotentialen.

5.1.1 DEKONSTRUKTIVISMUS

Es musste ein Ort existieren, an dem der Mensch erlöst wurde von allem, was an seiner Seele fraß, [sic!] und es wurde Zeit, diesen Ort aufzusuchen.⁶⁷

Das Buch ‚Lucian‘ selbst fragt nach einem Raum, indem ein Anderes existieren kann, ohne dass es vorbehaftet ist. Dieser Ort wird im Buch durch ein Negativbeispiel aufgelöst, indem der Mann, der diesen Satz schrieb, Suizid begeht, weil er keinen Ort weiß, an dem dies möglich ist. Das Paradox, dass dadurch entsteht, ist, dass ein Raum, in dem es möglich ist, ein nicht behaftetes Sprechen hervorzurufen, ein Buch mit phantastischen Elementen sein kann, ergo das Buch selbst kann als das Schreiben für das Andere verstanden werden. Aus theoretischer Perspektive wird dies nun versucht mit Haraways ‚Cyborg‘ zu erläutern.

⁶⁴ vgl. Raven, 2010: 457 ff.

⁶⁵ vgl. Raven, 2010: 277 ff.

⁶⁶ Raven, 2010: 210

⁶⁷ Abedi, 2009: 104

Der Begriff der ‚Cyborg‘ von Haraway ist ein Neologismus, der sich aus zwei Wörtern zusammensetzt: ‚cybernetic‘ und ‚organism‘. Diese Figur stellt eine zweifache Zwischenposition dar. Zum einen kann sie als kybernetischer Organismus, ein Mischwesen aus Mensch und Maschine, Natur und Technik gelesen werden.⁶⁸ Mischformen zwischen Mensch und Tier gibt es seit der Antike, denken wir an die Zentauren aus der griechischen Mythologie, Mischwesen zwischen Pferd und Mann.⁶⁹ Damals dienten sie bereits zur Festschreibung von Geschlechtsmerkmalen und -differenzen. So war der halbe Pferdekörper der Zentauren beispielsweise dazu gedacht, männliche Potenz anzuzeigen.⁷⁰ Haraway sah das Potential der Cyborg, eines solchen Mischwesens, vor allem als möglichen (literarischen) Raum für stärker pigmentierte Frauen. Es sollte Platz geschaffen werden für Alteritäten, in dem sie sich frei entfalten können, indem sie den Zustand des Ursprungs – einer strategischen Ordnung – überspringen.⁷¹ So wird ein Drittes erzeugt: Um neue Räume öffnen zu können, die nicht mehr in das binäre System (wie Weiblich/Männlich) gegliedert sind, ist dieses Dritte unabdingbar. Die Darstellung und Gliederung dieser binären Positionen in der Sprache kann laut Haraway als simples Kodierungsproblem verstanden werden.⁷² Um das zu verdeutlichen, kann als Beispiel die binären Oppositionen männlich, weiblich und die Hermaphroditen als drittes Geschlecht hergenommen werden: In einer binären Codierung, wo weiblich gleich null ist und männlich gleich eins, stellt Hermaphrodit solange einen Fehler im Codebuch dar, bis es anders beziehungsweise neu codiert wird. Der Fehler löst sich auf, indem ihm ein Wert zugewiesen wird.

⁶⁸ Haraway, Donna (2016): Cyborg Manifesto. In: Haraway, Donna (2016): Manifestly Haraway. London, Minneapolis: University of Minnesota Press. S. 5 f.

⁶⁹ vgl. Alexandridis, Annetta / Wild, Markus / Winkler-Horacek, Lorenz (2009): Mensch und Tier in der Antike. Wiesbaden: Reichert. S.483

⁷⁰ vgl. Alexandridis, Annetta (12.07.2005): Tagungsbericht. Mensch und Tier in der Antike. Grenzziehung und Grenzüberschreitung. 07.04.2005 – 09.04.2005 Institut für Altertumswissenschaft. Universität Rostock. In: H-Soz-u-Kult. Kommunikation und Fachinformation für Geschichtswissenschaften. S. 2.

Verfügbar unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-824> (07.10.2020)

⁷¹ vgl. Haraway, 2016: 8

⁷² vgl. Haraway, 2016: 34

Wenn Haraway davon spricht, dass sich Werkzeug und Mythos gegenseitig konstituieren,⁷³ ist es relevant mitzudenken, dass so die in der Gesellschaft als *natürlich* dargestellte Ordnung so untergraben werden kann. Der Mythos der Schöpfungsfantasie einer staats-, politisch- oder gott-gewollten Ordnung kann durch die Aufhebung der Werkzeuge – im Sinne von Tools und Methoden – einer Politik, eines Staates oder einer Religion seine Legitimation verlieren, wenn Werkzeug und Mythos aufgehoben werden durch das Schaffen neuer Räume, in denen sie nicht weiter existieren können, was dekonstruktiv wirkt. Indem derzeitige kulturelle und gesellschaftliche Regeln und epistemische Gewalt im Sinne von Foucault aufgehoben werden, können Räume geschaffen werden, die Alteritäten aus ihrer symbolischen Nicht-Existenz holen.

Mit Bezug auf Spivak, die 1988 die Frage stellte ‚Can the Subaltern speak?‘ und diese Frage negierte⁷⁴, sehen wir das Phänomen einer oppressiven Beziehung wieder, da die (Sub-)Alterität, das Unterdrückte, in eine Sprachlosigkeit geworfen wird. Wo Haraway mit der Konstruktion der Cyborg die Möglichkeit sah, stärker pigmentierten Frauen eine Stimme und einen Raum zu geben, indem sie sprechen können, ohne dass strategische Dispositive mittels intersektionaler Kategorien wirken, kann es im Bereich der Phantastik dazu genutzt werden, einen generellen Raum zu erschaffen, in dem das Fremde und damit das Andere sprechen kann, damit es aufgelöst auf die Lesenden durch empathische Prozesse zurückgeworfen wird, die Mitgefühl hervorrufen. Dies kann auf zwei Ebenen geschehen, so ist die Erste, zu fühlen, was der andere fühlt, und daher Mitgefühl zu empfinden, da die Taten Empathie hervorrufen.

Und plötzlich fühle ich ihn – seinen Wunsch, auf die andere Seite zu mir zu kommen, und ich fühlte seine Angst, dass die fragile Eisdecke einbrechen könnte und ihn hinabziehen würde in die tödliche Kälte. Es war verrückt, aber ich fühlte wirklich *seine* Gefühle. Nur was er dachte, blieb mir verborgen.⁷⁵

⁷³ vgl. Haraway, 2016: 33

⁷⁴ vgl. Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia+Kant. S.105

⁷⁵ Abedi, 2009: 117

Die zweite, tiefere Form schließt im Buch – und auf der Ebene der Lesenden – mit ein, dass die (fingierten) Erinnerungen zum Teil der Erfahrung der Figuren oder der Lesenden werden: „Seine Erinnerungen waren meine! Ich war er! Ich habe die Kälte gespürt ..., den Schmerz ..., den eisernen Ring um meinen Hals ... Sein Zorn war meiner! Seine Angst war meine!“⁷⁶ Das phantastische Element der Seelenhexe zeigt demnach die Dekonstruktion des Fremden an, die beim Lesen ganz ohne Magie passiert. Getrennt und doch vereint, sie sind eins, ohne dabei einzig zu sein, geteilt, aber nicht allein. Diese Metapher für die Identität bringt eine Schönheit zutage, die zeigt, wie Beziehungen immer auf das Selbst zurückgeworfen werden, indem wir den anderen lesen und implizit Erfahrungen sammeln. „Die Imagination steht auf halbem Wege zwischen der Welt des Hier und Jetzt und dem Unsichtbaren.“⁷⁷ Diese Imagination erzeugt einen Ort des Seins.⁷⁸ Diese Prozesse im Hinblick auf das Mitgefühl, die unter diesem Punkt auf theoretischer Ebene verhandelt wurden, werden im nachfolgenden Kapitel ‚Mikro-Ebene: Identität‘ aus kognitionswissenschaftlicher Perspektive betrachtet, um zu zeigen, wie Empathie und Mitgefühl praktisch beim Lesenden wirksam werden, welche empirischen Erkenntnisse darüber bereits vorhanden sind und wie jene für diese Arbeit an Relevanz besitzen. Bevor dies geschieht werde ich den Begriff der Metapher definieren, um ihn für die weitere Analyse eindeutig zu machen.

⁷⁶ Raven, 2010: 461

⁷⁷ vgl. Buchholz, 1998: 554

⁷⁸ vgl. Cox, / Theilgaard, 1987: 121 ff.

5.1.2 DIE METAPHER

Um den Begriff der Metapher zu verstehen, die für dieses Paper wichtig ist und deswegen in den Titel dieser Arbeit aufgenommen wurde, wird mit verschiedenen sprachlichen Tropen begonnen, die dann zu einer Definition von Metapher führen sollen, die andere Disziplinen wie die Psychologie und Kommunikationswissenschaft miteinschließt. Grund dafür ist, dass von Anfang an in der Arbeit erforscht werden soll, dass das Lesen von Büchern mehr ist als eine Freizeitaktivität und einen Part darstellt, der auf das Soziale und die Identität zurückgeworfen werden kann.

Aristoteles definiert die Metapher als Transportation eines fremden Nomens von der Art auf die Gattung, von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Art der Analogie entsprechend. Durch den Analogieschluss können auch namenlose Objekte bezeichnet werden, was für diese Arbeit an Relevanz besitzt.⁷⁹ Das semiotische Dreieck laut Ogden und Richards besagt, dass es drei Relationen zwischen drei Ebenen eines Zeichens gibt. Dazu gehört die Form, die ein Konzept oder eine bestimmte Bedeutung symbolisiert und auf ein Bezugsobjekt referiert.⁸⁰ Das bedeutet im Fall von ‚Der Kuss des Kjer‘ das <kjer> ebenso wie <lucian> im gleichnamigen Buch für das Konzept des Fremden stehen, wobei es bei ‚Der Kuss des Kjer‘ auf ein ganzes Volk referiert, bei ‚Lucian‘ die Begleiter*innen auf eine eigene ebenfalls phantastische Spezies.⁸¹ Daraus folgt, dass der Neologismus <kjer> und der Name <lucian> eine Metapher darstellen.

⁷⁹ vgl. Aristoteles (2006): Poetik. Ecce Opera - deutsche Übersetzung aus dem Griechischen von Manfred Fuhrmann, herausgegeben als Reclam-Heft Nr. 7828. DigBib.Org: Die freie digitale Bibliothek. In: http://www.digbib.org/Aristoteles_384vChr/De_Poetik_.pdf (07.10.2020) S.17 f.

⁸⁰ vgl. Ogden, Charles K. / Richards, Ivor A. (1927): The Meaning of Meaning. A Study of The Influence of Language upon thought and of the Science of Symbolism.2. überarbeitete Auflage. London: Kegan, Trench, Trubner. S. 11 ff.

⁸¹ Auf die Verwendung der phonetischen Schreibweise wurde verzichtet, da das Wort nur gelesen wird, nicht aber vorgesprochen. Daher kann die Artikulation der Wörter <kjer> und <lucian> unterschiedlich ausfallen, ohne einen Einfluss auf die Bedeutung oder das Bezugsobjekt zu haben.

Symbole, Metaphern und Allegorien haben eine große Gemeinsamkeit: Das ‚doppelte‘ Sprechen. Dadurch kann das Eine gesagt, und das Andere gemeint werden oder viel wichtiger, das Eine auf einer anderen Ebene gesagt werden, aber dasselbe gemeint sein. Die Allegorie und das Symbol brauchen immer eine Übersetzung, das bedeutet, diese zweite Form muss immer mitgelesen werden oder sie werden nur ‚einfach‘ gelesen.⁸² Wer das Symbol einer weißen Taube mit einem Palmzweig für Frieden nicht kennt, liest nur von einem Vogel. Sieht eine Person nicht den Sensenmann als Personifikation des Todes, geht die Allegorie verloren. Eine Allegorie wird gemeinhin als rhetorischer Tropus definiert, die durch Bedeutungsveränderungen entsteht. Diese Veränderung in der Konnotation wird bewirkt durch eine Veränderung zwischen Signifikant und Signifikat. Der Gedankensprung kann intuitiv geschehen oder methodisch konstruiert sein. Der Vergleich – ähnlich der Analogie – oder Gegensatz wohnt der Allegorie inne. Daher führt auch das ‚Historische Lexikon der Rhetorik‘ auf, dass die Metapher mit der Allegorie verwandt ist, da die Allegorese eine weitergeführte Metapher darstellt. Zudem weist Freytag darauf hin, dass in der Ungewissheit der Allegorie ein Verstoß gegen die Klarheit der Rhetorik gesehen werden kann.^{83,84} Diese ist jedoch wichtig, weil darauf aufbauend in dieser Masterthesis von Metaphern wie von Allegorien gesprochen werden kann. Insofern Allegorie heißt, dass eine Personifikation eines abstrakten Gegenstandes erfolgt, kann in den beiden Büchern von der Personifikation

⁸² vgl. Buchholz, 552 f.

⁸³ vgl. Freytag, Wiebke (1992): Allegorie, Allegorese. In: Ueding, Gert (Hg.) (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib. Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten. Tübingen: Niemeyer. S. 330 ff.

⁸⁴ Die Parabel wurde nicht weiter erläutert, da ein wesentlicher Punkt der Parabel ist, dass Personen explizit genannt werden. Zudem versucht die Metapher nicht, den/die LeserIn von seiner Meinung zu überzeugen.

Die Fabel erschien ebenfalls ungeeignet, da sie entweder von Tieren oder Mischwesen zwischen Mensch und Tier spricht, die menschlich handeln. Dies ist jedoch in beiden Büchern nicht der Fall. Das Gleichnis erschien ebenfalls ungeeignet, da die beiden analysierten Büchern nicht mit direkten Vergleichen (‚so wie‘, ‚als wie‘) arbeiten und damit eine komplexere bewusste oder unbewusste Analyse erfordern.

Die Metonymie wurde ebenfalls ausgeschlossen, da die gleichzeitige Ähnlichkeit und Unähnlichkeit als wesentliches Merkmal des Othering-Prozesses gesehen wird. Wäre Kontiguität gegeben, so würde die Unveränderlichkeit zum einen bestätigt werden, zum andern würde postuliert werden, dass sich die beiden Begriffe auf derselben Ebene befinden. Da sich der Wirklichkeitsbereich bei beiden Büchern ändert, wurde sich gegen die Verwendung von Metonymie und Synekdoche entschieden. Zudem wurde der Begriff der Metonymie als unzulänglich betrachtet, da ‚Fremder‘ und ‚Kjer‘ oder ‚Fremder‘ und ‚Lucian‘ kein Ganzes ergeben. Gleichzeitig soll das Fremde nicht totum pro parte im Sinne der Synekdoche als Oberbegriff verstanden werden.

des Fremden (siehe Kapitel ‚Dekonstruktivismus‘) per se gesprochen werden. Eine Allegorie kann daher als fortgesetzte Metapher verstanden werden, die über das einzelne Wort hinausgeht.

Der Begriff der Analogie umfasst im ‚Historischen Wörterbuch der Rhetorik‘ allgemein eine Beziehung zwischen Fremdem und Althergebrachtem oder die zwischen Heterogenem. Entscheidend ist die Kategorie des Zusammenhangs durch Similarität. Das bedeutet, es kann eine Verbindung zwischen Wirklichkeiten oder Bereichen von Wirklichkeit(en) hergestellt werden, die als separat angesehen werden, aber sich überschneiden oder überlagern. Da die Ähnlichkeit differente bis divergente Objekte betrifft, befindet sich die Analogie zwischen Homonymie und Synonymie sowie Äquivokation und Univokation. Die Analogie ist mit ihrem Merkmal der Ähnlichkeit eine der wichtigsten Eigenschaften der Metapher.⁸⁵

Als Verbindung von vier verschiedenen Disziplinen, die der Kommunikationswissenschaft, der Informatik sowie Erziehungs- und Sozialwissenschaft haben Klüver, Stoica und Schmidt eine Trilogie versucht, die Computersimulation und Einzelfallstudien hermeneutisch mittels qualitativer Methoden miteinander in Verbindung zu bringen. Dieses Modell ist in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen behandelt es Wirklichkeiten und Realitäten, zum anderen behandelt es Programme wie Realitäten in ihren Similaritäten mittels Analogieschlüssen. Für sie steht klar im Fokus, dass sich die Lösungen an den Problemen orientieren und es daher im wissenschaftlichen Feld keine starren vorgefertigten Methoden geben dürfe, die nicht adaptiert werden können. In diesem Sinne sehen sie Wissenschaftler*innen als Detektiv*innen, die ihre Vorgehensweisen an die untersuchten Personen oder als Leser*innen von Romanen an die entsprechenden Bedingungen anpassen müssen. Die Interpretation spielt dabei eine wesentliche Rolle, da die Interpretation von Texten anhand von Logik und ihren spezifischen Strukturen geschieht. Disperse oder divergente Logiken können dabei

⁸⁵ vgl. Hoenen, Maarten J. F. M.: Analogie. In: Ueding, Gert (Hg.) (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib. Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten. Tübingen: Niemeyer. S. 498 ff.

auf dieselben Systeme rückgeführt werden.⁸⁶ Diese finden sich anhand von drei Trajektorien:

1. Die erste Stufe verbindet was als strukturell gleich erachtet werden kann. Dabei müssen ihre anfänglichen Zustände, ergo die Ausgangsposition mit ihrem kulturellen und zeitlichen Kontext, zu demselben Langzeitverhalten führen, welches sich an den stabilen Zustand eines Systems herantastet. Die strukturelle Gleichheit wird durch demographische Angaben wie Bildung, Alter oder Herkunft erreicht.⁸⁷ Übertragen auf die beiden Werke kann dies die prinzipielle Vergleichbarkeit hinsichtlich Sprache, Genre und dem empfohlenen Alter der Bücher darstellen.
2. Die zweite Ebene umfasst, dass einzelne Fälle dann als strukturell gleichbedeutend anzusehen sind, wenn sie denselben Interaktionsregeln unterliegen. Dies zeigt eine Charakteristik der Symmetrie, die eine Soziomatrix mittels Soziometrie darstellen. Dies bedeutet, dass die verschiedenen Beziehungen sichtbar gemacht werden können.⁸⁸ Dass die beiden analysierten Bücher im großen Ganzen denselben Interaktionsregeln unterliegen, wurde anhand der Grundmuster dargelegt, die sich nicht nur ähneln, sondern gleich sind (siehe Kapitel ‚Derselbe rote Faden‘). Die Lesbarkeit der Sozialmatrix erfolgt beim Lesen durch das Buch selbst, da durch das Lesen die Beziehungen gelesen werden können und die Verbindungen zwischen den Figuren vom Lesenden konstruiert werden. Auf diesen Prozess wird im nächsten Kapitel weiter eingegangen.
3. Die letzte und höchste Stufe der dritten strukturellen Gleichheit bedeutet, dass verschiedene Trajektorien, auch wenn sie unterschiedliche Regeln im Hinblick auf die Interaktion aufweisen, die gleichen Prozesse im Sinne von Dynamiken abbilden. Die Komplexität spielt in diesem Sinne eine wichtige Rolle, da durch sie zu der Causa von Problemen kommt. Verschiedene Fälle können zu unterschiedlichen Abbildungen von Verhalten gelangen, weil es

⁸⁶ Klüver, Jürgen / Schmidt, Jörn / Stoica, Christina (2006): Computersimulationen und soziale Einzelfallstudien. Eine Einführung in die Modellierung des Sozialen. Herdecke, Bochum: W3L. S. 339

⁸⁷ Klüver/ Schmidt / Stoica, 2006: 347 f.

⁸⁸ Klüver/ Schmidt / Stoica, 2006: 349 f.

sich um komplexe Systeme handelt.⁸⁹ Das bedeutet, wir können jedes Werk als komplex ansehen, weil es vermeintlich neue Figuren erschafft in einer ‚neuen‘ Welt, insofern sie nie real ist, sondern konstruiert. Selbst wenn diese Welten dieselben Regeln beim zwischenmenschlichen Verhalten haben, können diese zu divergenten Ausgängen führen. Das bedeutet, auch wenn wir dieselben Ausgangspositionen hinsichtlich Alter, Schicht, Genre oder Struktur haben, bedeutet dies nicht, dass immer zum selben Schluss gelangt wird. Wie auch in ‚Der Kuss des Kjer‘ es zu einem Happy End kommt, während es in ‚Lucian‘ kein positiver Ausgang auf ganzer Linie ist (siehe dazu Kapitel ‚Zu den Werken‘).

Metapher meint daher, dass ein Wort so verwendet wird, dass ein Ausdruck in einen anderen transportiert wird, ohne dabei einen direkten Vergleich zu ziehen.⁹⁰ Die Metaphern müssen dabei in ihrer Analyse reflektiert werden, was mithilfe einer hermeneutischen Tiefenanalyse geschehen kann, die die Metaphern in sechs Kategorien unterteilt. Dazu gehören die Wiederbelebung und die (Re-) Metaphorisierung, der Wandel sowie die Veränderung, die Metaphernkonfrontation, die Erschöpfung der Metapher, die Historisierung und die metaphorische Erweiterung.⁹¹ Als Metapher des Fremden können die Konstruktionen von Ethnien und eigenen Wesen als metaphorische Erweiterung verstanden werden. Diese ist durch die „möglichen, aber nicht offensichtlichen Bezüge der Konsequenzen einer Metapher durch ihr phantasievolles Aus- und Weiterspinnen“⁹² geprägt. Die Erschaffung der Alteritäten als phantastische Wesen muss allein deshalb als Erweiterung angesehen werden, weil sie Neologismen darstellen.

Cox spricht davon, dass die Rezipierenden von Literatur und Drama immer Therapeut*innen ähneln, weil sie ihr eigenes Verständnis in Verbindung und als

⁸⁹ Klüver / Schmidt / Stoica, 2006: 350

⁹⁰ vgl. Eggs, Ekkehard (1992): Metapher. In: Ueding, Gert (Hg.) (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib. Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten. Tübingen: Niemeyer. S. 1099 ff.

⁹¹ vgl. Debatin, Bernhard (2011): Die Rationalität metaphorischer Argumente. In: Junge, Matthias (2011): Metaphern und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer. S. 198 ff.

⁹² Debatin, 2011: 199

Antwort auf die Erfahrung von Anderen *re-komponieren* müssen. Darüber hinaus bedeutet dies, dass Lesende immer einem komplexen Set von Metaphern exponiert sind, was dem Prozess von praktizierenden Therapeut*innen ähnelt. Cox und Theilgaard bringen den äolischen Modus in die Analyse von Metaphern im Feld der Psychotherapie. Sie wollen damit den Einfluss von Poetik und andere Aspekte der kreativen Imagination auf klinische Phänomene betonen, vor allem Phänomene in der klinischen Psychotherapie. Die äolische Harfe hat einen historischen, philosophischen und poetischen Hintergrund und steht in diesem Sinne für Inter- und Transdisziplinarität. Klinische Erfahrungen haben sie zu der Conclusio geführt, dass konventionelle, interpretative und unterstützende Formen der Psychotherapie durch das Benützen von Bildern und Metaphern gefördert werden können. Die Imagination ist ein wichtiger Part der Metapher, insofern sie nicht den Inhalt widerspiegelt, sondern die Art und Weise, wie etwas gesehen wird.⁹³ An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf Derrida verweisen, den ich bereits in der Einleitung erwähnt habe, weil das letztgültige Signifikat immer beim Lesenden liegt und es keine eigentliche Bedeutung mehr gibt, da diese immer aufgeschoben wird, was die individuelle Lektüre so wichtig macht.⁹⁴

Mit Aristoteles gesprochen gibt es einen Lerneffekt bei Metaphern, weil es durch das Rezipieren von Nachahmungen geschieht. Dabei liegt die Präferenz in der Abbildung des Bildes und des Anblickens von diesem, anstatt der des tatsächlichen Objektes. Die Nachahmung bringt dadurch den Effekt des Erinnerns mit sich und vor allem den des Wiedererkennens. Das Altbekannte und das Neue werden miteinander verknüpft und eine Verbindung kann aufgebaut werden. Die Freude am Neuen ist dadurch nicht ausgeschlossen, allerdings bringt das Bekannte und das Neue eine Verbindung mit sich, die mit dem semiotischen Dreieck erklärt werden kann. Die Nachahmung in der Sprache kann durch Logos, Melodie oder Rhythmus erfolgen.⁹⁵ Diese Arbeit konzentriert sich vor allem auf das Logos.

⁹³ vgl. Cox, Murray, / Theilgaard, Alice (1987): *Mutative Metaphors in Psychotherapy. The Aeolian Mode*. London/New York: Tavistock. S. XVI ff.

⁹⁴ vgl. Derrida, 1996: 17 ff.

⁹⁵ Aristoteles / Krapinger, Gernot (Hg.)(2018): *Rhetorik. Griechisch/Deutsch*. Ditzingen: Reclam. S. 349 ff.

Die Metaphern können dabei differenziert werden zwischen manifest und konzeptuell. Manifeste Metaphern beziehen sich dabei immer auf ontologische Konzepte, während konzeptuelle immer einem Überbegriff zuzuordnen sind. Fokussiert wird sich im nachfolgenden auf die Metapher als konzeptuell. Dabei möchte ich noch einmal darauf verweisen, dass die Begriffsdefinitionen sich ändern, so wie Metaphern auch nur für eine gewisse Zeit adäquat sind. So gibt Buchholz an, dass es in der Therapie gut sein kann, eine psychische Krankheit zu einem Zeitpunkt der Therapie als ‚Spaltung‘ zu bezeichnen. Dies kann sich jedoch ändern, weil es den Menschen in zwei voneinander gelöste Teile trennt, was bedeutet, der Mensch kann sich nicht in seiner Ganzheit erfahren oder erfahren werden, weswegen er später an einem konkreten Beispiel erklärt, wie ein Patient die Metapher von einem gespaltenen Selbst zu einem Sadisten wechselt. Dadurch kann Verantwortung übernommen werden, da die Teile nicht mehr autark agieren. Ohne dieser Metapher zustimmen zu müssen wird dies als ein Schritt gesehen, um eine Person als Einheit zu betrachten.⁹⁶ Als konzeptuell können alle Formen verstanden werden, die das Fremde benennen, ergo wie bereits durch die intersektionale Mehrebenenanalyse dargelegt (siehe Kapitel ‚Methode: Intersektionale Mehrebenenanalyse‘): „Rachegeist“⁹⁷, Geistesgestörter Kerl⁹⁸ oder aber „Ungeheuer“⁹⁹ als manifeste Metaphern, die dem Konzept von ‚Kjer‘ beziehungsweise ‚Blutwolf‘ oder ‚Begleiter*in‘ beziehungsweise der Figur Lucian selbst zuzurechnen sind und dabei die Konstruktion des Fremden bedingen.

Dabei brauchen Metaphern immer einen Kontext, auf den sie sich beziehen können, weil durch das induktive Schließen Sinnbezüge zum Althergebrachten und neuen Kontexten hergestellt werden können. Metaphern können als Perspektivenwechsel oder kontradiktorische Darstellungen verstanden werden. Durch die Tatsache, dass sie neue Vorstellungen und Erlebnisse erwecken können, treten Prozesse zutage, die durch die Metaphern geschehen: Die Produktion von neuem Hintergrund- und Kontextwissen. Das Sehen mithilfe der Metaphern

⁹⁶ vgl. Buchholz, Michael B. (1998): Die Metapher im psychoanalytischen Dialog. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*. Volume 52 (6). S. 562

⁹⁷ Raven, 2010: 36

⁹⁸ vgl. Abedi, 2009: 57

⁹⁹ Raven, 2010: 66

ermöglicht dabei, eine bestimmte Situation oder ein Szenario durch eine spezifische Linse, mit einem speziellen Fokus zu sehen. Dadurch, dass neue Metaphern gelernt werden können, ist es bei einer unbesetzten Metapher so, dass das Konzept der Metapher dazu führt, dass die alte Metapher mit dem neuen metaphorischen Konzept verschmilzt, was eine Erweiterung des Interpretationshorizontes ermöglicht.¹⁰⁰

Die Metaphern für das Fremde finden sich im Titel. Zu diesem Zeitpunkt haben sie allerdings noch keine Bedeutung für den*die Leser*n. Sie sind leer (siehe semiotisches Dreieck). Erst durch das Lesen wird dem*der Rezipierenden klar, dass das Wort ‚Lucian‘ oder ‚Kjer‘ für eine Metapher des Fremden steht. Dadurch wird der von Aristoteles beschriebene Lerneffekt ausgelöst, das heißt Lesende durchblicken Metaphern unbewusst in ihrer Konstruktion. Sie begreifen, dass das Fremde immer Teil einer binären Konstruktion ist, so wie es sich bei Said zwischen dem Orient und dem Westen verhält.

Daher wird Metapher in dieser Arbeit im Bereich der Phantastik in der Literatur gemeint, dass ein Ausdruck, der noch nicht sprachlich besetzt ist, weil er kreierte ist, mit dem Inhalt eines anderen besetzt wird, der in der physischen Welt vorhanden ist. Die Metapher ist aber nicht nur ein Element der Sprache oder eines Textes. Sie kann als eine Methode angesehen werden, um spezifische Denkweisen hervorzurufen oder Organisationsweisen unserer Erfahrung.¹⁰¹ Das ‚Sehen als‘ wird zu einem ‚Fühlen als‘ und zu einem ‚Handeln als‘.¹⁰² Lesen wir fiktionale Bücher, so wird die Perspektive des Sehens der Figuren zu einem Fühlen, wenn wir durch das Mitgefühl uns in die Protagonist*innen einfühlen und so in der realen Welt handeln, wie es uns das Buch gezeigt hat. Daher sind positive Beispiele wichtig, um den Nachahmungseffekt zu steuern und Negativbeispiele, durch die Mitgefühl empfunden wird. Um diesen Lerneffekt besser zu verstehen, wird im nachfolgenden Kapitel auf die Theorie des Lesens von Zunshine eingegangen.

¹⁰⁰ Debatin, Bernhard (2015): Zur Rationalität der Metapher. Eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung. Berlin: De Gruyter. S. 309 f.

¹⁰¹ vgl. Buchholz, 546

¹⁰² vgl. Buchholz, 555

Daraus folgt ein erster Schluss und parallel dazu eine Einführung, warum Metaphern für diese Arbeit eine solche Relevanz besitzen: Weil sie unser Selbst beeinflussen. Da das Ich mehr sein muss als ein Schicksal, dass danach verlangt, sich zu erfüllen, oder eine Causa aus allem, was die Welt uns gegeben hat und einer noch nicht eingetretenen Zukunft, ist es wichtig, den Menschen immer in seiner Potentialität zu erfassen. Diese Form der Potenz ist so groß, dass sie es ermöglicht, eine neue Welt zu erschaffen. Unsere Gegenwart ist voller Möglichkeiten, in einer Welt, die nach uns ruft, während wir versuchen uns zu finden. Was dem Menschen gegeben ist und was es uns ermöglicht mehr zu sein, ist die Tatsache, dass wir mehr als eine Welt besitzen, in der wir versuchen können, ganz zu werden. Diese Welten sind uns durch Bücher gegeben, weil wir mit ihnen in andere eintauchen können. Im nächsten Punkt soll auf das Lesen, dass diese Welten konstruiert, eingegangen werden. Dadurch haben wir nicht eine neue Welt, sondern viele – in dem Sinne, dass durch das Lesen neue Räume eröffnet werden können.

5.2 MIKRO EBENE: IDENTITÄT

Um verstehen zu können, dass Lesewirkung über das Lesen von verschiedenen Lesearten hinausgeht, möchte ich mit Zunshines Theorie aus ihrem Buch ‚Why we read fiction.‘ erläutern, welche Mechanismen es braucht, um lesen zu können. Vor allem die Theory of Mind wird von ihr nachvollziehbar erklärt, was wichtig ist, um die Lesewirkung verstehen zu können. Daher werde ich ihre Theorie als Grundlage für die Ergebnisse der Lesewirkungsforschung heranziehen, da ich diese prinzipiellen Mechanismen beim Lesen mit der Analyse der beiden analysierten Bücher verknüpfen kann. Gezeigt wird dies anhand von Szenen in den beiden Werken und wie die Figuren agieren anhand dieser elementaren kognitiven Fähigkeiten. Diese Parameter werden anschließend mit den Ergebnissen aus der Lesewirkungsforschung verknüpft.

Zum Lesen fiktionaler Texte braucht es immer eine funktionierende ‚Theory of Mind‘.¹⁰³ Sie sorgt dafür, dass der Gedanke hinter der Handlung einer Figur nachvollzogen werden kann. Zunshine geht davon aus, dass diese sowohl bei Autor*innen eines Textes als auch bei den Leser*innen intakt sein muss, damit der Text verstanden werden kann. Als Voraussetzung für eine Theory of Mind braucht es ‚Awareness‘, ein Bewusstsein für kognitive Strukturen und Prozesse in unserem Gehirn, die auch auf andere Menschen, Figuren oder Wesen transportiert werden können muss. Die Theory of Mind sorgt dafür, dass sich der Lesende der Gedanken einer fiktiven Figur in einem Text bewusst ist, indem auf die eigenen Gedankenstrukturen zurückgegriffen werden kann, aber er*sie gleichzeitig in der Lage ist, sich von dieser fiktiven Figur zu unterscheiden. Mögliche Interpretationen der Theory of Mind sind oftmals vom institutionellen Kontext abhängig, so bedeutet eine Geste wie etwa das Winken mit der Hand an der frischen Luft etwas anderes als unter Wasser. Manchmal können in einer Aussage auch mehrere ineinander verschachtelte Ebenen an Intentionen verborgen sein. Die korrekte Interpretation

¹⁰³ Der Begriff ‚Mind‘ ist schwierig zu übersetzen und wurde deswegen, wie im Englischen Original beschrieben und nicht übersetzt, da es zu einer Verzerrung geführt hätte, weil es keinen äquivalenten Begriff in der deutschen Sprache gibt. Daher wird ‚Mind-Reading‘ nicht übersetzt und Begriffe wie ‚State of Mind‘, ‚episodic Memory‘, ‚semantic Memory‘ immer auch im Text angegeben.

aller möglichen angelegten Ebenen ist jedoch stark vom*von der jeweiligen Leser*in abhängig. Selbst für Menschen mit einer einwandfrei funktionierenden Theory of Mind ist es ab der vierten Ebene schwer, alle Intentionen nachzuvollziehen, ohne dabei den Faden zu verlieren. Dies ist vergleichbar mit einer Babuschka: Mehrere Interpretationen können zulässig sein, jedoch kommt der*die Lesende immer mehr an den Kern heran, je mehr Ebenen er*sie im Stande ist zu lesen.¹⁰⁴ Per exemplum: Der Gegenspieler von Mordan, Jerdt, denkt, er wisse, dass Lijanas glaubt, dass er der Gute sei, aber Lijanas, weiß, dass er denkt, er wisse, dass Lijanas Glaube, dass er der Gute sei, obwohl sie weiß, dass er nicht Mordans Freund ist.¹⁰⁵ Je mehr Ebenen hinzukommen, desto schwieriger wird es, ihm zu folgen.

Zunächst braucht eine Person– wie oben bereits erwähnt – Bewusstsein (Awareness), um sich von anderen abzugrenzen und gleichzeitig zu anderen in Beziehungen zu setzen. Diese Prozesse sind auch dem Lesen inhärent. ‚Mind-Reading‘ spielt insofern eine Rolle, als dass wir als Leser*in immer versuchen, den psychischen Zustand von Personen oder auch fiktiven Charakteren nachzuvollziehen. Diese Zuschreibungsprozesse sind abhängig von historischen und kulturellen Umständen. Abhängig davon, ob wir etwas als Faktum ansehen, zum Beispiel: „Kjer! Wie oft hatte sie – auch von Ahmeer – gehört, sie seien Tiere, die auf zwei Beinen gingen, von Kopf bis Fuß ekelhaft behaart, mit Krallen anstelle von Fingernägeln und entsetzlichen Reißzähnen.“¹⁰⁶ definieren wir etwas als Repräsentation, bei Zunshine beschrieben als ‚Semantic Memory‘ oder wir ordnen es als Meinung („State of Mind“) eines anderen ein, was sich oft durch den Faktor Zeit oder eigene Erfahrungen ändert („abstoßend? Nicht abstoßender als die eines normalen Mannes, dem ein dichter Pelz auf Armen, Beinen, Brust und Rücken wuchs.“¹⁰⁷), ergo Metarepräsentation beziehungsweise ‚Episodic Memories‘. Diese Zuschreibung ist - wie durch das Beispiel gezeigt – nicht fest, sondern schwimmend und kann sich zu jeder Zeit ändern. Es kann zu einer Änderung der Umstände, der Lesenden selbst oder einem Sinneswandel im Sinne einer Meinungsänderung

¹⁰⁴ vgl. Zunshine, Lisa (2006): Why do we read fiction? Theory of Mind and the Novel. Columbus: Ohio State University Press. S. 6 ff.

¹⁰⁵ vgl. Raven, 2010: 327 f.

¹⁰⁶ vgl. Raven, 2010: 42

¹⁰⁷ vgl. Raven, 2010: 43

(,Change of Mind‘) kommen.¹⁰⁸ Relevanz besitzt, dass selbst faktisches Wissen nicht als stabil eingeordnet werden darf. So wurde lange das biologische Geschlecht männlich/weiblich als das Ultimative verstanden, was durch Sterlings ‚Five Sexes‘ aber revidiert wurde.¹⁰⁹ Daher gibt es keine ultimativen festen Fakten.

Neben Unterschieden in der Kultur und der Umstände, unter denen gelesen wird, differenziert Zunshine vor allem Lesen (und im Zuge dessen auch das Erzählen) unter dem Einfluss der beiden Krankheiten Autismus und Schizophrenie. Autismus ist eine Entwicklungsstörung, die angeboren ist, deswegen entwickeln Autist*innen nie eine funktionierende Theory of Mind. Sie verfügen über keine Mind-Reading-Ability und können meist auch ihre eigenen States of Mind nicht lesen – weswegen es sie langweilt, Fiktion zu lesen. Schizophrene erkranken vorwiegend erst in ihren frühen 20ern, daher besitzen sie vor der Erkrankung eine funktionierende Theory of Mind. Durch die Krankheit funktioniert dieses System nicht mehr, wird aber immer noch eingesetzt. Sie können nicht mehr unterscheiden, ob etwas ihnen selbst oder anderen passiert. Diese Krankheiten stören damit nicht nur das Lesen per se, sondern auch die Empathie und wie Zunshine treffend feststellt, wird nur gelesen, wenn der Lesende sich in die Figuren hineinversetzen kann. Ohne den Faktor, dass der Lesende in der Lage ist, den physischen Zustand der fiktiven Figur zu erkennen, wird das Lesen von fiktiven Texten unsinnig.¹¹⁰

Nach diesen Grundvoraussetzungen differenziert Zunshine weiters zwischen zwei wesentlichen Kategorien der Faktoren, die den Leseprozess selbst beeinflussen. Einerseits die Textstruktur, die unsere ‚Mind-Reading Ability‘ einschaltet und die bestimmt, in welchem Ausmaß die Theory of Mind unser Gehirn beansprucht, andererseits die ästhetischen und subjektiven Faktoren, die vorgeben, welche Genre von literarischen Texten dem*der Leser*in gefallen und welche Themen bevorzugt werden. Die eigenen Präferenzen werden daher miteinbezogen in die Lesewirkung.¹¹¹ Die Herstellung des genauen Effekts des Leseprozesses hängt von der Denkweise (,State of Mind‘) des*der konkreten Lesers*in und des konkreten

¹⁰⁸ vgl. Zunshine, 2006: 55 ff.

¹⁰⁹ vgl. Fausto-Sterling, Anne (2000): *Sexing Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*. New York: Basic Books. S. 86 f.

¹¹⁰ vgl. Zunshine, 2006: 56 ff.

¹¹¹ vgl. Zunshine, 2006: 162 f.

Augenblicks der Lektüre ab. Der Text determiniert die Lektüre nur teilweise, indem der Leseprozess immer eine Interaktion zwischen dem Text und einem dynamischen Mind ist, ergo wer den Text liest, wie oft die Erzählung gelesen wird und wieviel Zeit zwischen dem Lesen vergangen ist, da sich dazwischen natürlich auch der*die Lesende verändert haben kann.¹¹²

Ein Schlüsselbegriff in Zusammenhang mit Theory of Mind in fiktionalen Texten ist ‚Source-Monitoring‘ (das Überprüfen und Überwachen der Quellen) und der*die unzuverlässige Erzähler*in. Der*die unzuverlässige Erzähler*in ist eine Form der Erzählweise, die unser Source-Monitoring überprüft. Das bedeutet, dass im Buch Akte, Handlungen oder Hinweise von Figuren falsch gelesen werden. Diese Missinterpretationen können den*die Leser*in auf eine falsche Fährte führen oder werden im besten Fall von den Lesenden erkannt und führen zu Mitgefühl. Dadurch kann das Detektivische, das dem Lesen anhaftet, da wir immer versuchen, den State of Mind des Gegenübers im realen Leben und auch bei Figuren in Büchern zu erfassen, zu einer Art der Bedürfnisbefriedigung führen. Wir sind demnach permanent auf der Suche nach Hinweisen, um den State of Mind unseres Gegenübers beurteilen zu können. Auch wenn Zunshine postuliert, dass das, was wir im Alltag immer unbewusst tun, auch beim Lesen anwenden, unterscheidet sie verschiedene Arten der Inszenierungen. So erwähnt sie, dass die theatralische Inszenierung eines Textes Schwierigkeiten sowie Veränderungen der Theory of Mind mit sich bringen kann, weil es keine Erklärungen zu dem Gemütszustand des*der Protagonist*in gibt, wie durch eine*n Erzähler*in, daher müssen die Zuschauer*innen diese aus den beobachtbaren Handlungen herauslesen – außer es gibt beispielsweise einen Chor. Es gibt demnach Unterschiede zwischen dem Lesen und dem realen Leben, da es auch in der physischen Welt keine*n Erzähler*in gibt, demnach verfügen die Prozesse über die gleichen Grundmuster, aber nicht über dieselben Prämissen. Wir sind daher Detektive, die versuchen, Emotionen zu *lesen*.¹¹³ Als Beispiel aus den beiden analysierten Büchern kann genannt werden: als Lijanas von Ahmeer gerettet wird, lügt sie, um Mordan zu schützen. Ihr Zögern wird von den anderen so gedeutet, dass sie verängstigt ist, tatsächlich wägt sie aber nur ihren nächsten Schritt ab. Das

¹¹² vgl. Zunshine, 2006: 76 ff.

¹¹³ vgl. Zunshine, 2006: 126 ff.

heißt die Figuren im Buch missinterpretieren ihr Zögern, da sie tatsächlich Sympathie für Mordan empfindet, was dem*der Leser*in bewusst ist, nicht aber Lijanas, deren Gedanken sich darum drehen, warum sie nicht die Wahrheit gesagt hat, da sie eigentlich seine Gefangene ist.¹¹⁴ Ein weiteres Beispiel aus dem Buch ‚Lucian‘ wäre, das Beckys Zusammenbruch als Hysterie abgetan wird, der im Krankenhaus endet, tatsächlich hat sie aber physische Schmerzen. Diese Missinterpretation erfolgt durch das Umfeld von Becky von außen, nicht aber zwangsläufig durch den*die Lesende*n, da dieses Gefühl der Leere jedes Mal beschrieben wird, wenn Lucian und Becky auch nur über kurze Distanzen getrennt werden.¹¹⁵

Auf den ersten Blick scheint es eine Schwäche oder auch Lücke des Textes zu sein, dass sich Zunshines Auseinandersetzung ausschließlich auf fiktionale Texte bezieht, sie sich aber nicht damit auseinandersetzt, was fiktionale Texte ausmacht, ergo wie es sich mit nicht-fiktionalen Texten verhält. Auf den zweiten Blick kann festgestellt werden, dass sie in manchen der von ihr in Klammern gesetzten und durchgängig im Text vorhandenen Kommentaren und Ergänzungen, Beispiele bringt, die sich auf ihren eigenen Text beziehen und somit indirekt zeigen, dass zumindest Aspekte der Theory of Mind auf diesen einen wissenschaftlichen, ihren eigenen Text anwendbar sind. Außerdem schreibt sie zum Thema Schwächen des Textes: Jede einzelne ihrer Spekulationen ist als ein Resultat der angewandten Forschung der kognitiven Fiktion zu verstehen, aber die Fragen, die diese Spekulationen erbrachten, sind es, empathisch gesehen, Wert, gefragt zu werden.¹¹⁶

Das bedeutet ausgehend von einem Bewusstsein („Awareness“) entwickelt sich die Fähigkeit des ‚Mind-Readings‘ von Anderen oder von Figuren während des Leseprozesses, was die ‚Theory of Mind‘ bildet. Durch das ‚Source-Monitoring‘ werden die Quellen als vertrauenswürdig oder suspekt eingestuft und dann bedingt durch historische und kulturelle Umstände als Repräsentationen (Fakten) oder Metarepräsentationen (Meinungen von anderen) eingestuft. Diese Prozesse funktionieren im zwischenmenschlichen Bereich genauso wie beim Lesen und sind

¹¹⁴ vgl. Raven, 2010: 323

¹¹⁵ vgl. Abedi, 2009: 342

¹¹⁶ vgl. Zunshine, 2006: 6

motiviert durch das Detektivische, das dem menschlichen Bewusstsein anhaftet, da wir immer versuchen, unser Gegenüber zu ‚lesen‘ (siehe das veranschaulichte Modell der ‚Theory of Mind‘ nach Zunshine: Abbildung1: Modell – Theory of Mind nach Zunshines 'Why we read fiction.', lesbar von außen nach innen).

Zudem stellt Zunshine fest, dass die verschiedenen literarischen Genres zu unterschiedlich angewandten Theory of Minds führen. So wird in Detektivromanen viel stärkeres Source-Monitoring betrieben und Informationen stärker als Metrepräsentationen eingeordnet, da grundsätzlich jeder verdächtig ist. Das führt auch dazu, dass immer mehrere Ebenen der Intentionen gelesen werden, um lügende Figuren entlarven zu können. Dies ist im Roman viel weniger ausgeprägt.¹¹⁷ Das heißt aber auch, dass in phantastischen Romanen beispielsweise Handlungen zwar trotzdem kohärent sein müssen, sich andere Faktoren aber viel leichter als Repräsentationen einordnen lassen als in Narrativen ohne phantastische Elemente, dazu gehört zum Beispiel die Tatsache, dass Lucian keine Lebenslinien hat¹¹⁸, dass die Träume von Lucian und Becky immer wahr werden¹¹⁹, dass es Personen gibt, die ewig leben¹²⁰ oder in ‚Der Kuss des Kjer‘ die Landschaft einer Salzwüste,¹²¹ riesige Pferde mit Schlangenschuppen und Reptilaugen¹²² oder die Fähigkeit den Tod vorauszusehen.¹²³

Metaphernwechsel in Büchern können konstitutiv sein für den Lerneffekt, von dem Aristoteles spricht und die Prozesse, die Zunshine in ihrem Werk angibt. Nicht nur, dass versucht wird, eine Metapher oder den Bewusstseinszustand von Figuren zu lesen, sondern Metaphernwechsel bei bestimmten Personen(gruppen) implizieren ein Nachdenken über die betreffenden Menschen und eine Beziehung, die zu ihnen eingegangen wird. Diese kann geschäftlich, familiär, freundschaftlich oder partnerschaftlich sein und ist ebenso veränderbar wie die Metapher selbst. Die Metapher gibt daher Auskunft über die Beziehung, die wir zu einer Person haben und

¹¹⁷ vgl. Zunshine, 2006: 76 f.

¹¹⁸ vgl. Abedi, 2009: 256

¹¹⁹ vgl. Abedi, 2009: 267

¹²⁰ vgl. Abedi, 2009: 426

¹²¹ vgl. Raven, 2010: 110 ff

¹²² vgl. Raven, 2010: 27

¹²³ vgl. Raven, 2010: 82

wie sie gesehen wird. Durch Bücher wird diese Beziehung lesbar, da Menschen – folgen wir Zunshines Theorie – immer versuchen, den state of mind unseres Gegenübers zu lesen. Diese Metaphernwechsel finden sich auch in beiden Büchern wieder. So werden die Kjer aus Sicht der Nivard als Tiere¹²⁴ bezeichnet, wodurch sie mit wilden, ungezähmten Tieren gleichgesetzt werden, die es nicht verdient haben, als menschlich angesehen zu werden. Allerdings wird durch das Sprechen mit dem Fremden als das Andere durch den Erfahrungsaustausch, die Metapher gewechselt, da sie nicht länger adäquat ist, zum Beispiel als Lijanas erfährt, dass ihr Volk andere Völker foltert:

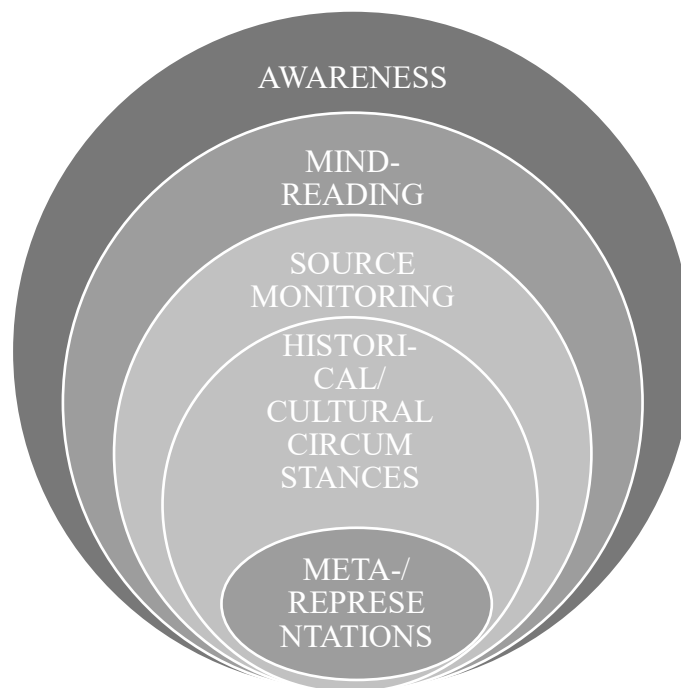


Abbildung 1: Modell - Theory of Mind nach Zunshines 'Why we read fiction.'

Foltern?
 ‚Und wer ...?‘
 ‚Nivard.‘
 ‚Nein! Das kann nicht sein!‘ Entschieden schüttelte Lijanas den Kopf. Kein Nivard kann so grausam sein. ‚Ihr müsst euch geirrt haben.‘¹²⁵

Dadurch löst sich die Schwarz-Weiß-Malerei auf, insofern die binären Positionen nicht länger Bestand haben. Zudem wird eine prinzipielle Achtung vor der Kultur

¹²⁴ vgl. Raven, 2010: 192

¹²⁵ vgl. Raven, 2010: 46

des anderen eingefordert („Wie könnt ihr urteilen, wenn ihr unsere Gesetze gar nicht kennt? Wir leben seit hunderten von Wintern nach ihnen und niemand hat bis jetzt ihre Richtigkeit angezweifelt.“¹²⁶). Simultan dazu wird dann aber die eigene Kultur angezweifelt und ihre teilweise veralteten Regeln. Wenn Lijanas aufhört, Mordan als Bestie, Tier oder nur als Kjer zu bezeichnen und sie ihn mit seinem Namen anspricht, beginnt sie ihn auch nicht mehr unter der Linse des Fremden durch das Konstrukt der Kjer zu sehen.¹²⁷ Wie diese Mechanismen auf das Selbst und somit die eigene Identität zurückschlagen können, wird im nächsten Unterpunkt erklärt.

Da ich nun erklärt habe, welche prinzipiellen Mechanismen erforderlich sind, um lesen zu können und weswegen fiktionale Texte gelesen werden, werde ich im nächsten Unterpunkt auf die Ergebnisse der Leseforschung eingegangen, um die beiden miteinander zu verknüpfen.

5.2.1 EMPATHIE UND DAS SELBST

*Ich habe über deine Worte nachgedacht. [...] Dass wir manchmal mehr sind, wenn wir fühlen.*¹²⁸

Dieses Zitat aus ‚Lucian‘ wird nachfolgend dazu genutzt, weiter in die Forschung einzuführen. Während Zunshines Blickwinkel zwar vom Hineinversetzen in eine Figur oder eine Person spricht, so wird in ihrem Buch das Schlagwort Emotion vermisst. Da Interdisziplinarität ein Stichwort ist, um eine vielschichtige Perspektive einzunehmen, die es ermöglicht, mit Facettenaugen zu sehen, statt nur einen Blickwinkel einzunehmen, wird mithilfe der Ergebnisse der Lesewirkungsforschung weiter in das Thema eingeführt.

Da ich nun erklärt habe, welche prinzipiellen Mechanismen für das Lesen von fiktionalen Texten notwendig sind, wird in diesem Kapitel auf die Lesewirkungsforschung per se eingegangen. Dies ist notwendig, um die Analyse der

¹²⁶ vgl. Raven, 2010: 437

¹²⁷ vgl. Raven, 2010: 449

¹²⁸ Abedi, 2009: 82

Bücher bestmöglich erfassen zu können und die damit einhergehenden sichtbaren und unsichtbaren Prozesse. Somit wäre das Mitgefühl ein sichtbarer Prozess, die Theory of Mind, die dafür vorhanden sein muss, ein unsichtbarer. In diesem Kapitel wird ein Zwischenschritt getan, insofern wir uns zwischen der Theory of Mind und dem Mitgefühl befinden: In der Empathie.

Trotz der Tatsache, dass Narrative Unterhaltungscharakter aufweisen, wie auch der Name Unterhaltungsliteratur suggeriert, ist ihre Funktion nicht die des bloßen Entertainment. Darüber hinaus ist Literatur als Kunst kein Set an Beschreibungen von Autor*innen, die die elementarsten Prinzipien von empirischer Psychologie ignorieren. Viel mehr sind Autor*innen von fiktionaler Literatur und Psycholog*innen in der Wissenschaft beide an derselben essenziellen Prämisse interessiert: Das soziale Verhalten und die darunterliegenden Kognitionen sowie Motivationen abzubilden und zu verstehen. Das Produkt der Arbeit eines*r Autors*in und an der sozialen Natur ist eine Geschichte, die als Simulation in zweifacher Hinsicht verstanden werden kann^{129,130}

- Erstens, simulieren oder modellieren Geschichten die soziale Welt durch Abstraktion. Diese Abstraktion komprimiert die komplexen Informationen im Hinblick auf die Interaktionen zwischen multiplen, autonomen und intentionalen Agent*innen, ohne substantielle Schlüsselemente außer Acht zu lassen, während sie simultan dazu die prinzipiellen *Grundtöne* („chords“) der sozialen Welt offenlegen.¹³¹

Das bedeutet in Hinblick auf die Phantastik, dass spezielle grundlegende Mechanismen erhalten bleiben und durch die phantastischen Elemente als Metapher zu Tage treten, was durch die Grundmuster der beiden Bücher bereits erläutert wurde, da sich diese ähneln und die Motive nicht

¹²⁹ vgl. Mar, Raymond A. / Oatley, Keith (2008): The Function of Fiction is the Abstraction and Simulation of Social Experience Perspectives on Psychological Science. Volume 3 (3). S. 187 f.

¹³⁰ Wo Oatley und Mar von ‚menschlichen Verhalten‘ sprechen, wurde es auf ‚soziales Verhalten‘ abgeändert, da es für diese Arbeit mehr Sinn macht alle Wesen einzuschließen und sie nicht auf eine Spezies zu begrenzen.

¹³¹ vgl. Mar /Oatley, 2008: 187

zwingend aus dem Bereich der Fantasy stammen müssen (siehe Kapitel ‚Derselbe rote Faden‘).

- Zweitens, die Abstraktion von Erfahrung, die in Geschichten gefunden wird, ruft durch verschiedene Mechanismen, die abhängig sind von der Metaphorik und literarischen Sprache, das Simulieren von Erfahrung hervor, was dazu führt, dass zwingend und effizient soziales Wissen transmissioniert wird.¹³²

Im Hinblick auf die Phantastik bedeutet dies, dass wir durch die Ausschnitte aus anderen Welten eine Simulation der eigenen Welt erleben, die durch die Metapher verschoben wurde, damit ein Lerneffekt eintreten kann. Diese muss dabei nicht zwingend in einer phantastischen Welt passieren wie in ‚Der Kuss des Kjer‘, es kann auch reichen, phantastische Elemente einzubauen wie in ‚Lucian‘.

Genau wie die Idee von Simulation, die über Computer läuft, hat sich auch das konzeptuelle Verständnis einer Vision und des Denkens von der kognitiven Psychologie gewandelt. Daher vergleichen Mar und Oatley die Idee von Fiktion als eine Art der Simulation, die über unsere ‚minds‘ läuft, was dazu führt, dass sich unser Verständnis von uns Selbst in der sozialen Welt erweitert. Während dies passiert, ist es wünschenswert, dass sich die Institute und Institutionen näherkommen, um interdisziplinär an diesem Gebiet weiter forschen zu können.¹³³ Aus dieser Perspektive müssen gleich zwei Punkte aufgegriffen werden: Zum einen steht die Interdisziplinarität im Fokus und wird auch von Kognitions- und Sozialwissenschaftler*innen als wünschenswert angesehen. Zweitens – und dieser Punkt ist zentral für diese Arbeit – können wir unser Selbst durch das Lesen erweitern. Ergo können wir Alteritäten nicht nur auflösen, sondern auch in uns aufnehmen, was für die Grenzauflösung spricht (siehe Kapitel ‚Derselbe rote Faden‘).

Fiktion simuliert eine ähnliche Art des Bewusstseins, das von einem Mind an eine andere weitergegeben werden kann, in einer Art, die das alltägliche Denken

¹³² vgl. Mar /Oatley, 2008: 187 f.

¹³³ vgl. vgl. Mar /Oatley, 2008: 187 f. S. 187 f.

beeinflussen kann, auch wenn die Figuren imaginiert und fingiert sind, insofern der Mind einer*s Autors*in dahinter steht. Ähnlich zu dem Bewusstsein des Alltags, bezieht es sich auf das, was wir wissen und an was wir uns erinnern: auf Menschen in unserer sozialen Welt und auf mögliche Effekte der Handlungen von uns und anderen in dieser Welt.¹³⁴ Das bedeutet, es muss verabschiedet werden, dass wir von den Figuren oder der erlebten Welt im Buch vollkommen getrennt sind, da diese Welt auf unsere physische übergehen kann, insofern sie auf unser Selbst zurückwirkt oder als ein Teil von uns wahrgenommen werden kann.

In kognitiven psychologischen Studien wurde herausgefunden, dass das ‚engagement‘¹³⁵ in fiktionalen Texten für eine gesteigerte Empathie und eine bessere Theory of Mind wesentlich ist. Für das ‚engagement‘ per se sind zwei Items wichtig für diese Thesis: Zum einen die Inferenz und zum anderen die ‚Transportation‘. Unter ‚inference‘ wird wie es die Übersetzung ‚Inferenz‘ auch nahelegt, verstanden, dass ein Rückschluss oder mehrere Rückschlüsse aus dem Text gezogen werden können. Damit ist gemeint, dass der*die Lesende Schlussfolgerungen aus dem Gelesenen ziehen kann, ohne dass dabei explizit gesagt oder geschrieben werden muss. Je weniger gesagt wird und je mehr der*die Lesende selbst aus dem Text herauslesen muss, desto stärker muss die Theory of Mind sein und damit auch die Empathie. Das Ziehen dieser (korrekten) Schlüsse im Text führt aber reziprok auch zu einer gesteigerten Empathie und einer bessern Theory of Mind.¹³⁶

Zur Verdeutlichung dieses Settings folgen nun zwei Beispiele: Das erste Kapitel von ‚Der Kuss des Kjer‘ besteht aus wenigen Zeilen:

Der Sturm riss heulend an ihrem blutbesudelten Gewand und peitschte ihr Schnee und Hagel entgegen. Im Licht der drei Monde glitzerte Eis auf den Mauern. Sie grub die Finger in die Kälte, zog sich mühsam weiter an den Steinen entlang. Doch schon nach wenigen Schritten brach sie in die Knie

¹³⁴ vgl. Oatley, 2016: 625 f.

¹³⁵ Im Bereich der Kognitionswissenschaften bedeutet ‚engagement‘ immer, dass Menschen sich in einem eingehenden reflektierenden Lernprozess befinden, die in einer realistischen Problemlösungsaufgabe situiert sind. Es umschließt überdies den Lernprozess, den Effort und die kognitive Energie, die dafür aufgewendet werden muss. Jedoch macht es keinen Sinn, es eins zu eins übersetzen, weswegen es im Gegensatz zu anderen wichtigen Begriffen unter einfachen Anführungszeichen bleibt, damit es nicht mit dem deutschen Wort ‚Engagement‘ verwechselt wird.

¹³⁶ vgl. Carnevale, Peter J. / Grac, Jonathan / Melo, Celso M. de / Read, Stephen J. (2014): Reading people's minds from emotion expressions interdependent decision making. In: Journal of Personality and Social Psychology. Volume 106- S. 73 ff.

– und kroch mit letzter Kraft zu den Zinnen. Ihr Schrei gellte von den hohen Mauern wieder: ‚Gib mir mein Kind zurück!‘¹³⁷

Der Einstieg ist abrupt, dass sofort darauf ein Szenenwechsel ohne Ankündigung oder Erklärung passiert, dadurch wird die Theory of Mind verstärkt aktiviert, da bewusst und unbewusst versucht wird, diese kurze Szene einzuordnen. Die Lesenden wissen weder, wer hier spricht, noch was davor oder danach passiert, bis zu zwei Dritteln des Buches. Erst dann, als bereits eine Beziehung zu den Figuren besteht, wird die Geschichte aufgelöst und es kommt zu einem verspäteten Einsetzen von Empathie, das allerdings stärker ist, als wenn es von Anfang an beschrieben worden wäre, weil das das ‚engagement‘ ausmacht.

Ein weiteres Beispiel stammt aus Kapitel 43 von ‚Lucian‘ und beseht ebenfalls aus wenigen Worten: „Ich bin da... Rebecca, ich bin da... Hörst du mich? Komm zurück... Rebecca, ich liebe dich ... Mach die Augen auf ... sieh mich an ... Rebecca, bitte nicht ... Bitte ... bitte ... lass mich nicht allein ...“¹³⁸ Ohne konkreten Kontext wird die Verzweiflung deutlich und dass ein Unfall oder Ähnliches passiert sein muss. Mit konkretem Kontext des Buches, weiß der*die Leser*in, dass es sich um eine*n personale*n Erzähler*in handelt, dass Rebecca damit kämpft, das Bewusstsein zu verlieren und mit dem Tod. Diese Schlüsse muss der*die Lesende aber selbst ziehen und dadurch wird die Theory of Mind aktiviert, insofern versucht wird den state of mind von Rebecca und Lucian zu lesen, aber auch empathische Gefühle für die Figur, die zu diesem Zeitpunkt schon fünfhundertzweiundvierzig Seiten begleitet wird, wodurch bereits eine Beziehung zu den Figuren besteht.

Die Transportation ist die zweite wichtige Komponente, um das ‚engagement‘ zu steigern. Je größer der Umfang ist, in welchem der*die Lesende emotional involviert, eintaucht oder weggetragen wird in eine Geschichte durch seine Vorstellungskraft, desto größer ist die Transportation. Daraus folgt weiters: Desto größer die Transportation ist, die beim Lesen eines Narratives auftaucht, desto reicher wird die emotionale Erfahrung, die dann die Theory of Mind verbessert und

¹³⁷ vgl. Raven, 2010: 7

¹³⁸ vgl. Abedi, 2009: 543

die Empathie erhöht.¹³⁹ Die Transportation ist eine höchst individuelle Komponente, da es von den Umständen und dem Vorwissen des*der Einzelnen abhängt, ob sie sich transportieren lassen. Zum Beispiel wird in ‚Der Kuss des Kjer‘ auf das Thema Gewalt eingegangen.¹⁴⁰ Jemand, der eigene Vorerfahrungen mit Gewalt hat, blockt hier eventuell ab und kann die Geschichte nicht so aufnehmen wie jemand anderes, da er nicht in die Geschichte eintauchen will – bewusst oder unbewusst. Bleibt der*die Lesende trotzdem prinzipiell offen, kann die Empathie noch gesteigert werden, da selbst schon Ähnliches erlebt wurde. Nicht nur Vorerfahrungen, sondern auch eigene Einstellungen können auf die Transportation wirken, so wird in ‚Lucian‘ auf homosexuelle Paare eingegangen.¹⁴¹ Jemand, der*die homophob ist, könnte an dieser Stelle komplett zu machen und keine emotionale Involviertheit erlangen, weil es gegen ihre persönliche Meinung spricht. Es kann trotz dieser personalen Vordisposition zu einer Dekonstruktion kommen, indem sie sich, durch eine gut funktionierende Theory of Mind, in den anderen hineinversetzen können und so empathische Gefühle entstehen.

Daher wird klar, dass Lesen die Fähigkeit schärft, Schlussfolgerungen in sozialen Situationen zu treffen, insofern Lesende sich besser in andere einfühlen können, da sie es durch das Lesen ständig wiederholen. In kognitiven psychologischen Studien wurde herausgefunden, dass Fiktion Empathie verbessert und auch das soziale Verständnis, dies trug Oatley in einem Paper zusammen, das sich mit Gehirnscans und Lesewirkungen beschäftigte. Literarische Fiktion hat dabei vor allem dazu beigetragen, andere ‚minds‘ besser zu verstehen. Weiters haben literarische Texte dazu geführt, dass Veränderungen in der Persönlichkeit der Lesenden von ihnen selbst festgestellt wurden.¹⁴² Tatsächlich zeigte eine Studie von Mar, Peterson und Oatley, dass jene, die selbst angeben (gemessen mit der Fantasy Subskala des Interpersonal Reactivity Index, kurz IRI, mittels Selbsteinschätzung), dass sie stärker in den Text transportiert wurden, auch besser bei psychologischen

¹³⁹ vgl. Mar, Raymond A. / Oatley, Keith / Djikic, Maja / Mullin, Justin(2011): Emotion and narrative fiction: interactive influences before, during, and after reading. *Cognition & Emotion*. Volume 25. S. 8

¹⁴⁰ vgl. Raven, 2010: 30 ff.

¹⁴¹ vgl. Abedi, 2009: 122

¹⁴² vgl. Oatley, 2016: 625 f.

Tests, die die Empathie messen, abschneiden (gemessen mit dem Mind-in-the-Eyes task, kurz MIE¹⁴³). Dadurch kann angenommen werden, dass beim Lesen auch eine erhöhte Reflexivität wirksam ist.¹⁴⁴

In Langzeitstudien und in kürzeren Experimenten wurde herausgefunden, dass das ‚engagement‘ in Fiktionen, vor allem in literarischen Fiktionen, zu einer sofortigen Verbesserung der Empathie und der Theory of Mind führte. Diese Verbesserungen der Empathie und der Theory of Mind kommen beide aus dem Praktizieren von Prozessen, wie das Ziehen von Rückschlüssen durch die Inferenzen und die Transportation, die während des literarischen Lesens aufkommt und von diesem Inhalt der Fiktion, die typischerweise menschliche Figuren behandelt – aber auch andere Charaktere behandeln kann – und ihre Interaktionen in einer sozialen Welt. Das Verständnis für die Geschichten aktiviert die Gehirnareale und die Aktivitäten im Gehirn, die dafür zuständig sind, andere Menschen zu verstehen. Daraus folgt, dass Fiktion und das Alltagsbewusstsein auf der Simulation der sozialen Welt basieren. Weiters kann das Rezipieren eines fiktionalen Werkes so verstanden werden, laut Oatley, dass wir einen Teil des fremden Bewusstseins aus den Texten in uns aufnehmen. Das Studieren und Forschen der fiktionalen Narrative hilft zu verstehen, wie die Imagination selbst arbeitet, welche Prozesse ablaufen, um neue Welten zu kreieren und wie mentale Modelle geformt werden von anderen und uns selbst.¹⁴⁵ Empathische Menschen genießen es dabei mehr als jene, die bei den Tests als weniger empathisch eingestuft wurden, zu lesen, weil sie sich besser in die Figuren einfühlen konnten (was Zunshines Theorie bestätigt, siehe Kapitel ‚Mikro-Ebene: Identität‘). Die Variable, die am stärksten heraussticht aus den Studien von Oatley, Mar und Peterson, ist die Offenheit. Sie steht zwischen der hohen sozialen Kompetenz und dem Lesen von fiktionalen Werken. Auf der individuellen Ebene als Item kamen zwei Differenzen am stärksten heraus: die in die Geschichte gezogen zu werden und die des Gender. Die Immersion, als Teil dieses in die Geschichte gezogen

¹⁴³ Beim Mind-in-the-Eyes-Task werden den Befragten Bilder von Augenpaaren vorgelegt. Anhand dieser müssen die Proband*Innen bestimmen, in welcher Stimmung die Personen für die die Augen stehen sind, ergo: wütend, traurig, glücklich et cetera.

¹⁴⁴ vgl. Mar u. a., 2009: 413 ff.

¹⁴⁵ vgl. Oatley, Keith (2016): Fiction: Simulation of Social Worlds. In: Trends in Cognitive Sciences. Volume 20 (8). S. 618

zu werden, ist dabei abhängig von persönlichen Präferenzen. Frauen wurden bei diesen Tests als empathischer eingestuft und lasen mehr.¹⁴⁶ Trotz dieser Unterschiede war die Variable, die dennoch am meisten Gewicht hatte, die Empathie als Werkzeug. Im Zuge dessen wurde aufgedeckt, dass eine offene Position zu fiktionalen Texten mit einer erhöhten sozialen Bereitschaft einhergeht. Nicht-fiktionale Texte wurden mit Einsamkeit und keiner sozialen Unterstützung assoziiert.¹⁴⁷ Lesende, die fiktionale Texte rezipieren, haben ein besseres Einfühlungsvermögen und eine bessere Theory of Mind. Dies bestätigte auch eine Studie von Mar et al., die dabei auch den Stereotyp des Bücherwurms widerlegte, insofern Vielleser*innen als sozialer eingestuft wurden.¹⁴⁸ Dies zeigt auch eine Studie aus dem Jahr 1999, die bewies, dass das Lesen zum Vergnügen, ergo im nicht-wissenschaftlichen Rahmen, bei 60 % der Interviewten durch mindestens ein Buch dazu geführt hat, dass sie eine Änderung ihres Selbst aufgrund der Lektüre feststellten.¹⁴⁹ Die Offenheit als Variable für soziales und empathisches Verhalten ist für diese Arbeit wichtig, als dass sie dafür eingesetzt werden kann, Alteritäten zu dekonstruieren. Ebenso wenn es zum Aufnehmen eines fremden Bewusstseins ins uns Selbst kommt, da wir durch diese Aufnahme andere Identitäten nicht nur verstehen können, sondern als Teil unseres Selbst wahrnehmen, weil es in unser eigenes Bewusstsein als Erfahrung übernommen wird. Das korreliert weiter mit der Studie von Ross, da durch diese Aufnahme unser Ich verändert werden kann.

Zwei Pfade der Lesbarkeit der Ergebnisse aus der Lesewirkungsforschung sind daher möglich: Entweder verbessert Lesen die Tendenz, in eine Geschichte transportiert zu

¹⁴⁶ Dieses Ergebnis wurde nicht angeführt, um die Differenzen weiter festzuschreiben, sondern um darauf aufmerksam zu machen, dass Frauen immer noch Stereotypen reproduzieren durch strategische Dispositive.

¹⁴⁷ vgl. Mar, Raymond A. / Oatley Keith / Peterson, Jordan B. (2009): Exploring the link between reading fiction and empathy. Ruling out individual differences and examining outcomes. Communications. In: Auerbeck-Lietz, Stefanie (Hgⁱⁿ.) / d'Haenens, Lee (Hg.) (2009): The European Journal of Communication Research. Bd. 34. Heft 4. S. 407 ff.

¹⁴⁸ vgl. dela Paz, Jennifer / Hirsh, Jacob. / Mar, Raymond A. / Oatley, Keith / Peterson, Jordan B. (2006): Bookworms versus nerds: Exposure to fiction versus non-fiction, divergent associations with social ability, and the simulation of fictional social worlds. In: Journal of Research in Personality. Volume 40. S. 707 f.

¹⁴⁹ vgl. Ross, Catherine Sheldrick (1999): Finding without Seeking: The Information Encounter in the Context of Reading for Pleasure. In: Information Processing & Management. Volume 35 (6). S. 787 f.

werden und so andere zu verstehen, oder aber jene, die durch persönliche Präferenzen, Charakterzüge oder biochemische Prozesse sich mehr in die Narrative transportiert fühlen, dadurch mehr lesen, was in letzter Konsequenz dazu führt, dass soziale Skills gesteigert werden. Die wissenschaftliche Evidenz ist im Steigen, im Hinblick darauf, dass das Lesen von Fiktion als bedeutungsvoll angesehen wird. Das Lesen von Fiktion kann bedeutende Konsequenzen haben, deren Qualität und darunterliegende Mechanismen längst nicht abgeschlossen ist.¹⁵⁰

Wo noch Potential da ist, das ausgeschöpft werden muss in der Forschung, ist: um die Frage zu klären, ob Empathie dazu führt, dass sich eher fiktionalen Texten zugewandt wird, ob es sich reziprok verhält oder aber ob es sich um eine Mischung der beiden handelt. Die Studie von dela Paz et al. fand dazu zwei zentrale Gesichtspunkte heraus: eine positive Assoziation zwischen dem Lesen von fiktionalen Narrativen und sozialen Fähigkeiten und das Gegenteil beim Lesen von Nicht-Fiktion. Dies beschreibt eine lineare Relation zwischen individuellen Differenzen in literarischen Präferenzen und ebenso in der Fähigkeit der sozialen Teilnahme.¹⁵¹ Das bedeutet die Frage, was zuerst da war, das Huhn oder das Ei, die Fähigkeit sich in andere hineinzusetzen oder den reinen Lesedurst zu stillen, bleibt noch zu beantworten. Was aber bewiesen werden konnte, ist dass Lesen eine wichtige Form darstellt, um die Kompetenz Mitgefühl zu steigern. Mitgefühl als wichtiges Gut kann nichts Anderes als förderungswürdig sein.

Dieses Kapitel schließen möchte ich mit dem Zitat, das ich an den Anfang stellte, um dieses und das nächste Kapitel miteinander zu verbinden: „Ich habe über deine Worte nachgedacht. [...] Dass wir manchmal mehr sind, wenn wir fühlen.“¹⁵² Dieser Satz stammt von Sebastian, der über Beckys Worte nachdenkt, die postuliert, dass wir mehr sind, wenn wir fühlen. Und ich habe als Lesende über diese Worte nachgedacht, über die Worte von Becky über die Sebastian nachdenkt und über die daraufhin

¹⁵⁰ vgl. Mar, Raymond A. / Oatley, Keith / Peterson, Jordan B. (2009): Exploring the link between reading fiction and empathy. Ruling out individual differences and examining outcomes. Communications. In: Averbek-Lietz, Stefanie (Hgⁱⁿ.) / d'Haenens, Lee (Hg.) (2009): The European Journal of Communication Research. Bd. 34. Heft 4. S. 410 ff.

¹⁵¹ vgl. dela Paz, Jennifer u. a. 2006: S. 707 f.

¹⁵² Abedi, 2009: 82

Becky im Buch schreibt, während sie über Sebastians Nachdenken über ihre eigenen Worte nachdenkt. Wir sehen hier viele unterschiedliche Level der Intentionen, die gelesen werden können. Vor allem aber bringt dieses Zitat nicht nur die Theory of Mind, durch die das Lesen stattfindet, mit ein, sondern das Fühlen per se und dadurch auch die Kompetenz Mitgefühl, die durch das Lesen hervorgerufen wird. Dieses Zitat zeigt demnach implizit, was in diesem Kapitel theoretisch erörtert wurde: dass durch das Lesen die Empathie gesteigert werden kann. Da Empathie allein aber nicht ausreicht, um zum Zentrum dieser Arbeit zu gelangen, wird im nächsten Kapitel auf die Emotion Mitgefühl als ein Part von Empathie eingegangen.

5.3 MAKRO-EBENE: INSTITUTIONEN

Als Institution wird in diesem Kapitel alles verstanden, das Metaphern des Fremden transportiert. Daher gehören dazu verschiedenste System und Strukturen, die fiktive und reale Institutionen miteinschließen, da so das Buch als Vermittlungsinstanz begriffen werden kann und die Welten in den Büchern mit ihren Strukturen selbst beleuchtet werden können. Das Hauptaugenmerk in diesem Kapitel liegt auf den Institutionen und wie durch sie Mitgefühl vermittelt wird. Mitgefühl ist in unserer zeitgenössischen Gesellschaft, in der das soziale Klima abkühlt, immer wichtiger. Sei es in Bezug auf große wichtige Debatten wie die Flüchtlingskrise, das *Humankapital* in der Arbeitswelt mit den steigenden Burn-Out-Raten oder die interpersonelle Kommunikation. Da dieses Wort inflationär als auch interdisziplinär, alltagssprachlich sowie wissenschaftlich gebraucht wird, werde ich nachfolgend den Begriff abstecken und das Wort für diese Arbeit definieren, da wir ein Phänomen nur verstehen können, indem ein Set von Eigenschaften festgelegt wird, durch das sich das Phänomen auszeichnet.

Um nachvollziehen zu können, woher Mitgefühl stammt, möchte ich einen kurzen geschichtlichen Exkurs wagen. Spikins spricht davon, dass wenn an unsere Vorfahren gedacht wird, wir sie uns als stark und unverwundbar vorstellen. Tatsächlich zeigte aber das Material, das sie für ihre Forschung verwendete, dass sie angreifbar waren durch Verletzungen, Krankheiten und Nöte zum einen, aber auch durch emotionalen Schmerz zum anderen. Es war weniger die Unabhängigkeit als vielmehr die emotionale Abhängigkeit – in einem positiven Sinne – insofern sie sich auf mitfühlendes Verhalten und emotionales Commitment zu anderen begründete, was einen Part des evolutionären Erfolgs der Menschen darstellte und es immer noch tut. Die Resultate daraus waren weit verbreitete emotionale Verbindungen, sowie das dadurch steigende soziale Verständnis, wodurch es zu einer größeren Verletzbarkeit hinblickend auf unsere emotionalen Motivationen kam, insofern die Motive nicht länger nur das Überleben und die Reproduktion – ergo das Stillen der Grundbedürfnisse – darstellten, denn kollaboratives Jagen, das Teilen von Nahrung

oder geteiltes Kinderhüten brauchte immer auch das Vertrauen und damit die Empathie, die Fähigkeit, sich in andere hineinfühlen zu können, sei es auch nur, um ihre Motive zu hinterfragen. Kollaborationen mögen als Schlüssel zum Überleben verstanden werden, Selektion aber ist der Schlüssel zum Wandel. Den Menschen, mit denen zusammengearbeitet wird und die damit aus der Masse selektiert werden, muss vertraut werden können. Dafür braucht der Mensch Empathie. Jene, die als generös angesehen werden, wird dann lieber geholfen, wenn sie in Not sind, brachten auch die Ergebnisse ihrer Forschung hervor. Diese Zeichen zeigen uns, wem wir vertrauen können, wie unser Gegenüber uns findet und kann auch moralische Grundsätze fördern. Das wichtigste Signal dafür, dass Mitgefühl nicht nur etwas ist, dass unser Überleben sichert, sondern auch, dass es Handlungen hervorbringt, durch die das Ego dem Alter hilft, sind 400 000 Jahre alte Funde von Skeletten, bei denen aufgrund ihres Gesundheitszustandes darauf geschlossen werden konnte, dass sie nicht alleine überleben konnten und teilweise den Support eines ganzen Dorfes benötigt haben mussten.¹⁵³ Dies brachte eine größere Wachsamkeit von subtilen Signalen durch emotionale Kompetenzen, wie beispielsweise das Erröten oder das Zittern, dargestellt und ausgedrückt durch die zwischenmenschliche Interaktion und das Behandeln von Objekten – sie spricht in diesem Zusammenhang auch von dem Behandeln von toten Körpern. Im Fokus *muss* dabei stehen, dass die Motivation, uns um andere zu kümmern, dass wir darauf reagieren, wenn sich jemand um uns kümmert und dass wir besorgt sein können über soziale Werte, uns menschlich macht. Während wir darüber nachdenken können in analytischen Termini über die großräumig angelegten evolutionären Prozesse, die dem Auftreten vom menschlichen Mitgefühl unterliegen, erlauben es uns unsere menschlichen Kapazitäten auch zu reflektieren, dass das Material Evidenz ist für den weit verbreiteten Willen, sich um andere zu kümmern, ungeachtet der Kosten, in unserer lang zurückliegenden Vergangenheit, was nichts weniger ist als beeindruckend.¹⁵⁴ Ergo haben Empathie und Mitgefühl Jahrtausende überdauert und somit eine lange Tradition. Die Forschung von Spikins zeigte, dass jene, die anderen helfen, selbst in

¹⁵³ vgl. Spikins, Penny (2017): Prehistoric origins: the compassion of far distant strangers. In: Gilbert, Paul (Hg.)(2017): Compassion. Concepts, Research and Applications. London, New York: Routledge. S. 30

¹⁵⁴vgl. Spikins, 2017: 30

der Gesellschaft belohnt werden, wenn sie Hilfe brauchen. Dieser Exkurs bildet eine erste Vorstellung, was unter Mitgefühl verstanden werden kann, allerdings noch keine eindeutige Begriffsbestimmung. Gilbert postulierte im Jahr 2017, dass es keine eindeutige Definition von Mitgefühl (‚compassion‘) gäbe, auch wenn mehrere generelle Ideen im Sinne von theoretischen Zugängen bereitstünden. Weiters redeten selbst Nietzsche und Schopenhauer laut Ure aneinander vorbei, weil sie nicht dasselbe Verständnis von Mitleid hatten. Während Nietzsche Mitleid mit dem Konzept im Duden vergleicht – als die negativ belastete Konnotation am Leid anderer teilzunehmen¹⁵⁵ – so ist Schopenhauers Begriff von Mitleid näher an dem des Mitgefühls.¹⁵⁶ Allein anhand dieses Beispiels, das zeigt, dass es weder im deutschsprachigen Raum im 19. Jahrhundert bis jetzt, noch im zeitgenössischen englischsprachigen Raum eine eindeutige Definition gibt, mit der gearbeitet werden kann, macht es unumgänglich, den Begriff abzustecken. Auch wenn es naheliegen würde ‚compassion‘ mit Mitleid zu übersetzen, da Mitleid eine Lehnübersetzung für das lateinische Wort ‚compassio‘ darstellt,¹⁵⁷ so ist die pejorative Komponente des Wortes Mitleid zu stark konnotiert, um damit entsprechend arbeiten zu können, auch wenn sich Begriffe natürlich immer wieder und weiter wandeln, wie es zu Anfang dieses Überkapitels behandelt wurde.

Während der Duden ‚Mitgefühl‘ gemeinhin definiert als die Fähigkeit, am Leid anderer teilzunehmen,¹⁵⁸ möchte ich in dieser Arbeit davon Abstand nehmen, da sie nicht breit genug ist. Zudem wird in dieser Arbeit unter Mitleid verstanden, sich in die missliche Lage eines anderen hineinzusetzen und *mitzuleiden*. Während Mitgefühl mehr ist, da es eine Erfahrung einer Betroffenheit im Inneren meint von ‚fremdseelischen‘ Prozessen. Fremdseelische bedeutet in diesem Kontext lediglich, dass der Mensch in der Lage ist, sich in die emotionale Ergriffenheit eines anderen einzufühlen. Diese Form der Betroffenheit kann auch positiv sein, so findet

¹⁵⁵ vgl. Online-Duden: Mitgefühl, das. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mitgefuehl> (07.10.2020)

¹⁵⁶ vgl. Ure, Michael (2006): The Irony of Pity: Nietzsche contra Schopenhauer and Rousseau. In: Journal of Nietzsche Studies. No. 32. 2006. 69 ff.

¹⁵⁷ vgl. Online-Duden (2019): Mitleid, das. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mitleid> (07.10.2020)

¹⁵⁸ vgl. Online-Duden: Mitgefühl, das. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mitgefuehl> (07.10.2020)

man im Lexikon der Psychologie das Mitgefühl, das Mitleid und die Mitfreude vereint.¹⁵⁹

Da nun ersichtlich wurde, dass Mitgefühl wichtig für das Menschliche per se ist, werde ich nachfolgend eine Unterscheidung zwischen Empathie und Mitgefühl treffen, da diese nicht synonym gebraucht werden können. Der Unterschied zwischen Empathie und Mitgefühl liegt darin, dass Empathie notwendig ist, um Mitgefühl zu entwickeln und daher Mitgefühl eine Reaktion von empathischen Verhalten darstellt.¹⁶⁰ Diese Form der Empathie wird bei Zunshine als Mind-Reading-Ability oder im größeren Rahmen als Theory of Mind dargestellt, da sie dazu beiträgt, dass Personen sich in andere hineinversetzen können.

Es wurde eine Definition gewählt, die sich weniger damit befasst, welche Handlungen aus dem Mitgefühl resultieren, als vielmehr eine, die sich auf die Empathie als wichtigen Faktor des Mitgefühls konzentriert. Daher wird nachfolgend mit der Definition von Baerd et al. gearbeitet, die Mitgefühl als einen kognitiven, affektiven Verhaltensprozess verstehen, bestehend aus fünf Elementen, die sich auf Mitgefühl für sich selbst und andere bezieht. Die Reihung der Kategorien kann als hierarchisch angesehen werden, da jede Kategorie weiter in die Tiefe geht und eine stärkere Verbindung zu dem Gegenüber hervorbringt. Die erste Stufe meint das reine Erkennen von Leiden.¹⁶¹ Diese Kategorie muss abgeändert werden, weil nicht der Mensch als leidend im Fokus steht, da dieser in der Lage ist, auch für eine Geschichte, die erzählt wird, Mitgefühl zu empfinden, ohne dass die Person in hoc situ leidet. Aufgrund dieser Änderungen sind die Kategorien für Mitgefühl in dieser Arbeit wie folgt:

¹⁵⁹ vgl. Wirtz, M. A. (Hg.)(2014): Mitfühlen, Mitgefühl. In: Wirtz, M. A. (Hg.)(2014) Dorsch – Lexikon der Psychologie 18. Auflage. Bern: Verlag Hogrefe Verlag. S. 1036

¹⁶⁰ vgl. Altmann, Tobias. (2014). Empathie. In: Wirtz, M. A. (Hg.)(2014) Dorsch – Lexikon der Psychologie 18. Auflage. Bern: Verlag Hogrefe Verlag. S. 447

¹⁶¹ vgl. Baerd, Ruth / Cavanagh, Kate / Gaa, Jenny / Jones, Fergal / Kuyken, Willem / Strauss, Clara / Taylor, Billie Lever (2016): What is compassion and how can we measure it? A review of definitions and measures. In: Clinical Psychology Review, 47 S. 19

- 1) Die erste Kategorie beinhaltet, dass eine funktionierende Theory of Mind vorhanden ist, die dazu dient, den eigenen und den fremden Status des Bewusstseins lesen zu können oder versucht wird zu lesen.

Zur Verdeutlichung der Kategorien wird nachfolgend mit einem Beispiel aus ‚Der Kuss des Kjer‘ gearbeitet, indem Lijanas Mordans Vergangenheit so erlebt, als wäre sie ihre eigene, was in der Spiegelfunktion dafür steht und diese fünf Kategorien verdeutlichen sollen:

„Ich bin der Hohe Meister Arkell. Ich werde dich ausbilden.“ Arkell! Der Name ist schwer von Hass und Furcht. Was danach kommt, ist blankes Grauen und finsterner Wahnsinn. – Der Geschmack von Blut und rohem Fleisch. Hilfloses Würgen. Der Magen weigert sich, die ekle Kost bei sich zu behalten. – Ein alter lahmer Hund. Sie hat ihn manchmal mit Brot gefüttert. Voll Vertrauen sehen die braunen Augen sie an. Ein Dolch in ihrer Hand! Arkells Stimme: „Töte ihn!“ „Nein!“ „Gehorche!“ – „Gehorche!“ – „Gehorche!“ – „Gehorche!“ Das Wort, ein entsetzliches Echo. – Dunkelheit, lähmende Kälte. Eine von unzähligen Nächten, die sie hier schon verbracht hat. Die Arme über dem Kopf an einen Balken gebunden, der über der Abfallgrube liegt. Ratten, die keinen Unterschied machen zwischen lebendem und totem Fleisch, nur weil sie wieder einmal gewagt hat, nach dem >Warum?< zu fragen. Hilflosigkeit und Entsetzen. Tränen gefrieren auf ihren Wangen zu Eis ... Keuchend fuhr Lijanas auf, am ganzen Körper zitternd, wie der Mann unter ihren Händen, seine Stimme klang hohl, zerbrach über den Worten, die aus einem Mund kamen. Sie spürte die Narben, die die Peitsche und Schlimmeres auf seinem Körper hinterlassen hatten unter den Fingern – und sie fühlte die Narben auf der Seele;^{162,163}

Lijanas besitzt eine funktionierende Theory of Mind und versucht den State of Mind von Mordan zu lesen. Durch das in Erfahrung bringen von Mordans Geschichte versteht sie, dass er gelitten hat. Die Lesenden besitzen eine funktionierende Theory of Mind, durch die sie versuchen, den State of Mind von Lijanas zu lesen.

Die zweite Kategorie umfasst das Verstehen der Universalität des Leidens in der menschlichen Erfahrung.¹⁶⁴ Diese Änderung besitzt Wichtigkeit, da sie für alle fünf Kategorien konstativ ist, und betrifft die Tatsache, dass nicht der Mensch im Vordergrund steht, sondern auch Tiere und andere Wesen, was vor allem für den Bereich der Phantastik an Gewicht besitzt. Deshalb fällt in die zweite Kategorie:

¹⁶² vgl. Raven, 2010: 457

¹⁶³ Das Beispiel mag lang erscheinen, dient aber der Nachvollziehbarkeit der Kategorien, insofern so der Lesende des Papers als Lesende*r eines Abschnittes des Buches so besser mitfühlen und simultan die Prozesse des Mitfühlens analysieren kann.

¹⁶⁴ vgl. Baerd et al., 2016: 19

- 2) Es wird verstanden, dass Schmerz vielschichtig ist und daher in verschiedenen Formen auftreten kann. Das bedeutet, es können Erfahrungen, die nicht mit den eigenen korrespondieren, verstanden werden.

Lijanas, deren eigenes Leben in einem fremden Land stattgefunden hat und die ganz anders aufwuchs als Mordan, kann seine negativen Gefühle hinsichtlich seiner Vergangenheit nachvollziehen, auch wenn sie selbst bis dato keinen Bezugsrahmen dazu hat. Der Lesende erfährt durch Lijanas Perspektive von Mordans Geschichte und liest von ihrer Betroffenheit über Mordans Leid in seiner Vergangenheit. Es sind zwei Layers of Intentionality vorhanden, durch die Emotionen gelesen werden können, daher *verdoppelt* sich das Verständnis, da es auf zwei Ebenen parallel passiert und der Lesende von neuen Lebensentwürfen liest.

Der dritte Punkt meint das Fühlen von Empathie für eine leidende Person und die Verbindung mit diesem Leiden als emotionale Resonanz.¹⁶⁵ Die zweite betrifft die Tatsache, dass Empathie gefühlt wird. Empathie wird in dieser Arbeit als grundlegende Form verstanden, die dem Menschen inne ist, um das Gegenüber zu lesen und ohne die es nicht möglich wäre, die Gefühlswelt eines anderen zu verstehen, daher kann Empathie nicht gefühlt werden, viel mehr ruft sie Emotionen hervor. Ergo:

- 3) Der dritte Punkt vereint das Empfinden von Mitgefühl für ein Wesen und die Verbindung mit dem Wesen durch dieses Fühlen als emotionale Resonanz.

Durch dieses Erfahren von den Schicksalsschlägen von Mordan empfindet Lijanas Mitgefühl für ihn, wodurch ihre Beziehung gestärkt wird. Der Lesende empfindet Mitgefühl für Lijanas, die Mordans Geschichte gerade so erlebt wie ihre eigene, und für Mordan, der mit seiner Geschichte gerade einen Teil seines Selbst offenbart. Dieser Teil seines Selbst erlebt Lijanas so, als wäre es ihre eigene Geschichte.

¹⁶⁵ vgl. Baerd et al., 2016: 19

Die nächste Ebene bringt das Tolerieren eines unangenehmen Gefühls als Response auf die leidende Person wie Schmerz, Angst oder Wut, und so offen zu bleiben und gleichzeitig die Person, die leidet, zu akzeptieren.¹⁶⁶

- 4) Die vierte meint, dass negative Gefühle eines dritten als Mitgefühl bei einem anderen als Mitgefühl beim Selbst gefühlt werden kann durch das Lesen, wodurch gleichzeitig eine Offenheit zutage tritt, da dadurch eine Vertrautheit zum Fremden im Sinne einer Verbindung konstruiert wird.

Bei den Lesenden wird so nicht nur Mitgefühl hergestellt, weil Mordans Geschichte sie berührt, sondern auch weil Lijanas negative Gefühl aushält, weil sie die Geschichte von Mordan mitfühlt und weil sie eine Verbindung zulassen indem sie sich auf die Erfahrung der anderen einlassen.

Die letzte Kategorie formt sowohl die Motivation generell zu handeln als auch Aktionen so zu setzen, dass sie das Leid lindern.¹⁶⁷ Prinzipiell könnte dieser Definition im sozialwissenschaftlichen Rahmen zugestimmt werden. Für den literaturwissenschaftlichen Rahmen wird jedoch im Vordergrund stehen, dass eine Steigerung des Mitgefühls dazu beiträgt, zukünftig Entscheidungen zu treffen, die aus empathischem Verhalten hervorgehen. Die letzte Kategorie lautet daher:

- 5) Durch fremde Erfahrungen, die gelesen, gehört oder erzählt werden, kann Mitgefühl gesteigert werden und in den eigenen Erfahrungshorizont aufgenommen werden. Ausgehend davon kann in späteren Situationen das Mitgefühl dazu beitragen, dass wir empathisch reagieren.

Dadurch, dass Lijanas Mordans Geschichte hört, entwickelt sie Mitgefühl, das nicht nur die Beziehung zu ihm vertieft, sondern sie auch offener werden lässt in Bezug auf andere Menschen, die ihr unfreundlich begegnen, da sie weiß, dass sich dahinter eine schlimme Vergangenheit befinden könnte in Bezug auf ihre Erfahrung mit Mordan. Der*die Lesende kann durch die Erfahrung des Lesens der Geschichte von Mordan und Lijanas Mitgefühl entwickeln für Mordan und für Lijanas Mitgefühl, was einen

¹⁶⁶ vgl. Baerd et al., 2016: 19

¹⁶⁷ vgl. Baerd et al., 2016: 19

doppelten Lerneffekt bringen könnte: In diesem Beispiel kann eine Handlungsanleitung gelesen werden, wie damit umgegangen werden kann, wenn der*die Lesende in eine ähnliche Situation kommt. Jedoch möchte ich nicht ausschließen, dass negative Beispiele einen ähnlichen Lerneffekt bringen können, da Mitgefühl auch immer heißt, negative Gefühle mitzuerleben. Eine negative Erfahrung beim Lesen kann dazu führen, dass in der realen physischen Welt versucht wird, mithilfe von positiven Gegenaktionen, diese Gefühle zu vermeiden und anderen Hilfe angeboten wird.

In diesem Kapitel habe ich dargelegt, dass Mitgefühl ein evolutionär bedingtes Phänomen ist, da es zur Selektion diente, die das Überleben sicherte und in weiterer Folge zur Herausbildung sozialer Werte führte. Daher ist Mitgefühl etwas, das immer einen besonderen Stellenwert bei den Menschen haben sollte, ohne es dadurch auf Menschen zu reduzieren, da so wieder Herrschaftsdiskurse über andere Wesen reproduziert werden können. Weiters habe ich anhand von fünf stufenartigen Kategorien die Prozesse des Entstehens von Mitgefühl aufgezeigt, die parallel die Relevanz und Wichtigkeit von Mitgefühl beim Lesen nachwiesen. Mit den Beispielen aus den Büchern konnte gezeigt werden, dass das Mitgefühl, dass die Figuren in den Büchern füreinander empfinden – oder dessen fehlen – dazu führen, dass auf Rezeptionsebene die Lesenden ihrerseits Mitgefühl entwickeln können.

„Writing against Othering“ gibt es längst, der Dialog, die Subjektivität und die Reflexivität stehen dabei im Vordergrund.¹⁶⁸ Allerdings wurden Bücher aus der Phantastik bislang außen vorgelassen. Das Phantastische als unbesetzter Ort wurde zwar von Haraway eingelöst, indem sie die Cyborg als Element der Science-Fiction und Post human erfand, jedoch nur metaphorisch. Die Analyse der Ergebnisse der Lesewirkungsforschung (siehe Kapitel „Mikro-Ebene: Identität“) in dieser Arbeit zeigen, dass durch diese Bücher Erfahrungen an fremden Orten gemacht werden

¹⁶⁸ Narrative, die es ermöglichen das Subjektive zurückholen und wiederfinden, Dialoge, die die persönliche Gesichte der Untersuchungsteilnehmenden preisgeben und ihre dazugehörige Interpretation, die Reflexivität, die den Text transformiert durch das Hinzufügen der Gefühle der Autor*innen mit ihren Gefühlen, Erfahrungen und Geschichten als Vehikel, um die Untersuchungsteilnehmenden zu verstehen. vgl. Kruma-Nevo, Michal / Sidi, Mirit (2012): Writing Against Othering. In: Qualitative Inquiry. Volume 18 (4): S. 299 ff.

können, die dann durch den Lerneffekt, ausgelöst durch Metaphorik, verstärkt werden (siehe Unterkapitel ‚Metapher‘). Diese Erfahrungen in den Büchern können dann in der realen, physischen Welt dazu führen, dass Alteritäten erkannt und aufgelöst werden. Dies geschieht durch das Mitgefühl, da Lesende dadurch in der Lage sind, sich in den anderen – im Buch und im Alltag – hineinzufühlen, wodurch das Fremde aufgelöst wird. Oder wie es in ‚Lucian‘ beschrieben wird: „Auch dieses hohle Gefühl in meiner Brust war wieder da, schmerzhaft wie eine offene Wunde. Ich schaute Lucian in die Augen. Sein Gesicht war jetzt wieder wie ein Spiegel. Ich las meine Empfindungen in ihm.“¹⁶⁹

Die zweite Erkenntnis, die für dieses Paper wichtig ist, ist, dass das Individuum mehr als eine Welt brauchen kann, um ein Ganzes zu werden. Durch das Lesen können differente Welten (mit unterschiedlichen Räumen) aufgezeigt werden, die unterschiedliche Lösungsvorschläge mit vielfältigen Lebensentwürfen auffächern. Durch das Mitgefühl kann das Andere als Konstrukt in den Büchern wie in der realen Welt nachgefühlt werden. Das bedeutet, dass durch das Lesen Alteritäten verstanden werden können. Wenn das Andere gefühlt wird, ist es nicht länger eine Form der Subalterität, es ist Teil des Selbst. Wenn es nicht nur auf uns einwirkt, sondern in uns wirkt, können wir es als dekonstruiert verstehen, daher sind Bücher der Phantastik vor allem für Jugendliche, die sich in einem generellen Werdungsprozess empfinden, wichtig, da sie so auch sich selbst besser verstehen können.

Dies beantwortet die dritte Forschungsfrage: Die Ergebnisse aus der Theorie des Lesens und in weiterer Folge der Lesewirkungsforschung bilden einen Mehrwert für Mitgefühl als soziale Kompetenz. Dieses evolutionär bedingte Phänomen kann mit der in diesem Kapitel erarbeiteten Skala bei der Interpretation von Texten aus dem Bereich der Phantastik dienen und gleichzeitig auch für die unterschiedlich starke Ausprägung des Mitgefühls bei den Lesenden dienen. Die Beispiele aus der beiden analysierten Werke zeigen die Anwendung dieser Kategorien für die Stärke des Mitgefühls und wie sie in weiteren Studien im Bereich der Lesewirkungsforschung umgesetzt werden kann. Daher schafft diese Skala das, was

¹⁶⁹ Abedi, 2009: 126

diese Arbeit in ihrer gesamten Analyse versucht: die Kombination der Lesewirkungsforschung und der Literaturwissenschaft. Dabei bleibt der Zugang dekonstruktiv, da er darauf ausgerichtet ist, Grenzen nicht weiter festzuschreiben, sondern sie aufzulösen, durch die Verbindung zu Otheringprozessen und der Konstruktion von anderen Räumen.

6 CONCLUSIO UND AUSBLICK

*Ein Text-Äußeres gibt es nicht.*¹⁷⁰

Dieses Zitat von Derrida wurde bewusst an den Anfang der Master Thesis gestellt und soll nun den Kreis schließen. Wenn Derrida davon spricht, dass es nichts außerhalb eines Textes gibt, muss immer mitgedacht werden, dass das letztgültige Signifikat bei den Lesenden liegt. Dies gilt auch für die Metapher, die nie eine letztgültige Definition erfährt, da die Bedeutungszuweisung an eine ständige Aufschiebung gebunden ist. Das heißt weiters, dass die individuelle Lektüre zentral für das Verständnis ist. Von dieser These ausgehend kann angenommen werden, dass jede Konstruktion des Fremden als Metapher, die in den beiden analysierten Büchern ‚Der Kuss des Kjer‘ von Lynn Raven und ‚Lucian‘ von Isabel Abedi gelesen werden, bei jeder Lektüre eine neue Form der Metapher des Fremden entstehen lassen. Ausgehend von Derridas Postulat hielt ich es für notwendig, die Literaturtheorie mit der Praxis der Lesewirkungsforschung zu verknüpfen. Da die beiden Disziplinen Kognitions- und Literaturwissenschaft oft getrennt voneinander betrachtet werden, verstehe ich diese Arbeit als Grundlagenforschung, die aus theoretischer Perspektive versucht, die beiden miteinander zu verknüpfen, um zu einem vertiefenden Verständnis zu gelangen, was das Lesen von Metaphern im Bereich der Phantastik bewirken kann in Bezug auf die Emotion Mitgefühl als soziale Kompetenz und das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit darstellte.

Ausgesucht wurden die beiden Bücher ‚Der Kuss des Kjer‘ aus dem Jahr 2010 und ‚Lucian‘ von 2009 aufgrund der zeitlichen Nähe, da beide aus den späten 2000ern stammen. Zudem liegt das empfohlene Alter bei beiden ab 12 Jahren, weswegen sie dieselbe Zielgruppe aufweisen. Weiters wurden sie ausgesucht, da in ‚Der Kuss des Kjer‘ eine fiktive Welt mit einer heterodiegetischen Erzählperspektive vorliegt, während in ‚Lucian‘ der Erzählort eine reale Welt mit phantastischen Elementen bildet und die Perspektive des Erzählers homodiegetisch ist (für eine

¹⁷⁰ Derrida, 1974: 274

bessere Übersicht siehe Tabelle 1). Um die Analyse bestmöglich nachvollziehbar zugestalten, ist der Inhalt der beiden Bücher im Kapitel ‚Zu den Werken‘ kurz umrissen.

Die zentrale Methode der Analyse war die intersektionale Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele (siehe gleichnamiges Kapitel). Diese erweitern die Trias race, class, gender über die Kategorie body und erläutern wie Diskriminierungen über drei Ebenen wirksam werden. Die vier Basiskategorien wurden auf die beiden Bücher umgelegt und erläutert, wie diese zur Konstruktion des Fremden beitragen. Die weitere Analyse gliederte sich nach den drei Ebenen von Winker und Degele - Repräsentationsebene (Kulturelle Symbole), Makro-Ebene (Institutionen) sowie die Mikro-Ebene (Identität). So konnte gezeigt werden, wie über die Metaphern in den Büchern auf der Repräsentationsebene durch die Makroebene der Institutionen in den Büchern, die Othering vermitteln, sowie durch die Bücher als Medien selbst, die Otheringprozesse aufzeigen und dekonstruieren, auf die Mikroebene der eigenen Identität zurückwirken. Eng verknüpft mit dem intersektionalen Ansatz ist die Typologie nach McCall, bestehen aus dem inter-, intra- und antikategorialen Ansatz. Inter- oder intrakategoriale Analysen sollten immer in einer antikategorialen Lösung münden, da dieser der einzige dekonstruktive Ansatz ist. Blieben sie im inter- und intrakategorialen Ansatz unreflektiert bestehen, würden sie die Trennungen und die damit verbundenen Grenzziehungen nur weiter festschreiben. Daher wurde in dieser Arbeit die Analyse der intersektionalen Mehrebenenanalyse als inter- und intrakategorialer Ansatz verstanden, der zwar die verschiedenen Gruppierungen mit seinen Subgruppen beschreibt und vergleicht, aber sie in letzter Instanz versucht aufzulösen und daher antikategorial einzuordnen ist.

Um das Erkenntnisinteresse bestmöglich erarbeiten zu können, bin ich von drei Forschungsfragen ausgegangen:

Erstens: inwiefern sich die Grundmuster in den beiden Büchern ähneln. Diese Frage diente der Erörterung der Vergleichbarkeit der beiden Werke. Daher wurden sie auf ihre mythologischen Grundmuster analysiert nach Vogel. Dieses Schemata war stark patriarchal organisiert, was beabsichtigt war, da ich so zeigen konnte, dass selbst

innerhalb dieser androzentristischen Strukturen Dekonstruktionen möglich sind (siehe Kapitel ‚Derselbe rote Faden‘).

Dies beantwortete die erste Forschungsfrage, dass die Grundmuster der beiden Werke zwar dieselben sind, sie aber aufgrund ihrer Erzählstrukturen und ihrer erzählten Welt unterscheiden (für eine bessere Übersicht siehe Tabelle 2). Da auch die Intrakategorien als Subkategorien des Fremden miteinander in Beziehung gesetzt werden konnten, wurde deutlich, dass sie vergleichbar sind. Die intersektionale Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele, die angewandt wurde, um die intrakategoriale Typologie in und zwischen den beiden besprochenen Werken zu verstehen, stellte daher gemeinsam mit der Analyse der Grundmuster eine Möglichkeit dar, die Kategorien, die Otheringprozesse hervorrufen, aus ihrer Latenz herauszuholen und sie visibel zu machen. Der Vergleich zwischen den Werken war daher wichtig, da sie nur auf der Ebene der Grundmuster als gleich angesehen werden konnte, sondern auch im Hinblick auf ihre Otheringprozesse und Konstruktion von anderen Räumen, was in die zweite Forschungsfrage überleitete.

Die zweite Forschungsfrage lautete, wie Otheringprozesse anhand intersektionaler Kategorien in den Büchern ‚Der Kuss des Kjer‘ von Lynn Raven und ‚Lucian‘ von Isabel Abedi dargestellt werden. Dies folgte der vorhergehenden Analyse, die besagte, dass phantastische Literatur dekonstruktives Potential besitze, da phantastische Elemente als intersektionale Kategorien eingeordnet werden können. Daraus folgerte ich, dass so ein Raum erschaffen wird, in dem (Sub-) Alteritäten sprechen können. Das Kapitel ‚Dekonstruktivismus‘ befasste sich explizit mit Otheringprozessen nach Said und der Konstruktion des Orients. Dabei konnte gezeigt werden, dass das Fremde in den beiden Büchern nach demselben Schema funktionierte wie die Konstruktion des Orients und des Okzidents. Ausgehend davon wurde die Theorie der Cyborg nach Haraway behandelt. Wo Haraway einen Raum erschafft für stärker pigmentierte Frauen, indem sie sprechen können, auf die die Trias race, class und gender zutrifft, können die phantastischen Elemente in den Büchern als Metaphern verstanden werden, die eben diese Kategorien betonen, wie die intersektionale Analyse zeigte.

Ausgehend von diesem theoretischen Konstrukt wurde der Begriff der Metapher definiert als eine Form der Übertragung auf einen Ausdruck, der noch nicht definiert wurde. Unter Einbezug des semiotischen Dreiecks nach Ogden und Richardson, der Allegorie und der Analogie, wurde der Begriff abgesteckt. Weiters wurde mit Aristoteles erklärt, dass Metaphern zu einem Lerneffekt führen, weil sie die Objekte oder Subjekte, über die sie sprechen, nicht explizit benennen. Zudem konnte durch die Metaphorik in der Informatik, Kommunikations- und Sozialwissenschaft gezeigt werden, dass strukturelle Gleichheit nicht immer zu gleichen Ergebnissen führen muss. So auch ein Modell, dass interdisziplinär zwischen Informatik, Kommunikations- und Sozialwissenschaft angesiedelt war, das zeigte, dass strukturelle Gleichheit zu unterschiedlichen Prozessen führt. Das bedeutet, dass nicht jeder Text, der dasselbe Grundmuster wie ein anderer aufweist, zu denselben Prozessen gelangt oder zu denselben Resultaten, da hier interne Faktoren sehr stark hervorstechen, die individuell sind – auf Seiten der Figuren wie auf Seiten der Lesenden. Derridas Metaphernverständnis aus der Einleitung wurde dabei berücksichtigt. (siehe Kapitel ‚Die Metapher‘).

Ich legte dar, dass beide Werke als Konstruktionen neuer Räume verstanden werden können, in denen (Sub-) Alteritäten die Möglichkeiten gegeben wird, eine Stimme zu bekommen, was dekonstruktiv wirken kann, weil es durch die phantastischen Elemente als Metapher möglich wird, diese Leseerfahrungen mittels des aristotelischen Lerneffekts zu einer verbesserten Erinnerung führt.

Die dritte Forschungsfrage fragte, welchen Mehrwert die Lesewirkungsforschung im Hinblick auf die Otheringprozesse in den phantastischen Werken bieten kann. Dabei ging ich von der Annahme aus, dass eine Förderung der Emotion Mitgefühl durch das Lesen von literarischen Texten aus dem Bereich der Phantastik möglich wird, da mit Metaphern gearbeitet wird. Als rhetorisches Element, das interdisziplinär wirkt, wurde die Metapher so definiert, dass sie eine Bedeutungsübertragung auf Wörter, Figuren oder Formen darstellt, die noch nicht besetzt sind. Daher konnten die phantastischen Wesen in den beiden Büchern als Metapher gelesen werden. Die Empathieförderung ergab sich durch den aristotelischen Lerneffekt und der Theorie von Zunshine. Daher war mein nächster Schritt, mich mit den Mechanismen hinter

dem Lesen zu beschäftigen. Dafür zog ich Zunshines Lesetheorie heran, warum wir literarische Texte lesen. Grund dafür war auch, dass sie praktisch erläutert, wie die Theory of Mind funktioniert, was unumgänglich ist für die Lesewirkungsforschung. Im Mittelpunkt bei Zunshine stand dabei das Detektivische, dass unserem Denken anhaftet, weswegen wir immer versuchen, den State of Mind des*r Anderen zu lesen – im Buch wie in der realen physischen Welt. Ausgehend von einem eigenen Bewusstsein entwickelt der Mensch die Fähigkeit, den Bewusstseinszustand des Anderen zu lesen, das passiert im Alltag als auch beim Lesen von Büchern. Dieses ist abhängig von historischen und kulturellen Umständen, ergo der Situationsbedingtheit, die die Quellen dann als Fakten oder Meinungen kategorisiert. Dabei wird das Source-Monitoring angewandt, womit Quellen hinsichtlich ihrer Vertrauenswürdigkeit eingestuft werden (siehe das veranschaulichte Modell der ‚Theory of Mind‘ nach Zunshine: Abbildung1: Modell – Theory of Mind nach Zunshines 'Why we read fiction.', lesbar von außen nach innen im Kapitel ‚Mikro-Ebene: Identität‘). Diese Arten des Mind-Readings in Kombination mit der Theory of Mind habe ich mit Ausschnitten aus den Büchern aufgearbeitet, um zu zeigen, wie das Mind-Reading zwischen den Figuren und den Lesenden und den Figuren funktioniert.

Ausgehend davon bezog ich die Ergebnisse aus der Lesewirkungsforschung mit ein. Gesichert ist bereits, dass Lesen zu einer Steigerung der Empathiefähigkeit führt, weswegen davon ausgehend auf das Mitgefühl eingegangen wurde. Verschieden Faktoren wie das ‚engagement‘, die Transportation und das Schließen von Inferenzen spielen für die Intensivität der Empathie eine Rolle. Diese Formen der Intensivität der Lektüre wurden mit Sequenzen aus den beiden Büchern belegt, um zu erläutern, wie diese Prozesse vonstattengehen. Wichtig war auch die Erkenntnis, dass bei über der Hälfte der Befragten einer Studie von Rossangaben, dass die Lektüre eine Änderung des Selbst bewirkte (siehe Unterkapitel ‚Empathie und das Selbst‘). Daher stand auch hier die Identität im Vordergrund und das Zurückwirken der Lektüre auf die eigene Erfahrungswelt. Als Form der Empathie wurde das Mitgefühl eingeordnet. Das Mitgefühl bezog sich auf eine affektive und kognitive Definition von Baerd et al., die fünf hierarchischen Kategorien für das Empfinden von Mitgefühl für sich selbst und andere angeben. Diese habe ich so für

diese Arbeit abgeändert und erarbeitet, dass sie für die Analyse der Szenen der Werke als auch für die Rezeption beim Lesenden passend sind:

1. **Kategorie:** Mit einer funktionierenden Theory of Mind kann der Bewusstseinszustand des Eigenen und des Fremden gelesen werden oder versucht werden zu lesen.
2. **Kategorie:** Auch wenn eine negative Erfahrung, die in Büchern beschrieben wird, noch nicht selbst gemacht wurde, wird verstanden, dass sie schmerzhaft ist.
3. **Kategorie:** Durch das Fühlen von Mitgefühl wird eine Beziehung zu einem Wesen aufgebaut als emotionale Resonanz.
4. **Kategorie:** Durch das Mitgefühl können bei einem Selbst auch negative Gefühle wie Trauer oder Wut auftreten, da der Schmerz, das negative Gefühl des anderen oder seine Erfahrungen verstanden werden.
5. **Kategorie:** Die Erfahrung des Mitgefühls beim Lesen ist nicht auf diese eine Situation beschränkt. Sie wirkt weiter, da sie in den eigenen Erfahrungsschatz aufgenommen werden kann, wodurch empathische Reaktionen wahrscheinlich sind. (siehe Kapitel ‚Makro-Ebene: Institution‘).

Da phantastische Elemente als Metaphern für das Fremde gelesen werden können, kann dies bei den Lesenden zu einer Steigerung des Mitgefühls führen. Der dekonstruktive Charakter ist immens, da durch die neuen Räume Otheringprozesse des Fremden in der realen Welt des Lesenden aufgelöst werden können, da die Erfahrung im Buch darauf zurückwirken kann. Diese muss dabei nicht immer an einen positiven Ausgang gekoppelt sein, da auch Negativbeispiele wirken können, wie es in ‚Lucian‘ der Fall ist.

Daraus können drei Haupterkenntnisse aus dieser Arbeit generiert werden, die sich interdisziplinär stützen:

- Erstens führen dieselben mythologischen Grundmuster nicht zu gleichen Erzählungen, Prozessen oder struktureller Gleichheit auf allen Ebenen wie es die Analyse der beiden Werke zeigen konnte. Da sie so allerdings vergleichbar sind, sind diese Muster wichtig für komparative Forschungen.
- Zweitens können Otheringprozesse in Büchern zur Produktion von neuen Räumen für das Andere führen, die zu einer Auflösung der Alterität im Verlauf des Buches führen, was auf die eigene Identität zurückschlagen kann, da Erfahrungen beim Lesen in das Selbst aufgenommen werden können. Da diese Arbeit als Grundlangenforschung zu verstehen ist, zeigt sie Möglichkeiten für zukünftige empirische Forschungssettings auf, die literaturwissenschaftliche Überlegungen miteinschließt in Experimente aus der Kognitionsforschung.
- Drittens sind phantastische Elemente aus den beiden Büchern Metaphern für das Fremde und können zu einer Steigerung von Mitgefühl führen, woraus sich schließen lässt, dass sich so besser in das Fremde als das Andere hineinversetzt werden kann. Die phantastischen Elemente wurden dabei nach dem Kategorienschema (race, class, gender und body) auf den drei Ebenen von Winker und Degele analysiert.

6.1 AUSBLICK

In anderen Disziplinen, wie in der Sozialwissenschaft oder in meinem Zweitstudium Publizistik und Kommunikationswissenschaft, ist es längst Usus, in wissenschaftlichen Arbeiten Alltagsprobleme oder -phänomene aufzugreifen. Daher sehe ich Potential weiterzuforschen, weil es Sinn macht, mithilfe von Ansätzen aus der Lesewirkungsforschung weiter nach diesen Prozessen zu fragen und dabei auch die Leser*innen selbst miteinzubeziehen. Vor allem die qualitative Arbeit mit Interviews oder Fokusgruppen sehe ich als eine Möglichkeit an, in diesem Bereich weiterzuforschen. Die Reflexion des Gelesenen kann bewusst geschehen oder unbewusst. Mithilfe von wissenschaftlichen qualitativen Methoden, wie die der

inhaltlich strukturierender Inhaltsanalyse oder um alle unbewussten Prozesse miteinzubeziehen, die der dokumentarische Methode, könnte diese theoretische Arbeit weiter in die Praxis umgesetzt werden. Die daraus generierten Items können weitere Einblicke in die Prozesse beim Lesen und die Wirkung vom Gelesenen liefern.

Das Lesen wird dabei so als Forschungsobjekt verstanden, dass es dazu dient, Erfahrungen zu machen, an phantastischen Orten, die wir durch die Metaphern als Lerneffekt verstärkt dazu verwenden können, das Fremde und damit die Konstruktion von (Sub-) Alterität in unserer realen physischen Welt zu erkennen und insofern aufzulösen, als dass wir uns in den anderen – als Figur beim Lesen und als wahrhaftiges Gegenüber in der Realität – hineinfühlen können. Da wir mit dem anderen mitfühlen, können wir nicht länger von einem Fremden sprechen, wodurch es dekonstruiert wird. Dies stellt eine wichtige Hauptkomponente als Resultat dieser Arbeit dar.

Die zweite Komponente meint, dass es mehr als eine Welt brauchen kann, um uns ganz zu fühlen. Die verschiedenen Prämissen der unterschiedlichen Bücher in ihren unterschiedlichen Welten führen dazu, dass wir nicht länger auf eine einzige Welt angewiesen sind, die uns Lösungsvorschläge bietet. Denn dadurch, dass wir uns einfühlen in Figuren und wir Otheringprozesse in fiktionalen phantastischen Räumen lesen und Emotionen nachfühlen, können auch fremde Identitäten verstanden werden. Wenn das Fremde gefühlt wird, wirkt es auf das Selbst zurück und ist nicht länger das Andere. So wird im Sinne von Derrida das Unbekannte durch das Bekannte erschlossen. Daher sind Bücher der Phantastik wichtig für Jugendliche, damit sie eine möglichst vielschichtige, facettenreiche Sicht auf fremde, fiktionale Welten bekommen, die dann auf die eigene rückwirken. Dadurch können sie dann Identitäten entwickeln, die nicht heteronormativ sein müssen, sondern ihrem Selbst entsprechen und simultan dazu, andere mit ihren ganz persönlichen Lebensentwürfen sein zu lassen, indem sie sich auf sie einlassen.

Solchen Büchern zeigen einen Anfang für die Lesenden bei der Rezeption, um Alteritäten aufzulösen, sowohl in den beiden Büchern – insofern so ein erster Schritt getan wird – als auch in Bezug auf die eigene Leseerfahrung, die das Mitgefühl steigert. Dies wird in Lucian dadurch dargestellt, dass es zum einen kein Happy End

gibt, die Verbindung aber zum anderen als überdauernd dargestellt wird, da Lucian (wieder) ein Teil von Rebecca wird. In ‚Der Kuss des Kjer‘ wird ein Anfang gesetzt hin zu einer nicht länger patriarchalen oder stark auf das Heimatland fokussierten Gesellschaft, weil es eine Beziehung zwischen dem Hauptprotagonisten und der Hauptprotagonistin der beiden verfeindeten Völkern gibt. Es ist demnach noch kein Ziel erreicht, da die Revolution noch nicht durchgeführt ist, sondern ein Weg, der eingeschlagen wird, die beiden verfeindeten Völker zu einen. Das dahinterstehende Ziel der Dekonstruktion ist demnach noch nicht erreicht, es ist ein erster Schritt auf einem Weg hin zu einer offenen Gesellschaft, jedenfalls aber zu einem offeneren Set of Mind bei den konstruierten Figuren des Buches. Bei ‚Lucian‘ wird die Alterität aufgelöst, da Lucian nicht nur symbolisch, sondern auch tatsächlich in das eigene Selbst aufgenommen und auch wieder rückaufgenommen wird. Der Prozess bleibt prinzipiell unabgeschlossen auf der Seite der Lesenden, da diese Dekonstruktion der binären Position im eigenen Leben angewandt werden muss. Es zeigt sich daher, dass das Selbst einen Teil des Anderen in sich aufnehmen kann, in welcher Beziehung auch immer – sei es freundschaftliche, familiäre oder partnerschaftliche Liebe. Dabei ist es unwesentlich, ob dieser Teil präsent ist oder nur einen Abschnitt des Lebens überdauert, da dieser Part der Beziehung immer als Teil unserer Persönlichkeit in uns weiterwirkt. Diese Teile können prägend und identitätsstiftend oder -verändernd in uns wirken. Dadurch erhalten wir die Möglichkeit, uns selbst im Anderen zu finden, was simultan bedeutet, neue Teile des Selbst zu erschließen. Auch wenn diese Beziehungen nicht auf Dauer ausgerichtet sind, haben sie einen dauerhaften Effekt auf das eigene Selbst. Das ist insofern mitzudenken, als dass die Bücher kein Happy End brauchen, um die Erfahrung als ganzheitlich anzusehen. In diesen Büchern, die durch Otheringprozesse neue Identitäten aufdecken, geht es ergo nicht nur um die Dekonstruktion des Anderen, sondern um die Findung des Anderen in sich selbst und die der Ganzwerdung durch das Anerkennen von Teilen von Alteritäten in sich selbst.

Es konnte gezeigt werden, dass durch das Einführen von neuen Räumen durch Metaphern als phantastische Elemente ein Perspektivenwechsel bei*m der Lesenden vollzogen werden kann, der dekonstruktiv wirkt. Daher möchte ich mit einer Metapher für Dekonstruktion aus einem der beiden behandelten Texte, ‚Lucian‘, schließen: Dass ein*e Begleiter*in und ein Mensch sich einander annähern können als Metapher für die Auflösung von Alteritäten, beginnt immer mit der gleichen Prämisse. Diese ist, mag sie auch simpel scheinen, so aussagekräftig, dass sie ein Leitsatz für alle zukünftigen dekonstruktiven Theorien und praktischen literarischen Umsetzungen sein sollte: *Es beginnt mit einem Gedanken.*

7 QUELLENVERZEICHNIS

7.1 PRIMÄRLITERATUR

Abedi, Isabel (2009): Lucian. Würzburg: Arena.

Raven, Lynn (2010): Der Kuss des Kjer. 3. Auflage. München: cbt.

7.2 SEKUNDÄRLITERATUR

7.2.1 LITERATURVERZEICHNIS

Alexandridis, Annetta / Wild, Markus / Winkler-Horacek, Lorenz (2009): Mensch und Tier in der Antike. Wiesbaden: Reichert.

Altmann, Tobias. (2014). Empathie. In: Wirtz, Markus Antonius (Hg.)(2014): Dorsch – Lexikon der Psychologie 18. Auflage. Bern: Verlag Hogrefe Verlag. S. 447.

Aristoteles / Krapinger, Gernot (Hg.) (2018): Rhetorik. Griechisch/Deutsch. Ditzingen: Reclam.

Bal, Mieke (2005): The Violence of Gender. In: Essed, Philomena (Hgⁱⁿ.) / Goldberg, David Theo (Hg.) / Kobayashi, Audrey (Hgⁱⁿ.) (2005): A Companion to Gender Studies. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell Publishing. S. 530-543.

Bal, Mieke / Fechner-Smarsly, Thomas (Hg.) / Neef, Sonja (Hgⁱⁿ.) (2006): Kulturanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beauvoir, Simone de (1976): Le Deuxième Sex, II. L'expérience vécue. Folio Essais. Paris: Gallimard.

Brittnacher, Hans Richard (Hg.) / May, Markus (Hg.) (2013): Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Übersetzt von Menke Katharina. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Butler, Judith (1997): Performative Akte und Geschlechterkonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie. In: Wirth, Uwe (Hg.) (2002): Performanz: Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 301-320.
- Cox, Murray / Theilgaard, Alice (1987): Mutative Metaphors in Psychotherapy. The Aeolian Mode. London/New York: Tavistock.
- Debatin, Bernhard (2011): Die Rationalität metaphorischer Argumente. In: Junge, Matthias (2011): Metaphern und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer. S. 185-203.
- Debatin, Bernhard (2015): Zur Rationalität der Metapher. Eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung. Berlin: De Gruyter.
- Derrida, Jaques (1996): Gesetzeskraft. Der ‚mystische Grund der Autorität‘. Sonderausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Derrida, Jaques (1974): Grammatologie. Übersetzt von Hans-Jörg Rheinberger und Hans Zischler. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eggs, Ekkehard (1992): Metapher. In: Ueding, Gert (Hg.) (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib. Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten. Tübingen: Niemeyer. S.1099-1184.
- Essed, Philomena (Hgⁱⁿ.) / Goldberg, David Theo (Hg.) / Kobayashi, Audrey (Hgⁱⁿ.) (2005): A Companion to Gender Studies. Malden, Oxford, Carlton: Blackwell Publishing.
- Fausto-Sterling, Anne (2000): Sexing Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality. New York: Basic Books.
- Foucault, Michel (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.
- Freytag, Wiebke (1992): Allegorie, Allegorese. In: Ueding, Gert (Hg.) (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib. Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten. Tübingen: Niemeyer. S. 330-393.
- Gilbert, Paul (Hg.) (2017): Compassion. Concepts, Research and Applications. London, New York: Routledge.

- Haraway, Donna (2016a): Cyborg Manifesto. In: Haraway, Donna (2016): Manifestly Haraway. London, Minneapolis: University of Minnesota Press. S. 5-90.
- Haraway, Donna (2016b): Manifestly Haraway. London, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Haraway, Donna (1991): Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature. New York: Routledge.
- Hoenen, Maarten J. F. M.: Analogie. In: Ueding, Gert (Hg.) (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib. Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten. Tübingen: Niemeyer. S. 498-514.
- Jaggar, Alison M. (Hgⁱⁿ.) (2018): Living with Contradictions: Controversies in Feminist Social Ethics. New York: Routledge.
- Junge, Matthias (2011): Metaphern und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer.
- Knapp, Gudrin-Axeli (Hgⁱⁿ.) / Wetterer, Angelika (Hgⁱⁿ.) (2003): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Forum Frauenforschung. Bd. 16. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Klinger, Cornelia (2003): Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp, Gudrin-Axeli (Hgⁱⁿ.) / Wetterer, Angelika (Hgⁱⁿ.) (2003): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Forum Frauenforschung. Bd. 16. Münster: Westfälisches Dampfboot. S. 14-48.
- Klüver, Jürgen / Schmidt, Jörn / Stoica, Christina (2006): Computersimulationen und soziale Einzelfallstudien. Eine Einführung in die Modellierung des Sozialen. Herdecke, Bochum: W3L.
- Ogden, Charles K. / Richards, Ivor A. (1927): The Meaning of Meaning. A Study of The Influence of Language upon thought and of the Science of Symbolism. 2. überarbeitete Auflage. London: Kegan, Trench, Trubner.
- Pötters, Setephan / Werkmeister, Christoph (2016): Basiswissen für dei mündlichen Prüfungen. 5. überarbeitete Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter.

- Rüster, Johannes (2013): Fantasy. In: Brittnacher, Hans Richard (Hg.) / May, Markus (Hg.) (2013): Phantastik. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: Metzler. S.284-292.
- Said, Edward W. (2014): Orientalism. 25th Anniversary Edition. New York: Random House.
- Spikins, Penny (2017): Prehistoric origins: the compassion of far distant strangers. In: Gilbert, Paul (Hg.) (2017): Compassion. Concepts, Research and Applications. London, New York: Routledge. S. 16-31.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia+Kant.
- Trinh, Minh-ha T. (1989): Women, Native, Other. Writing Postcoloniality and Feminism. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.
- Ueding, Gert (Hg.) (1992): Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. A-Bib. Unter Mitwirkung von mehr als 300 Fachgelehrten. Tübingen: Niemeyer.
- Ure, Michael (2006): The Irony of Pity: Nietzsche contra Schopenhauer and Rousseau. In: Journal of Nietzsche Studies. No. 32. 2006. S. 68-91.
- Vogel, Christopher (1998): Die Odyssee des Drehbuchschreibers. Über die mythologischen Grundmuster des amerikanischen Erfolgskinos. Zweite aktualisierte und erweiterte Auflage. Aus dem Amerikanischen von Frank Kuhnke. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Wirth, Uwe (Hg.) (2002): Performanz: Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wirtz, Markus Antonius (Hg.) (2014): Dorsch – Lexikon der Psychologie 18. Auflage. Bern: Verlag Hogrefe Verlag.
- Wirtz, Markus Antonius (Hg.) (2014): Mitfühlen, Mitgefühl. In: Wirtz, Markus Antonius (Hg.) (2014): Dorsch – Lexikon der Psychologie 18. Auflage. Bern: Verlag Hogrefe Verlag. S. 1036
- Zunshine, Lisa (2006): Why do we read fiction? Theory of Mind and the Novel. Columbus: Ohio State University Press.

7.2.2 ARTIKEL

- Alexandridis, Annetta (12.07.2005): Tagungsbericht. Mensch und Tier in der Antike. Grenzziehung und Grenzüberschreitung. 07.04.2005 – 09.04.2005 Institut für Altertumswissenschaft. Universität Rostock. In: H-Soz-u-Kult. Kommunikation und Fachinformation für Geschichtswissenschaften. Verfügbar unter: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-824> (07.10.2020)
- Buchholz, Michael B. (1998): Die Metapher im psychoanalytischen Dialog. In: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*. Volume 52 (6). S. 545-571.
- Baerd, Ruth / Cavanagh, Kate / Gua, Jenny / Jones, Fergal / Kuyken, Willem / Strauss, Clara / Taylor, Billie Lever (2016): What is compassion and how can we measure it? A review of definitions and measures. In: *Clinical Psychology Review*. Volume 47. S. 15–27.
- Bal, Mieke (2009): Working with concepts. In: *European Journal of English Studies*. (2009) Volume 13. S. 13-23.
- Carnevale, Peter J. / Grac, Jonathan / Melo, Celso M. de / Read, Stephen J. (2014): Reading people's minds from emotion expressions interdependent decision making. In: *Journal of Personality and Social Psychology*. Volume 106. S. 73–88.
- Crenshaw, Kimberlé (1989) Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine. Feminist Theory and Antiracist Politics. In: *University of Chicago Legal Forum*: Volume 1989: Issue 1, Article 8. S. 139-167.
- Dela Paz, Jennifer / Hirsh, Jacob. / Mar, Raymond A. / Oatley, Keith / Peterson, Jordan B. (2006): Bookworms versus nerds: Exposure to fiction versus non-fiction, divergent associations with social ability, and the simulation of fictional social worlds. In: *Journal of Research in Personality*. Volume 40. S. 694-712.
- Derrida, Jaques (1974): White Mythology. Metaphor in the Text of Philosophy. *New Literary History*. On Metaphor. Volume 6 (1). S. 5-74.

- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies*, Volume 14, S. 575-599.
- Kruma-Nevo, Michal / Sidi, Mirit (2012): Writing Against Othering. In: *Qualitative Inquiry*. Volume 18 (4): S. 299-309.
- Mar, Raymond A. / Oatley, Keith (2008): The Function of Fiction is the Abstraction and Simulation of Social Experience. In: *Perspectives on Psychological Science*. Volume 3 (3). S. 173-192.
- Mar, Raymond A. / Oatley, Keith / Peterson, Jordan B. (2009): Exploring the link between reading fiction and empathy. Ruling out individual differences and examining outcomes. *Communications*. In: Averbeck-Lietz, Stefanie (Hgⁱⁿ.) / d'Haenens, Lee (Hg.) (2009): *The European Journal of Communication Research*. Bd. 34. Heft 4. S. 407-428.
- Mar, Raymond A. / Oatley, Keith / Djikic, Maja / Mullin, Justin (2011): Emotion and narrative fiction: interactive influences before, during, and after reading. *Cognition & Emotion*. Volume 25 (5). S. 818–833.
- McCall, Leslie (2005): The complexity of intersectionality. In: *Signs* Volume 30 (3) S. 1771–1800.
- Oatley, Keith (2016): Fiction: Simulation of Social Worlds. In: *Trends in Cognitive Sciences*. Volume 20 (8). S. 618-628.
- Ross, Catherine Sheldrick (1999): Finding without Seeking: The Information Encounter in the Context of Reading for Pleasure. In: *Information Processing & Management*. Volume 35 (6). S. 783-799.
- Said, Edward (2003): *Orientalism*. In: <https://www.counterpunch.org/2003/08/05/orientalism/> (07.10.2020)
- Schimanski, Johan (2006): Crossing and Reading: Notes towards a Theory and a Method. Heft 19. Nordlit.

7.2.3 INTERNETQUELLEN

Abedi, Isabel (2019): Isabel Abedi. In: <https://isabelabedibuecher.jimdofree.com> (07.10.2020)

Aristoteles (2006): Poetik. Ecce Opera - deutsche Übersetzung aus dem Griechischen von Manfred Fuhrmann, herausgegeben als Reclam-Heft Nr. 7828. DigBib.Org: Die freie digitale Bibliothek. In: http://www.digbib.org/Aristoteles_384vChr/De_Poetik_.pdf (07.10.2020)

Online-Duden: Mitgefühl, das. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mitgefuehl> (07.10.2020)

Online-Duden (2019): Mitleid, das. In: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Mitleid> (07.10.2020)

Raven, Lynn (2019): Lynn. In: www.lynn-raven.de/lynn.html (28.02.2020)

7.3 WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Gouma, Assimina / Dorer, Johanna (2020): Intersektionalität. Methodologische und methodische Herausforderungen für die feministische Medienforschung. In: Dorer, Johanna (Hgⁱⁿ.) / Geiger, Brigitte (Hgⁱⁿ.) / Hipfl, Brigitte (Hgⁱⁿ.) / Ratković, Viktorija (Hgⁱⁿ.) (2019): Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde feministischer Kommunikations- und Medienforschung. Living reference work. Wiesbaden: Springer VS.

8 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Modell - Theory of Mind	55
--	----

9 TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Übersicht über die verglichenen Werke.....	9
---	---

Tabelle 2:Übersicht intersektionale Kategorien in den beiden Büchern.....	29
---	----

10 ABSTRACT

Diese Arbeit versucht mithilfe eines hermeneutischen Zirkels eine interdisziplinäre und intersektionale Verbindung zu schaffen, der anhand von zwei Werken aus der Jugendliteratur aus dem Bereich der Phantastik („Der Kuss des Kjer“ und „Lucian“) verschiedene theoretische und praktische Konzepte anwendet. Die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit sind: Erstens, inwiefern ähneln sich die Grundmuster der beiden behandelten Bücher und ihre simultanen Differenzierung? Zweitens, wie werden die Othering Prozesse anhand intersektionaler Kategorien dargestellt und welchen Mehrwert können die Resultate der Leseforschung im Hinblick auf die Otheringprozesse in den beiden Werken bieten?

Der Aufbau folgt einer Triangulation. Dazu gehört zum ersten eine kurze Analyse der Grundmuster hinsichtlich ihrer Ähnlichkeit und Vergleichbarkeit, die danach mittels der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele hinsichtlich ihrer intersektionalen Kategorien aufgespalten wird. Den zweiten großen Schritt formt die Verbindung der Metaphern aus den Büchern mit den Ergebnissen aus der Lesewirkungsforschung. Diese ist insofern wichtig, als um erklären zu können, welche empathischen Prozesse wirksam werden. Danach folgt die Verbindung mit der Kompetenz Mitgefühl. In einem letzten Schritt werden theoretische postkoloniale Theorien wie das Othering und das Konzept der Cyborg und Alteritäten mit den Konstruktionen des Fremden aus den Büchern verwoben.

Daraus ergeben sich drei Hypothesen: Die erste besagt, dass ähnliche Grundmuster nicht zu gleichen Inhalten und auch nicht zu struktureller Gleichheit führen. Sie führen allerdings dazu, dass sie aus literarischer Hinsicht trotz dessen vergleichbar bleiben. Die zweite meint, dass Otheringprozesse und die Konstruktion der neuen Räume, die in den phantastischen Büchern auftauchen, (Sub-) Alteritäten die Möglichkeit geben, zu sprechen. Die letzte postuliert: da phantastische Elemente als Metaphern für das Fremde gelesen werden können, kann dies bei den Lesenden zu einer Steigerung des Mitgefühls führen. Der dekonstruktive Charakter ist dabei

immens, da durch die neuen Räume Otheringprozesse des fremden in der realen Welt des Lesenden aufgelöst werden können, da die Erfahrung im Buch darauf zurückwirken kann. Diese muss dabei nicht immer an einen positiven Ausgang gekoppelt sein.